Epist.
109

<36603596020010
<36603596020010
Bayer. Staatsbibliothek

B. L. angl. 94
OP 4827⁴
Epist. 109

Briefe

des

Herzogs von C.

und der Lady Grosvenor,

imgleichen

Geschichte der Mätresse

des Herzogs von Grafton.

Beydes aus dem Englischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig.
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aechte Abschriften
der
Briefe des Herzogs von C.,
und der
Lady Grosvenor,
der Lady Briefe
an die Miß Vernon,
Kammerfräulein der Königin,
und
eines Ungenannten Briefe,
Jacob Spratt unterzeichnet,
an den Lord Grosvenor.

Nebst
einem deutlichen und umständlichen Berichte von dem Verhöre vor der Königsbank zu London, den 5. Jul. 1770,
da der Lord Grosvenor Kläger und der Herzog von C. Beklagter war, wegen lasterhaften Umgangs mit des Klägers Gemahlin.

Vorbericht des Uebersetzers.

Da gegenwärtige Briefe ächt und gerichtlich bezeugt sind, so mußte bey ihrer Uebersetzung mit ganz andrer Genauigkeit zu Werke gegangen werden, als bey ähnlichen Schriften. Um sie so viel möglich in ihrer ursprünglichen Gestalt zu liefern, war die Frage nicht nur davon, sie so treu als möglich zu übersetzen, (daher es auch gar kein Fehler ist, wenn bisweilen eine Stelle zu wörtlich lauten sollte) sondern auch die Schreibfehler, die Unachtsamkeit in den Unterscheidungszeichen und die Abkürzungen sorgfältig beyzubehalten. Von den letzten haben sich unmöglich alle in unsre Sprache übertragen lassen, aber doch die meisten. Man mag sich also

nur vorstellen, daß im Englischen noch etliche Dutzende mehr stehen. Hier ist ein kleiner Schlüssel zu ihrem Verständnisse.

Ld	Lord
Ly	Lady
Hr	Herr
Fr	Frau
slt	sollte
wlt	wollte
wln	wollen
knt	könnte
wrd	werde, wird, oder würde.
wrdn	werden oder würden.

Briefe

Briefe des Herzogs von C., und der Lady Grosvenor.

Der erste Brief.

Meine stets theuerste Geliebte.

Wie leid ist es mir daß ich des Vergnügens beraubt bin diesen Abend zu sehen aber besonders da sie Schmerz leiden Gott gebe daß er vorüber gehen möge auf meinen Knieen bitte ich darum wenn sie aber gleich ihre Gesundheit wenige Tage vermissen so muß sie doch wieder kommen und alsdenn werden sie ruhig seyn meine einzige Freude wird glücklich seyn, wie soll ich ihnen danken für ihren sehr gütigen Brief ihre zärtliche art sich auszudrücken da sie mich ihren lieben Freund nennen und daß sie sich zu dieser Zeit meiner erinnern. Ich wollte ich dürfte die ganze Zeit neben ihrem bette schlafen und sie Warten — denn sie wer-

den doch niemanden um sich haben der sie so liebt wie ich du theuerster Aengel meiner Seele O könnte ich nur ihren Schmerz an ihrer Stelle fühlen ich wollte froh seyn was mich am meisten schmerzt daß diejenigen welche fühlen sollten nicht den unschätzbaren werth des schatzes kennen, den sie an ihnen haben — Gott sey dank wenn es itzt zutreffen sollte da Hr Croper nicht in der Stadt ist und sie auf wenige Tage ruhig seyn können — Ich werde mich heute abends aus der Stadt wegbegeben werde aber gerade noch so lange verziehen daß ich eine Antwort erhalten kann schreiben sie mir doch Nachricht wenn sie können wie sie sich befinden, morgen auf den abend um acht Uhr werde ich wieder in der Stadt seyn in Hoffnung wieder zu vernehmen wie ich sicher glaube daß mein Aengel nicht in grössern Schmerzen ist als welche mein Herz für meinen anbetenswürdigen Aengel empfindet — Ich schicke dieses durch der D — Bedienten sie ist nach Renelagh gefahren wenn sie schreiben überschreiben sie es nur an sie der kerl hat meine Befehle und wird mir es überbringen — Leben sie wohl Gott segne sie und auch ich hoffe noch vor morgen ihr liebes kleines.

Ueberschrieben an

Lady Grosvenor.

Der zweyte Brief.

Mein lieber kleiner Aengel,

Diesen Augenblick gehe ich aus der Stadt tausendfachen Dank für ihren gütigen Brief ich bin sicher nichts konnte mein abends schmerzendes Herz so gut lindern als wenn sie sagen sie sähen ein wie sehr ich sie liebte ich bitte Gott daß es mag vor morgen vorüber seyn oder daß sie mögen bässer seyn ich werde um acht Uhr in der Stadt seyn denn mich wird verlangen zu hören wie es um sie steht erwähnen sie nicht gegen die D daß ich durch ihren Bedienten geschrieben habe, denn ich habe ihm befohlen nichts zu sagen — Adieu Gute Nacht Gott segne den Aengel meiner Seele meine Freude und Glückseligkeit ohne welchen ich keinen Trost habe und mit welchem alle Glückseligkeit lebt au revoir ich hoffe sehr bald

Ueberschrieben an
Lady Grosvenor.

Der dritte Brief.

Mein lieber kleiner Aengel,

Ich schrieb meinen letzten Brief an sie gestern um eilf Uhr gerade als wir aussegelten um zwey Uhr

Uhr speiste ich und nachmittags hatte ich Musik ich hatte meinen eignen Bedienten am Bord welcher musicalisch ist und noch ein paar Leute aus London auf die sechs Wochen da ich außen seyn werde — es waren ihrer viele bey tische ich hatte Gestern ungefähr 9 Personen und werde ihrer noch mehr bekommen wenn mein übriges Geschwader zu mir stößt sie blieben bey mir bis gegen sieben — Gegen 9 Uhr setzte ich mich zum Abendessen nieder, konnte aber nicht Essen, und so gieng ich um 10 zu bette — da betete ich denn für sie meine theuerste Geliebte küßte ihr liebstes kleines Haar und lag und träumte von ihnen hatte sie auf dem lieben kleinen Ruhebette tausend male in meinen Armen küßte sie und sagte ihnen wie sehr ich sie liebte und anbetete und sie schienen daran Gefallen zu finden aber leider als ich erwachte fand ich es alles Blendwerk niemand war bey mir ich selbst aber auf der See ich stand beyzeiten halb sechs Uhr auf und gieng auf das Verdeck da fand ich meinen Freund Wilhelm und spazzierte mit ihm ungefähr eine Stunde herum bis Barrington zu mir kam darauf frühstückten wir um acht Uhr und um neun fieng ich an meine unterhabenden Schiffe ihre Uebungen vornehmen zu lassen bis zwölf itzt ist es eins und wenn ich mit diesem Briefe an sie meine theure Geliebte fertig bin werde ich mich ankleiden und um zwey Uhr zu tische gehen es ist eine Regel am Borde um zwey zu mittage zu Speisen, um

acht

acht zu frühstücken und um neun zu abends zu essen — allezeit wenn mich nichts hindert werde ich um 10 oder bald darauf zu bette seyn und des Morgens halb 6 wieder auf damit ich wenn es nöthig ist Befehle für meine unterhabende Flotte bereit habe ehe ich die Uebungen mit ihnen anfange — Ich bin sicher die Erzählung der Verrichtungen dieses Tages kann ihnen meine Geliebte kein Vergnügen machen gleichwohl enthält sie genau das was ich vorgenommen habe und da ich ihnen versprochen habe sie allezeit meine Bewegungen und Gedanken wissen zu lassen so habe ich auf den heutigen Tag mein Versprechen gegen sie gehalten und werde es allezeit thun bis auf den letzten Brief den sie von mir bekommen werden welches wird seyn wenn ich zwischen hier und 5 bis 6 Wochen der Admiralität werde sagen lassen daß ich zu Spithead angelangt bin alsdenn werde ich blos noch auf ihre Antwort warten die in wenig Stunden wieder bey mir seyn wird daß ich meine Flagge abnehmen soll und alsdenn werde ich den Augenblick zu ihnen zurück kehren O meine Geliebte unsinnig und vor Freude außer mir um ihnen zu sagen wie sehr ich sie liebe und beständig an sie gedacht habe seit ich von ihnen getrennt worden bin da wir heute um eins widrigen Wind hatten verschob ich das Mittagsessen bis drey Uhr um die Schiffe auf diese Nacht auf der Rheede bey Portland gerade Weymouth ge-

genüber ungefähr 2 Meilen weit Anker werfen zu lassen ich hoffe morgen früh um 5 auszusegeln ich hoffe sie befinden sich wohl ich bin sicher ich darf ihnen nicht erst sagen daß ich nichts in den Gedanken gehabt habe als ihre werthe Person und mich nach der Zeit sehne wieder zu ihnen zurückzukommen diese ganze Zeit über will ich für mich Sorge tragen weil sie meine liebe kleine Freundin der Aengel meines Herzens es so haben wollen ich bitte sorgen sie doch auch für ihre werthe Person um ihres getreuen Dieners willen der nur lebt um sie zu lieben sie anzubeten und den Augenblick zu segnen der sie so großmüthig gemacht hat es ihm zu bekennen ich hoffe meine werthe ja ich getraue mir es zu behaupten daß sie niemals Ursache haben werden es zu bereuen, der Wind war uns nicht so sehr zuwider daß wir nicht hätten fortsegeln können aber ich sagte zu Barrington da es nicht schön Wetter wäre wollte ich Anker werfen besonders da ich eine von meinen Fregatten abschicken könnte denn ich hätte wichtige Briefschaften nach London zu schicken in der That mein lieber Aengel ich darf es ihnen nicht sagen ich weis sie lesen zu gut die Ursache welche machte daß ich das that es war um an sie zu schreiben denn Gott weis daß ich sonst an niemanden geschrieben habe und ich werde auch an niemanden andern schreiben als an den König Gott segne sie liebenswürdigste und theuerste kleine Creatur unter

ter den Lebendigen — aimons toujours mon adorable petite amour je

vous adore plusque la vie mesme

Diesen Morgen habe ich ungefähr eine Stunde im Prior gelesen und finde daß diese wenigen Zeilen sich gerade itzt auf uns schicken

„Nun hatte aber Heinrich oft seine schlaue „Verkleidung umgewechselt, iedem unbemerkt, „nur nicht den Augen der schönen Henriette; „oft hatte er Mittel gefunden die Dame al„lein zu sehen, und zu ihren Füssen seine ver„liebte Flamme auszuhauchen: und oft die „Schmerzen der Abwesenheit durch Briefe die „sanften Dollmetscher der Liebe zu heben bis „daß Zeit und Geschicklichkeit (die mächtigen „Beyde die unsre Wünsche unsern Absichten „näher bringen) ihn bemerken ließen daß die „sich her neigende Schöne seine Gelübden mit „keinem widerspännstigen Ohre annähme; daß „Venus ihr gleiches Reich bestättigt, und „dem Herzen Henriettens einen Theil von „Heinrichs Schmerzen ausgetheilt hätte.“

Das ist nun mein Zeitvertreib daß ich solche Dinge lese die mich an unsre gegenseitigen Empfindungen und Zustände erinnern nun Gott segne sie bis daß ich wieder eine Gelegenheit habe an sie zu schicken, ich werde ihnen täglich einen Brief schreiben so viele Tage als ich hier zubringe Freytags 16 Junius Gott segne ich werde sie nicht vergessen Gott weis sie haben mir es vorher gesagt noch ehe ich ihr Herz hatte und

und es liegt warm in meiner Brust ich hoffe das meinige empfindet eben so leicht gegen sie du Freude meines Lebens adieu

Ueberschrieben an
Lady Grosvenor.

Der vierte Brief.

Sonntag den 13ten

Mein Theuerster Freund

Ich habe gestern abends einen Brief geschickt fürchte aber sie haben ihn nicht erhalten können indem sie noch am Ufer waren, ich hoffe aber es wrd nicht lange währen so werden sie ihn bekommen, ich hoffe sie befinden sich vollkommen wohl, und haben bis so weitt eine gute Reise gehabt.

er. scheint mir heute eher bässer aufgeräumt, also habe ich große Hoffnung daß er nicht genug von dem Briefe hat wegbekommen können um viel daraus zu beweisen verwichne Nacht blieb er sehr späte aus das scheint heute eine Heiserkeit verursacht zu haben, vermittelst meiner Schwestern kann ich denke ich künftig meine Briefe sehr sicher abschicken und empfangen. Carlinchen ist auf wenige Tage außerhalb der Stadt mittlerweile also schicke ich sie durch eine andre

andre Schwester welche täglich kömmt mich zu besuchen, und sie denkt es ist ein Geschäffte das ich mit der Reda wegen einiges Putzes habe davon ich nicht haben will daß er es wissen soll wenn sie also einen Brief an mich bekömmt so weis sie schon daß sie ihn nicht eher aus der Tasche ziehen darf bis wir allein sind also ist alles itzt recht schön abgelegt, wie elend würde ich gewesen seyn wenn wir keine Art hätten ersinnen können von einander Briefe zu bekommen, ich lebe ganz von dem Gedanken daß es nicht lange währen wird bis ich das Glück eines Briefs von ihnen habe, ich bin sicher sie werden schreiben so bald sie nur können, ich kenne ihre Zärtlichkeit für mich gut genug um dessen gewiß zu seyn —

er kömmt wie ich höre die Treppe heran ich werde also schließen bis auf morgen, Gott segne sie mein Werther Werther Freund.

Montag den 19ten

Ich ergreife wieder die Feder um ihnen heute zu sagen wie aufrichtig ich sie hochachte, er ist mir heute um etwas näher gekommen, Gestern schüttelte er Hände mit mir, und Heute früh kam er und küßte mich und sagte er führe nach Walthamstow um bey seinem Bruder zu Speisen, vielleicht ist er hingegangen ihn um Rath zu fragen, aber ich frage nichts darnach er mag gegen mich ergreifen welche Maaßregeln

er

er will wenn sie mich nur lieben wollen, ich bekam diesen Abend ein Briefchen von der Fr Reda sie spricht sie wüßte gewiß er getraute sich nicht ein Wort gegen sie zu sagen aber sie wünschte vor allen Dingen daß er das thun möchte denn sie wüßte ihm sehr wohl zu antworten, denn sie wüßte genug von seinen Liebeshändeln daß ihm bange werden sollte etwas gegen sie zu sagen, und sie glaubt sicher daß er nicht assez Hardi ist ihr ein Wort von der Materie zu sagen, ihr Brief war zur Antwort auf einen den sie von mir bekommen hatte um sie vorzubereiten im Falle er gegen sie reden sollte und ich sagte ihr wenn er eine Frage an sie thäte sollte sie nur sprechen sie wüßte nicht woher und von wem der Brief käme — Ich hoffe ich werde in London seyn wenn sie zurückkommen, ja ich getraue mir es zu sagen daß ich da seyn werde ich bilde mir ein er hatte nicht die Absicht sich von mir zu trennen er mochte auch in ihrem Briefe gesehen haben was er nur wlt denn Gestern fragte er mich wenn ich im Stande seyn wrd nach Cheshire zu reisen, ich sagte ihm ich knt das nicht im geringsten muthmaßen weil es gänzlich darauf beruhte wie ich mich befinden würde, und ich glaube ich habe einen guten Entwurf angelegt denn ich habe mich bereitts vernehmen lassen ich hätte einen Schmerz in der Seite und am Ende des Monats bin ich willens zu sagen daß er viel ärger ist und ich nicht die Bewegung eines Wagens aushalten kann, es wird wie ich

glaube

glaube ein recht guter Anschlag seyn, denn wollte ich sagen ich hätte das Fieber oder etwas dergleichen so wrd der Medicus aus meinem Pulse sehen daß ich es nicht hätte und möchte es ihm entdecken, zudem so wird das eine Beschwerde seyn die länger dauert also wrd ich nach Verflusse von Fünf bis Sechs wochen sehr schlimm werden und den Apotheker Fordyce kommen lassen und mir von ihm eine Menge häßlicher Tränke schicken lassen die ich zum Fenster hinaus schütten werde bedenken sie nur wie gottlos ich bin denn ich bin wahrhafftig schon so stark und gut als iemals in meinem Leben, neulich sprach Ly Harrington bey mir ein um zu hören wie ich mich befände ich hätte sie gern gesprochen getraute mich das aber nicht weil er zu hause war, ich bin willens zu ihr zu gehen so bald ich auskommen kann, Lady Barrymore war bey ihr ich habe nichts von der D — gehört ich vermuthe sie scheut sich zu schreiben oder herzukommen wenn er in der Stadt ist aber ich will bald an sie schreiben, mein Monat ist nach der Woche den 5ten Julius nach dem Monate aber nicht eher als den 7ten aus ich will also das längste wählen und am Ende der Zeit mich nicht wohl befinden, damit wir nicht beysammen liegen können und er muß den 8ten oder 9ten nach Newmarket reisen wegen des Pferderennens das den Zehnten da angeht und er wird da einige Tage bleiben und wenn er heim kömmt soll er meinen Seitenschmerz ärger finden, und ihre

Sechs

Sechs Wochen werden mit dem 26sten ausgehen und ich hoffe sie werden hernach nicht lange abwesend bleiben, ich bin ganz mutthig bey dem Gedanken, daß wir durch ein oder das andre Mittel die Zeit ausmachen werden da ich so glücklich seyn werde sie nach ihrer Rückkunft zu sehen. Adieu meine Werthe Seele bis auf morgen da ich mehr hinzusetzen werde, fahren sie ja fort mich zu lieben.

Dienstag abends den 20ten

Hier will ich meinen Lieben kleinen Freund noch länger mit meinem albernen Briefe plagen, ich habe den Hr Croper seit gestern Früh nicht gesehen er ist nicht eher von seinen Brüdern heim gekommen als bis ich gestern des Nachts schon im Schlafe lag, und gieng diesen Morgen zeitig aus um bey West vor seinem Bilde zu sützen u. kam nur Eben heim um sich anzukleiden und gieng aus die Mittagsmahlzeit auswärts zu halten ohne die Treppe herauf zu kommen u. hat einen Herrn im Hause gelassen, den er hat zehn Meilen vom Lande herkommen lassen, um bey ihm zu mittage zu speisen den Hr Knox seinen großen Freund, der sitzt also nun unten und speist allein, ich kann nicht absehen was der Teufel er vorhat — weil er nicht herauf gekommen ist mich zu sprechen so vermuthe ich Hr Cro — r wird ihm einen Theil des Briefs ausgelegt und den Rath gegeben haben

ben böse zu seyn aber ich werde sehen ob er nach hause zum Thee kömmt und wie er sich bezeigt — es giebt nichts Neues davon ich mit ihnen reden könnte daher ist mein Brief Gott weis alber genug um sie bis auf den tod zu ermüden, denn ich kann ihnen blos einen Bericht von unsrer seltsamen Lebensart zu hause geben, wenn ich aber werde ausgehen will ich ihnen sagen wohin ich um iede Stunde des Tages gehe

O meine theuerste Seele ich habe eben itzt Zween der liebsten Briefe von der Welt von ihnen erhalten, wie kann ich, ich kann nicht Meine Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe für sie ausdrücken, ihr liebes Herz ist so sicher bey mir und fühlt iede Bewegung die das meinige bey ihnen vornimmt, wie glücklich machen mich ihre liebsten Briefe ich bin ihnen so sehr verbunden daß sie sprechen sie wollen für ihre liebe Gesundheit Sorge tragen weil ich es so haben will, thun sie das mein liebster Freund ich bitte sie drum, so will ich dergleichen auch thun, wie annehmlich sind jene Verse die sie mir geschickt haben sie sind himmlisch annehmlich weil sie von ihnen ausgezeichnet worden sind Prior gefiel mir zwar immer nun aber werde ich ihn anbeten weil er ihnen gefällt, ich bin diesen Abend recht glücklich gemacht worden indem ich neue Versicherungen ihrer Liebe habe, die meinige besitzen sie gänzlich, wie glücklich wird für mich der Tag seyn der sie wieder zurückbringt

mich soll wundern wo ich sie zuerst sehen werde ich mache mir tausend frohe Vorstellungen ich werde vor Freude unfähig seyn zu reden, mittlerweile lassen sie uns so oft als möglich schreiben, wie gütig war es von ihnen zu sagen sie hätten wichtige Briefschaften abzufertigen da es doch nur an meine arme Person war, Ihr liebes kleines Herz regt sich stark wenn ich ihre lieben Briefe lese es hat vor Freude zugleich gelacht und geweint, es liegt warm in meiner Brust ich pflege es und denke weiter auf nichts als es sicher und glücklich darinne zu bewahren — meine theuerste Seele ich schicke ihnen Zehn Tausend Küsse ich wünschte ich könnte sie geben — Gott segne sie ich will nunmehr schließen denn ich weis sicher dieser Brief ist alber genug um sie bis auf den Tod zu ermüden ich bitte verzeihen sie es, ich endige ihn im Dunkeln, ich bekomme niemanden zu seen der mir etwas sagen könnte um meinen Brief unterhaltend zu machen, also kann ich ihnen nur sagen wie aufrichtig ich sie liebe und stets lieben werde, und ich weis das wrd ihnen so gut gefallen als iedes andre Ding denn nichts macht mich so froh als wenn sie mir das sagen u. wir lieben zu gut als daß wir nicht durch Sympathie lieben sollten.

Amons tout Jour Tendrement mon adorable ammi mon tres chere ame

Ich wrd immerfort ieden Tag schreiben und es bey allen Gelegenheiten der Reda schicken,

Gott

Gott segne sie mein theuerstes Theuers Leben ich werde sie stets lieben.

Dieser Brief war in einen Umschlag eingeschlossen, der an den Herzog von C. überschrieben war.

Der fünfte Brief.

Auf der Rheede bey Portland
Sonnabend den 17ten Junius

Mein stets werthester kleiner Aengel

Der Wind ist heute nicht gut ich werde also hier auf der Rheede bey Portland liegen bleiben bis er es wird und diesen schätzbaren Augenblick mitnehmen um diesen andern Brief an sie zu schicken ich hoffe er wird sie wohl finden und sie werden nicht besorgen eher aus der Stadt abzureisen bis daß ich zurückkomme zu ihnen du liebenswürdigste wertheste Seele seit meinem letztern Briefe von Gestern an sie habe ich viel im Prior gelesen ich hielt mich so lange bey der Heldin auf bis ich ganz durch war und finde darinne viele Dinge die genau auf uns passen

„höre, feyerlicher Jupiter, und höre, mit„wissende Venus, und du, hell scheinende „Dirne, glaube mir, indem ich schwöre. „Keine Zeit, keine Veränderung, keine künf-

„tige Flamme soll den wohl gelegten Grund „meiner dauerhaften Liebe erschüttern.“

Glauben sie nicht etwa ich hätte es nöthig gehabt dieß Buch bey mir zu haben um mir zu sagen wie sehr ich sie liebte, sie kennen selbst die Empfindungen Meines Herzens gleichwohl ist es ein großes Vergnügen wenn ich beym Lesen solche Stellen finde die so gut mit meinen eignen Begriffen von ihrer werthen Person zusammenstimmen, ich will beständig schreiben es ist meine einzige Unterhaltung dieses und Briefe von ihnen werden ausgenommen meine Verrichtungen am Borde mein einziger Gedanke meine einzige Beschäfftigung seyn die ich haben und zu haben wünschen werde eben itzt erhielt ich eine Botschaft vom Ufer es ist ungefähr 2 Meilen von Weymouth ich sollte diesen morgen dorthin kommen, ich habe mich aber entschuldigt weil ich viel ruhiger am Borde und glücklicher bin wenn ich an sie schreibe, Sie sind nicht dort oder sonst würde das Boot das mich dahin bringen sollte zu langsam gehen mich verlangt nach dem glücklichen Augenblicke der mich zu allem was ich liebe und zu allem was ich anbete zurückbringt — wahrhaftig es thut mir leid daß meine Briefe so alber sind, schreiben sie mir doch sie wissen ob ich sie zur D — oder zur Fr Reda schicken soll — mich verlangt Briefe von ihnen zu erhalten es sind nunmehr vierzehn Tage weniger zween wahrhaftig es kömmt mir wie vierzigtausend Jahre vor, wie glücklich wird

es seyn wenn wir zusammenkommen daß unsre Briefe einander die Empfindungen unsrer rechtschaffnen Herzen eröffnet haben erlauben sie mir das ihrige neben dem meinigen zu nennen alsdenn wird es Worte und frohe Blicke zwischen zween der aufrichtigsten Freunde unter den Lebendigen geben Ihr Herz befindet sich wohl ob es gleich zappelt indem ich ihnen schreibe ich hoffe das meinige regt sich auch stark sie müssen beyde die nämlichen Bewegungen haben und ich weis daß sie sie haben sie sind über die Verstellung hinweg ich muß nun schließen Gott segne sie ich schicke ihnen zehn tausend Küsse ich bitte wenn sie dieses erhalten geben sie mir sie doch zurück denn ich brauche sie sehr nöthig.

Addieu je vous aime adorable petite Creature je vous adore ma chere petite bejoux l'a mant de mon coeur —

Gott segne sie ich werde beständig schreiben.

Ueberschrieben an
Lady Grosvenor.

Der sechste Brief.

Donnerstags abends

Was machst du denn mein liebes kleines angenehmes Carlinchen mich verlangt dich zu sehen und

und ich hoffe bald wieder Briefe von dir zu bekommen wenigstens bey der Fr H — Ich glaube wir werden nicht eher dahin abreisen bis Freytags wenn aber ein Brief an mich bey ihr anlangt wird sie dafür sorgen bis ich komme Mein Ld reiste Gestern nach Halkin Hollywel u. s. w. und bleibt bis morgen zu mittage aus er hat den Hr Gros — r bey mir gelassen da er aber auf eine Stunde ausgegangen war ergriff ich die ginstige Gelegenheit um eine Zeile an dich zu schreiben, aber unglücklicher weise kam er schon wieder ehe ich noch mit dem eingeschloßnen fertig war und daher wird welches mir herzlich leid thut gegenwärtiges kürzer werden als ich willens war denn ich habe nichts als Unsinn zu schreiben, ich schreibe gern an mein liebes Carlinchen es ist ein großes Vergnügen in der Abwesenheit derer welche man liebt ich hoffe meine allerliebste du befindest dich wohl. Ich see Almacks geht den 1sten Dec. an Wlt das gute Glück daß Wir alle zusammen dahin reisten gut ich hoffe es sollen nicht viele voran gehen denn ich see dank sey dem guten Glücke daß das Parlement den 9ten Januar zusammenkömmt also lebe ich der Hoffnung noch vor der Zeit hin zu kommen sie plagen mich alle zum Abendessen zu kommen Gott verdamme sie ich wollte sie wären zu Jericoe, da steckt erst der eine den Kopf herein hernach der andre und Hr G — ist in mein Ankleidezimmer eingeschlossen und schnupft da Schnupftabak, ich habe mich in meine Schlafkammer

kammer geschlichen coute se qui coute ich will meinen albernen Brief endigen in kurzem ist dir ein viel långerer zugedacht ich hoffe du wirst dich in London gut belustigen, armes kleines Carlinchen ich habe dich recht lieb, hast du auch meinen Brief sicher nach Holywell gebracht ich will es hoffen, willst du nicht meine Liebe so gut seyn zu erlauben daß ich dir mit Abschickung des eingeschloßnen beschwerlich falle, ich erwarte meinen Freund den zweyten Dec. willst du durch sie eine Zeile schreiben meine Liebe, ich verbrenne allezeit deine Briefe unverzůglich so sicher als ein Dieb in einer Můhle — er hat nicht ein einziges mal meinen Freund genannt und ist noch so ertråglich aufgeråumt, Thomas lebt und stirbt mit ihm, es kommen seltsame Leute herein und ich spiele dann und wann ein Spiel in der Karte, wenn du Wilhelmen sehen solltest kannst du ihm einen Wink geben (wenn es sich schicken will) daß er meinen Freund nicht nennt wenn er schreibt — aber ich habe hier ein klågliches Leben liebes Herz liebes Herz was führe ich nicht für ein verdrůßliches Leben das Lied kőnnte ich mit Rechte anstimmen und das oft — da schreyen sie laut nach dem Abendessen also lebe wohl ich schåme mich wegen meines Briefs hole sie der Tåufel ich will bald einen langen schreiben Liebes kleines Liebes Carlinchen lebe tausend male wohl es ist tausend male schlimmer dein Licht zu entbehren. Ich sterbe vor Verlangen dich zu sehen meine lie ste

Freundin und Schwester und bin stets mit der aufrichtigsten Wahrheit und Liebe

die deinige
H. G.

N. S. Was werden wir nicht alles zu schwatzen haben wenn wir zusammenkommen ich werde niemals fertig werden.

Dieser Brief und der vorige, an den H — von C — überschriebne, waren in einen Umschlag eingeschlossen, den Thomas Grosvenor, Esqvire, also überschrieben hatte:

An die Hochgeb. Miß Vernon
im St. Jacobspallaste
T zu
Frey London.
Grosvenor.

Im November 1769. Dieser Brief ist sorgfältig untersucht und gegen die Urkunde verglichen worden durch M. Stevens und E. Toms.

Der siebente Brief.

Freytags abends

Meine Liebste Seele

Wie glücklich haben sie mich nicht durch ihren Brief gemacht es schienen mir Jahrhunderte zu

seyn

seyn seitdem ich ihren letzten empfangen habe wiewohl es wirklich nicht viele Tage sind, aber Minuten gelten bey Liebenden für Jahre, das will mir aber nicht gefallen zu hören daß sie noch immer einen kleinen Husten haben sie sorgen nicht für sich, ich wünschte wahrhaftig ich könnte für sie Sorge tragen — gestern reiste er nach Halkin und Hollywell u. kömmt nicht eher wieder als morgen zu mittage, er hat den Hr Gros — r und 3 oder 4 andre Leute bey mir gelassen, welche wieder gegangen sind und Hr G — ist eben itzt eine Stunde ausgegangen, so ergreife ich denn diese günstige Zeit um ihnen zu schreiben und werde es Morgen in der Frühe fortschicken, mich verlangt recht vom Herzen nach der Zeit da ich sie wiedersehen soll, ihr Brief ist völlig sicher angekommen, ich war so froh daß ich ihn erhielt, ich hoffe sie werden meinen letzten sicher erhalten haben worinne ich ihnen den Bericht von Hollywell schickte, man denke nur daß sie von ihrem Wege nach Tarpolly abgekommen sind ich würde so elend daran gewesen seyn wenn ich es zu derselben Zeit gewußt hätte es ist mir so leid, wie fürchterlich ist es um diese Zeit der Nacht es ist ein schrecklicher verwickelter Weg, ich habe heute ein sehr sonderbares Gespräche mit Hr G — von meinem Lord gehabt er fieng erst damit an daß er sagte er wäre sehr unruhig wegen seiner Gesundheit und glaubte nicht daß er sich so wohl befände als gewöhnlich u. er sollte billig große

Sorge tragen, darauf sagte er er glaubte er wendete seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit und das Vermögen auf Pferde und würde in ansehung ihrer immer ärger u. ärger bethört u. er könnte niemals von einer andern Materie reden daher könnte er niemals ein Gespräche mit ihm führen und er würde noch um alle seine Freunde kommen ausgenommen die Roßtäuscher, ich konnte mich nicht enthalten über seine Beschreibung von ihm zu lachen die sehr richtig war denn sagt er er pflegt eine halbe Stunde lang da zu sitzen und hat die Augen auf einen Tisch oder Stul gehäftet u. darauf redet er den Thomas oder einen andern an der sich da befindet an, wisset ihr nicht welche Stutte das und das Füllen geworfen hat oder könnet ihr mir sagen von welcher Zucht jenes Füllen ist, bey Gott, ich habe die bäßte Stutterey in England bald wird außer mir niemand keine Pferde mehr zum Rennen haben, wenn hierauf derselbe oder ein andrer der diese Materie nicht versteht von etwas anderm reden will wird er eine halbe Stunde lang sehr übel aufgeräumt, alsdenn geräth er geschwind in Schlaf, so sehen sie denn auch sagt Hr G — daß ihn niemand besucht als nur in Gesellschaft mit andern, ich thue es niemals spricht er, ich bestelle allezeit Leute die ieden Tag mit mir zusammen kommen müssen, denn sonst weis ich mein Zeitvertreib würde der seyn ihn in einem Winkel des Zimmers schnarchen zu sehen anstatt daß er gesellig und wie andre Leute

seyn sollte — das war zwar wie sie sich leicht vorstellen nur eine Materie zu vertrautem Gespräche aber es ist ein so genaues Bild von ihm daß ich beschloß sie sollten es haben — ich will ihnen doch sagen wie ich meine Zeit zubringe ich stehe um acht oder wie ich fürchte um neun auf frühstücke um zehn darauf gehe ich spatzieren oder reite aus speise zu mittage um 3 habe alberne Gedanken oder spiele in der albernen Karte mit iedem wer nur kömmt (er spielt niemals) das währt so bis zum Abendessen nur dann und wann schleiche ich mich weg wir speisen bald nach neun, vor eilfen bin ich im Bette, und da träumt mich allezeit von ihnen mein liebster Freund — ich hoffe bald einen Brief von Carlinchen zu empfangen nebst einigen Schreiben von ihnen mit Milch, ich bilde mir ein wir werden eher nicht zur Fr H — gehen als auf die Mittwoche da werde ich denn einen Brief von ihnen hoffen kömmt er vor mir dort an wird er eben so sicher seyn als ob er heute käme ich habe gesagt wenn einer von Carlinchen kömmt sollten sie fürr ihn sorgen, ich bilde mir ein wir werden nicht eher wegkommen als ganz zu ende der Woche und alsdenn werde ich recht froh bey dem Gedanken seyn sie in wenig Tagen zu sehen, wie sehr verlangt mich nach dem 1sten und 2ten Dec. und gleichwohl heißt das zu eigennützig seyn denn was für ein Zustand ist das für sie doch ich will nichts mehr davon sagen da sie so gütig sind zu sprechen sie dächten nicht daran,

heute ist mein Geburtstag, ich denke er ist recht glücklich ausgefallen da ich eine solche Gelegenheit habe an sie zu schreiben. Hr Gro — r ist nach hause gekommen das nöthigt mich es kurz zu machen und verdrießt mich wiewohl ich nichts als Unsinn zu schwatzen habe — Ich kann nicht leiden wenn ich gestört und abgehalten werde und doch muß ich noch eine Zeile an Carlinchen schreiben weil ich dieses an sie einschließe, ich sehe Almacks geht den 1sten Dec. an machen sie doch da einen Tanz und sagen mir wie es aussieht es wird nur einen Unterschied von zweeu Tagen ausmachen u. ich kann es nicht vertragen daß ich sie von allem abhalte O mein Werther ich plage sie doch immer, ich denke ich bin ganz böse auf mich selbst, ich wünschte zu Gott daß ich die einzige wäre die in einem unangenehmen Zustande leiden müßte so wollte ich alles mit Vergnügen ertragen aber der Gedanke daß mein liebster Freund unglücklich ist geht mir zehn male näher als alles was ich iemals ausstehen könnte, in der That mein theuerstes Leben es ist gläuben sie mir das ist meine größte Angst und Betrübniß, ich kann ihnen niemals Ersatz thun aber meine aufrichtigste Liebe sollen sie iederzeit vom Grunde meiner Seele haben von der sie so gütig sind zu sagen daß sie sie schätzten und so lange sie sie nur werthhalten werden und mir die ihrige widmen das wird unser gegenseitiger Trost seyn, Gott segne sie meine theuerste Seele — ich bin froh daß die Zeit

zur

zur Zusammenkunft des Parlements angesetzt ist welches uns wie ich hoffe in die Stadt bringen wird Leben sie tausend male wohl ich bin sehr aufrichtig bis wir wieder zusammenkommen

Meine Allertheuerste Seele

Ihre getreue und liebreiche

H —

Ich will eine Zeile an Carlinchen schreiben und alsdenn zu Hr G — gehen ich bin recht glücklich daran wenn ich mich in meinem Zimmer kann inne halten.

Liebste Seele adieu au revoir ich will von der Fr H — aus schreiben und es ihnen sagen wenn wir hieher zurückkommen.

Vorstehender Brief war in einem Umschlage eingeschlossen, der an den H — von C — überschrieben war. Auf einen Bruch des Umschlags war noch geschrieben:

Donnerstags abends ich gläube ich habe irrig im Briefe Freytag gesetzt

Durchgesehen von E. Toms und M. Stephens.

Der achte Brief.

Wenn sie geneigt sind zuzusehen wie ihre Gemahlin mit ihrem Galane weggeht so stellen sie sich nur kurz vor Acht an des Königs Garten- thüre

thüre so werden sie sie und ihre kleine Schwester mit ihm nach seiner eignen Hinterthüre unweit davon gehen und hernach halb zehn Uhr eben den Weg zurück kommen sehen wenn sie so alber sind diese Nachricht zu entdecken oder nicht dankbar dafür zu seyn, so sollen sie nichts mehr haben das ist gegenwärtig alles von Ihrem gehorsamen Diener

Jacob Sprat

Ueberschrieben an
Lord Grosvenor

Der neunte Brief.

Ich weis daß sie in ansehung der Gartenthüre das gethan haben wozu ich ihnen vor einiger Zeit Anweisung gegeben hatte, allein sie wurden beunruhigt und entkamen auf einem andern Wege zu ihren verheiratheten Schwestern der kleine Teufel hat an allen Entwürfen Theil und geht in den Garten mit ihnen ihren Fenstern gegenüber und spielt beständig schöne Streiche in ihrem Angesichte. Ich darf wohl sagen sie werden morgen auf den Abend wieder da zusammen kommen — Kensington-Pallace ist des Morgens (da keinem Bedienten erlaubt ist nachzufolgen) der gewöhnliche Ort, da sie meine erste Nachricht nicht entdeckt haben so werde ich ihnen

uen welche geben bis daß sie es thun, von ihrem unbekannten Freunde

Jacob Sprat

Ueberschrieben an
Lord Grosvenor
an
Grosvenor-Sqvare.

Der zehnte Brief.

Eaton Montags abends

Meine Liebste Schwester

Was machst du mich verlangt Nachricht von dir zu erhalten ich komme auf die Mittwoche in die Stadt u. werde sehr froh seyn wenn ich einen Brief von dir finde wir werden sie den Freytag wieder verlassen ich hoffe du hast meinen letzten sicher erhalten — ich bin ein wenig verunruhigt worden weil mein Mädchen mir gesagt hat es wäre ein wenig ausgekommen daß er hier in dieser Gegend der Welt gewesen ist, ich habe nur wenig Minuten um zu schreiben weil mein Lord zu hause ist, ich beschloß aber es ihnen unverzüglich wissen zu lassen und würde es meine Liebe für eine große Gewogenheit annehmen wenn du es so bald als möglich weiter befördern wolltest weil es wegen gewisser Ursachen nöthig ist daß ich ihnen so bald als möglich

Nachricht

Nachricht gebe — nämlich wegen des vorhabenden Bessuchs, ich hoffe zu Gott dieser Brief wird sicher zu dir kommen, ich danke Gott mein liebes Carlinchen daß es sich anläßt als würde ich dich in kurzem sehen weil mein Lb sagt er wird gewiß bey der Versammlung des Parlements dort seyn, ich bitte Gott daß das geschehe so bald ich den Tag weis will ich dir Nachricht schicken dafür stehe ich — was werden wir nicht alles zu plaudern haben — ich zittere über und über fürchte ieden Augenblick daß er herein kommen möchte also getraue ich mich nur wenig zu sagen weil es uns alle verrathen und in Unglück bringen würde er hat niemals ihre Namen genennt so scheint alles völlig ruhig abzugehen ich bitte Gott daß er es so erhalte — ich bilde mir nicht ein daß er etwas gehört hat Gott segne dich mein liebes Carlinchen ich liebe dich aufrichtig, und wünsche ich knt mehr schreiben getraue michs aber nicht denn ich bin vor Schrecken des Todes, also

Adieu meine liebe kleine Seele ich will bald schreiben, ich bin stets mit der aufrichtigsten Neigung

die Deinige

H. G.

N. S. ich vermuthe es muß dich etwas abgehalten haben meine Liebe ich hatte gebeten sie möchten mir so bald als möglich eine Antwort mit Limoniensafte schreiben, wenn du es erlauben und sie einschließen wolltest.

Vorste-

Vorstehender Brief, und der an den H — von C — überschriebne, waren in einem Umschlage eingeschlossen, der vom Lord Grosvenor also überschrieben war:

An die Hochgeb.
Miß Vernon, Kammerfräulein
im St. Jacobspallaste
Frey zu
Grosvenor. London.

Durchgesehen den 20. Nov.
E. Toms und M. Stephens.

Der eilfte Brief.

Noch einmal und nichts weiter wenn ich ihnen nicht oft genug Wege gezeigt habe sich von der Wahrheit zu überführen, so bin ich nicht ihr Freund wenn sie aber sich nicht darum bekümmern werden sie vielleicht nicht eine gewisse Person bemerken die verkleidet abgereist ist und in iedem Gasthofe wo sie einkehrt Nachtlager hält fragen sie nur ihre Bedienten aus die werden noch mehr im Stande seyn ihnen etwas von seiner beständigen Begleitung zu sagen. Er befindet sich itzt in der Gegend ihres Hauses und ihrer Gärten auf dem Lande.

Jacob Sprat.

Ueberschrieben an
Lord Grosvenor.

Der zwölfte Brief.

Montags abends

Meine liebste Seele

Ich hoffe sie befinden sich wohl ich bin die Treppe herauf gekommen um zu bette zu gehen, also stehle ich diesen sichern augenblick um ihnen eine Zeile zu schreiben ihnen etwas zu sagen das vorgefallen ist, und ob ich ihnen gleich ungern etwas sage das ihnen unangenehm seyn kann bin ich dem ungeachtet entschlossen ihnen niemals etwas zu verschweigen, weil sie alsdenn so verfahren können wie sie es am bäßten befinden mein Mädchen sagt mir einige von unsern Bedienten hätten ihr gesagt es wäre hier alles ausgekommen daß sie hier gewesen sind u. sie hat mir wirklich ieden Umstand erzählt, daß sie mit uns heruntergekommen sind, und daß wir hier einander auf den Feldern und zwischen den Zäunen gesprochen haben, und den Tag da sie fortgereist sind, und daß sie zu Chester gewesen sind, zu Halkin und daß sie sie daselbst erkannt haben, daß sie ihre Pferde pflegten zu Ecleston in der Schenke stehen zu lassen, daß sie einen Herrn u. einen Bedienten bey sich gehabt hätten, ich läugnete es und sagte ich wlt es meinem Gemahle melden und einen ieden nöthigen das zu beweisen was er gesagt hätte, darauf ward sie

bald

blaß sah sehr erschrocken aus, und sagte sie hätte es nur von einer Person gehört und bäte es möchte nichts davon gedacht werden bis daß sie mehr hörte, das läßt mich hoffen daß sie es vergrössert hat dem ungeachtet fürchte ich daß viel ist geredet worden weil sie so viele besondre Umstände angab, beunruhigen sie sich nicht mein werther Freund, sondern handeln sie was ihr Herunterkommen betrifft so wie sie es für gut befinden — mag es doch auf das äußerste kommen Gott sey Dank mein Lord hat zu dem Hr Gros — r in meinem Beysenn gesagt in ungefähr einem Monate würden wir alle in der Stadt seyn — Nichts könnte mich so unglücklich machen als daß ich sie nicht sehen soll, dagegen aber thun wir bässer wenn wir nichts unvorsichtig vornehmen, und vielleicht wird es uns nicht möglich seyn zusammenzukommen als nur sehr selten das würde mir aber da sie sich so viele Mühe geben um herzukommen wo möglich grössern Kummer machen als wenn sie gar nicht kämen, aber überlegen sie es wohl mein Liebster Freund wenn wir können mit Sicherheit zusammenkommen so würde mir nichts so lieb aber unser Leiden und unsre gefahr in dem Stücke rührt uns gegenseitig, denn kämen wir unvorsichtig zusammen so könnte daraus die Gefahr erwachsen daß wir zu andrer Zeit nicht so oft könnten zusammenkommen, wenn es aber mit Sicherheit geschehen könnte so würde es schade seyn eine von unsern (bereits zu wenigen) Gele-

genheiten zu verlieren — ich erschrak zuerst nicht wenig, aber bey fernerer Ueberlegung bin ich nicht so sehr beunruhigt u. will hoffen daß nicht so viel davonn geredet wird als sie sagte — sie sagte erst hätten sie gesprochen es gäbe Straßenräuber auf den Wegen daherum hernach aber hätte eine Person von Chester sie erkannt und es iedermann entdeckt ich hoffe sie werden sich nicht unterstehen etwas meinem Lorde zu sagen weil er sich kein Wort hat verlauten lassen auch sie nicht einmal genennt hat, u. er ist zu Halkin gewesen, Hr Gros — r verläßt uns morgen und auf die Mittwoche begeben wir uns zur Frau H — wo ich ihren lieben Brief zu empfangen hoffe — ich bin elend daran daß ich ihnen etwas zu sagen habe das ihnen die geringste Unruhe verursachen kann, es fällt mir verdrüßlicher als etwas das ich selbst empfinde, was meynen sie dazu, ich Bitte meine werthe Seele thun sie welches sie für das bäßte halten u. ich hoffe da wir doch bis daher so leidlich glücklich gewesen sind daß wir auf eine oder die andre Art durchkommen werden, ich aber weis nicht was ich sagen und was ich rathen soll aber ich weis sicher sie können bässer urtheilen als ich schicken sie mir doch einige wenige Zeilen in Limoniensafte durch C — um mich zu berichten, ich wünschte ich könnte ein Mittel für sie finden mit Dinte zu schreiben, ich will Nacht und Tag darauf sinnen, aber ich fürchte ich kann keines finden aber wahrhaftig ich

bringe

bringe den Limoniensaft sehr gut heraus, wir verlassen die Fr H wieder auf den Freytag, meine liebe Seele werden sie nicht unruhig wegen der sache, wenn sie es für bässer halten nicht zu kommen so werden wir doch wie ich hoffe nicht später als in drey Wochen zusammenkommen, Gott sey Dank er sieht so aus als ob er es abscheulich überdrüssig wäre hier zu seyn, hingegen ungeduldig in die Stadt zu kommen er sagt er wollte nicht die ganze Welt nehmen und aus London abwesend seyn wenn das Parlement zusammenkäme, u. ich hoffe er wird einige Tage vorher dort seyn, er ist noch nicht wohl es mag also gehen wie es will so werden wir doch Gott sey Lob nicht lange von einander bleiben wiewohl wirklich indem ich das sage, ein Tag ja eine Stunde mir wie Zehntausend Jahre vorkömmt, aber meine Seele wenn sie glauben daß sie sicher kommen können so wln wir alles auf die bäßte mögliche Art festsetzen u. wir werden vielleicht sehr wohl thun — O ich weis nicht was zu sagen ist ich sage alle Minuten ja und wieder nein — mich verlangt sie zu sehen und doch möchte ich nichts gern thun das unsern künftigen Zusammenkünften entgegen seyn möchte, kurz ich will nichts mehr sagen denn ich weis kaum was ich rede meine Liebste Seele überlegen sie es so habe ich große Hoffnung alles wird am bäßten ausschlagen u. am Ende wohl und glücklich abgehen, ich werde gefoltert zwischen dem Verlangen meinen Lieben Freund

zu sehen und zwischen der Furcht betroffen zu werden, aber seyn sie nicht unruhig mein Leben, denken sie darüber nach und wozu sie sich auch entschließen mögen so getraue ich mir zu sagen daß es sich wohl endigen wird, ich habe Carlinchen gesagt sie werden an mich eine Zeile durch sie in Limoniensafte schreiben — wie glücklich ist es daß wir in die Stadt kommen so laßt uns denn bald daran denken — dieser Brief soll um 6 des Morgens mit der Post abgehen ich muß ihn so bald hinunter schicken als möglich damit mein Aufsitzen nicht sonderbar heraus kömmt und meinen Brief verdächtig macht ich will also nichts weiter sagen als daß ich sie liebe und allezeit lieben werde mein Werther Werther Freund, ich bitte bekümmern sie sich nicht wegen der Sache fragen sie den Trusty was er davon hält Gott segne sie meine Liebste Liebe Seele ich bin Stets mit der aufrichtigsten Neigung

die Ihrige
H —

N. S. Wir haben so wie gewöhnlich fortgelebt heute aber hatte er einen Haufen Mannsleute hier zu tische Sir W: Williams bleibt die ganze Nacht da Hr G — r reist Morgen fort, Leben sie nochmals wohl mein Liebster Freund seyn sie doch nicht unruhig ich bitte sie drum meine Seele

Je vous etimerois
etternelement tres cherre est adorable
Amme

Welche Freude wird es für mich seyn wenn ich meine Liebe Seele sehen kann

Bon Soir

Vorstehender Brief war in einem Umschlage eingeschlossen, der an den H. von C — überschrieben war.

Durchgesehen den 20. Nov.
E. Toms und M. Stephens.

Der dreyzehnte Brief.

Dienstag abends 5

Meine liebste Schwester,

Ich muß gestehen mein liebes kleines Carlinchen dein letzter Brief macht mich sehr unruhig weil ich sehr deutlich sah daß du sehr unmutthig, und gar wie ich fürchte unbaß warst, ich weis sicher ich habe dich zu lieb als daß ich es darauf wagen sollte dich ins Gedränge zu bringen wenn daher nur der geringste anschein davon ist wolt ich um aller Welt willen keinen Anlaß dazu geben. das Gerüchte das du weißt meine Liebe ist sehr falsch daher macht mich dieser Umstand nicht unruhig weil er durch das

Widerspiel wird erwiesen werden indem man sieht daß wir beysammen leben, irgendeine feindselige Person hat es boshafter und in der That sehr einfältiger weise ausgebracht da die ganze Welt das Gegentheil sehen muß, daß die Mama in einem ernsthaften Tone gegen dich davon geredet hat war sehr lächerlich weil sie ja weis daß wir hier beysammen leben u. es mag zu einigem Nutzen beydes in ansehung ihrer u. der Welt überhaupt gereichen weil sie seen werden daß falsche Gerüchte herum gehen, wenn du dich noch entsinnst es gieng das nämliche Gerüchte von der Ly Barrimore um die Zeit da sie zu Bath war, da aber die Leute sahen daß es falsch war (und ich erinnere mich daß es mir selbst so gieng) sagten sie wir bildeten uns ein es wäre alles ganz anders u. ich versichre dich mein liebstes Carlinchen ich gedenke mich wenn ich in die Stadt komme welches wie ich hoffe bald seyn wird auf solche Art zu betragen die ganz anständig und geschickt lassen soll u. ich werde dir alle meine Entwürfe sagen wenn ich das Glück haben werde dich zu sehen — daß die Mama sich so gegen dich bezeigt und so zu dir redt das thut mir ich versichre dich viel weher als etwas das mich selbst betrifft; wie wenig ist der Mama Freundschaft des Besitzes werth wenn sie durch eine kleine Schmeicheley nach iedem verschiednen Wege herum gedreht und gewendet wird wenn sie heute mein Freund wäre und auf meinen Feind schölte morgen aber

wenn

wenn sie ihr um sie zu betrügen sagten sie hätten sie lieb, und sie dadurch auf ihre Seiten brächten noch gehässiger gegen mich würde als sie gegen jene gewesen war — man hat mir in der Welt sehr übel begegnet u. diejenigen die sich für meine Freunde bekannten haben gemeiniglich auf diese Art gegen mich gehandelt, du mein Liebes Carlinchen bist eine wahre Freundin gewesen, und ich werde es stets mit meinem letzten Odem erkennen, u. stets aufrichtig gegen dich seyn, ich wünsche nur daß es stets in meiner Macht stehen mag dir zu dienen ich wollte über die Maßen froh seyn um es dir zu beweisen in der That das wollte ich, ich bin einer aufrichtigen Freundschaft fähig, itzt kann ich zwar blos mein eignes Wort dafür verpfänden, aber ich will es mit Freude und dankbar beweisen wenn es mir nur das Schicksal zulassen will — mein armer Freund hat wirklich eine sehr mühsame Reise gethan und mich doch gerade nur zwey male zu sehen bekommen, sie sind sehr klug u. sagten mir das 2te mal sie würden aus Furcht der Gefahr sogleich abreisen, Du siehst daraus meine Liebe daß es mir uhnmöglich war zu schreiben weil ich es nicht eher wußte als damals, nun weißt du aber daß es an dem Orte wo ich sie sprach zu schreiben unmöglich war, oder sonst meine Liebe wrd ich gewiß nicht so undankbarr gewesen seyn daß ich nicht versprochner maßen geschrieben u. das deinige beantwortet haben sollte — meine Werthe ich

bin sehr unmutthig ich wünschte ich könnte einen Flug hinüber zu dir thun u. von allem und jedem schwatzen und ich glaube wir würden eins das andre ruhiger machen wenn du wüßtest wie ich zu verfahren willens bin — Wirklich wolt ich nicht daß du noch ferner zu S — ros schicktest weil deine Bedienten Verdacht zu haben und sich so wunderlich dabey anzustellen scheinen, denn ich wollte um die ganze Welt nicht daß du meinethalben Gefahr laufen solltest. Hätte ich mir das vorgestellt so würde ich dich niemals darum ersucht haben, allein ich glaubte da wrd man keinen Verdacht schöpfen wenn du auf eine oder die andre Aet von ungefähr entweder einsprächst oder etwas schicktest weil es nur dann und wann geschah, da sie aber einmal anfangen daran zu denken, so ist es viel bässer es nicht mehr zu thun, ich bat meinen Freund Sunnabends Früh nach diesem zu schicken u. einen an dich zu schicken weil ich glaubte das würde sicher seyn und ich soll einen andern an sie schicken der auf den Donnerstag über 8 Tage abzuholen ist, wofern du nicht denkst es wird gefährlich seyn wo das ist laß mich es wissen so will ich niemals wieder schicken, sondern einen andern richtigen Weg aussinnen für etwan noch einen welches alles seyn wird was ich vor meiner Abreise zu schreiben nöthig haben werde gerade nur um ihnen den Tag zu melden da wir aufbrechen, denn ich glaube u. hoffe wir werden in weniger als drey Wochen abreisen

sen denn er sagte heute er glaubte nicht daß er so lange hier bleiben wrd als er zuerst gedacht hätte welches gegen die Versammlung des Parlements war also kann es seyn daß wir in vierzehn Tagen abfahren er scheint dieses Orts abscheulich müde zu seyn u. schweift in beständiger Unruhe nach Wallis u. s. w. morgen reist er wieder nach Wallis u. ist doch nur erst am Sonntage von da zurückgekommen, also hoffe ich es kann möglicher weise nicht lange währen daß ich mein liebes kleines Carlinchen wiedersehen werde sey nicht niedergeschlagen meine werthe Liebe ich fürchte du wirst machen daß du krank wirst, ich wünsche zu Gott du möchtest ein wenig Landluft haben — denke niemals daran was eins von ihnen sagt und laß nicht zu daß sie dich verdrüßlich machen ich habe dir einen trefflich guten Entwurf zu erzählen; wenn also die Leute ihren Gesang diesen Winter nicht ändern, ich weis wohl du wirst lachen u. denken ich baute da blose Luftschlösser, aber siehe zu ob du es nicht so findest als ich sage ich versichre dich das wirst du — ich bin ganz unruhig wegen meines Freundes ich glaube sie sind nicht recht gesund — ich habe ihnen gerathen sie sollten sich öffentlich sehen lassen denn bist du nicht meiner Meynung daß es zu sonderbar scheinen würde wenn sie gerade alsdenn hervor kämen wenn ich in die Stadt komme u. sie denken ebenfalls so, wohlan Gott Segne dich mein Ld ist heim gekommen also darf ich itzt nicht viel

mehr

mehr sagen doch sollst du bald wieder weitere Nachricht von mir haben, ich denke was du in ansehung Wilhelms sagst kann sehr dienlich seyn ich will es versuchen wenn ich in die Stadt komme und durch Winke wie du sagst an seiner Versorgung arbeiten Ach ein Rad innerhalb eines Rads, ich wollte alles wetten es ist einer von den Gros — rs bey der Mama gewesen und hat ihr vorgeschwatzt hole der Teufel solchen Betrug u. hat von deinem Ausgehen mit mir geredet sorge nur für nichts sie kann nichts beweisen erschrick nicht denn das ist unmöglich ihr Argwohn mag seyn welcher er will, denn sie ist sehr leichtgläubig bey allen Altenweibermärchen — Adieu meine Werthe Seele verzeih mir daß ich Unsinn schreibe und ich bitte sey lustig, ich habe viele Dinge darüber ich dich zu lachen machen kann wenn ich dich sehe u. glaube daß ich stets sehr aufrichtig und liebreich sey

die Deinige

H: G —

N. S. Robert redet beständig von dir er und Richard lassen dich schönstens grüßen er hat eben itzt der Tante Tarraliline Gesundheit getrunken

Der vorstehende Brief, und der an den H — von C — überschriebne, waren in einem

einem Umschlage eingeschlossen, den Lord Grosvenor also überschrieben hatte

An die Hochgeb.
Miß Vernon
im St. Jacobspallaste

Frey zu
Grosvenor London

Den 6. Dec. 1769. Dieser Brief ist sorgfältig durchgesehen und gegen die Urkunde verglichen worden, von uns,

E. Toms, M. Stephens.

Der vierzehnte Brief.

Dienstag Abends 5ten

Meine Wertheste Seele

Höchst aufrichtig unglücklich habe ich mich beständig gefunden seit wir uns geschieden haben, sowohl weil ich ihre werthe Gesellschaft verloren habe die eine so große Glückseligkeit für mich ist, als auch bey dem Gedanken der kalten schrecklichen Reise die sie gehabt haben in der That ich bin ihrethalben elend gewesen, ich fürchte sie sind itzt kaum angekommen, ich habe zwar nichts von ihnen sagen hören bin aber seit der Zeit stets sehr unmutthig gewesen wiewohl ich es so viel als bey mir stand verborgen habe,

ich

ich weis nicht wie ich meine Dankbarkeit gegen sie ausdrücken soll wegen der beständigen Beweise die sie mir von der Aufrichtigkeit ihrer Neigung geben, ich bin sicher alle Mühe die sie sich gegeben haben blos um mich zu sehen überzeugt mich völlig davon sie sprechen alle Vergeltung die sie wünschen ist meine Liebe und Freundschaft wahrhaftig die haben sie sehr aufrichtig, mein Herz ist beständig bey ihnen in der That das ist es mein werthester Freund — sie kamen am Sonntage zum Mittagsessen heim er war hier ein wenig vor den übrigen er kam zu pferde weil er einen Theil des Weges geritten war ich gerieth in Schrecken daß er etwa beym Reiten um seinen Weg abzukürzen ihn durch die Felder genommen u. ihnen begegnet haben möchte, ich hoffe aber da er nicht eher anlangte als gegen 3 daß sie schon vorher an den Ort gekommen waren wo sie zu mittage speisten, heute sind sie nach Chester zum Mittagsessen gefahren, und morgen gläube ich reisen sie wieder auf 2 Tage nach Wallis ich wollte wir hätten das vorhergewußt so wäre es möglich gewesen daß wir es so angefangen hätten einigen Nutzen daraus zu ziehen doch vielleicht ist es am Ende bässer so wie es itzt ist, ich hoffe ich werde das Glück haben Nachricht von ihnen zu erhalten u. wenn er in Wallis ist will ich mich bemühen meinen Brief noch vor seiner Ankunft aufzuhaschen — Ich hoffe C wird nichts dawider einzuwenden haben die Briefe auf die von ihnen vorgeschlagne

schlagne Art anzunehmen u. abzusenden indem sie nämlich den Trusty an sie schicken, wo sie es thut so bitte ich lassen sie mich es wissen so will ich sicher ein Mittel ausfinden ahn sie zu schreiben, und ich will mir eher den Kopf zerbrechen daß ich nicht sollte einen Weg ausfindig machen noch einen oder zween Briefe von ihnen zu bekommen so lange wir noch hier sind ich glaube nicht Gott sey Dank daß es noch lange währen soll denn er hat heute vom Abreisen geredet u. spricht er gläubt er wird noch eher reisen als er anfangs gedacht hatte welches gegen die Versammlung des Parlements war, ich habe daher große Hoffnung er wird bald den Tag bestimmen, u. wenn ich den weis will ich ihnen unverzüglich Nachricht schreiben, sobald ich Briefe von ihnen u. C — bekommen und finden werde ob ich noch einmal durch sie schreiben kann ich will auf irgendeine Art den ersten Augenblick dazu anwenden wenn mir nicht C — das Gegentheil schreibt ich will im Anfange künftiger Woche schreiben damit es wenn sie auf den Donnerstag über acht Tage schicken bey C — n seyn möge ich werde ganz sicher eine Gelegenheit finden weil ich wohl sagen kann daß er niemals lange hinter einander zu hause bleibt — da ich fühle daß es so kalt ist bin ich ihrenthalben ganz in Kummer und elende gütiger Gott wie schlimm muß es nicht in solchen Postwagen seyn ich fürchte mich so sehr sie möchten Schaden auf der Brust nehmen, ich bitte mein Werther Werther

ther Freund tragen sie Sorge für sich und wenn sie sich nicht ganz wohl befinden so lassen sie sich doch rathen, nehmen sie nicht übel auf daß ich sie so plage aber warhaftig ich habe sie so lieb daß ich nicht unterlassen kann zu wünschen sie möchten mehr Sorge für ihre Gesundheit tragen

er scheint erträglich aufgeräumt zu seyn nicht viel bässer und nicht viel schlimmer trinkt aber beständig Wasser mit geröstetem Brode u. sehr wenig Wein vergangne Nacht hatte er eine kleine Heischerkeit, ich vermuthe wenn er heute außer dem Hause speisen wollte würde ihm das nicht sehr zuträglich seyn er sagt da das Wetter so kalt ist könnte er sich wohl von seinem Geschäffte in Wallis losmachen, ich glaube aber wahrhaftig daß er froh über iede Entschuldigung ist die ihn nur dahin bringen kann weil er nicht zu wissen scheint was er zu hause mit sich selbst anfangen soll

ich gläube und hoffe daß es keinen Argwohn ihretwegen giebt, u. wirklich wiewohl es ganz sicher schmerzhaft für uns beyde war ich gläube in der That daß es der allerklügste Rath war zu gehen ehe noch die Leute anfiengen zu argwohnen; hier ist nichts der Erzählung würdiges vorgefallen, ich habe Gefrühstückt zu Mittage und Abende gespeist bin zu bette gegangen und wieder aufgestanden alles zur gewöhnlichen Stunde aber neulich abends versuchten wir unser Schauspiel in meinem Zimmer, ich bilde mir

ein

ein es wird so mittelmäßig aufgeführt werden es ist ein sehr häßliches Stück aber sie wollen es einmal haben ich muß die Rollen der beyden Frauenspersonen spielen wir werden nicht eher die allgemeine Probe in dem Komödienhause haben bis auf den Montag abends — wahrhaftig meine werthe Seele sie thun sehr klüglich daran daß sie willens sind ein wenig öffentlich auszugehen ehe ich in die Stadt komme, es würde wirklich gar zu sonderbar aussehen gerade alsdenn hervorzukommen u. könnte zu Anmerkungen Anlaß geben die wohl gar vor meinen Ld kommen könnten u. alles von der Art könnte ihn aus dem Schlafe wecken u. machen daß er immer mehr und mehr Achtung gäbe um unsre zusammenkünfte zu verhindern, das bäßte was wir itzt möglicher weise thun können ist daß wir ihm gläublich machen es wäre alles zwischen uns vorüber, und wir haben ihn in der That gläube ich blind gemacht wenigstens auf einige Zeit er hat keinen Beweis wider uns, u. ich hoffe zu Gott daß nach und nach sein Argwohn wird eingeschläfert werden u. alsdenn können wir einige Entwürfe unsrer glücklichen Zusammenkunft machen wir müssen nicht den Muth sinken lassen sondern vorwärts hinaus sehen das ist der einzige Weg uns unter unserm gegenwärtigen unglücklichen Zustande zu unterstützen u. es ist wahrscheinlich daß sich vielerley ereignen kann das das Gegenwärtige verbässern wird, so denken wir also wie Philosophen u. glauben daß al-

les zum Bäßten geschieht u. hoffen wir werden bald bäßre Tage genießen, u. in der That ich halte es für sehr wahrscheinlich meine wertheste und liebe Seele in diesen Gedanken seyn sie zufrieden, wo ich wüßte daß sie das wären so würde ich auf mehr als dem halben Wege dazu seyn, denn ich versichre sie was sie betrifft geht mich näher an als was ich selbst bey ieder Gelegenheit empfinde. Das wolle Gott nicht daß Kriegg entstehen sollte wenn sie fortreisen was bleibt da für mich anders übrig als elend, lassen sie uns nicht daran denken, nein, es ist unrecht, man muß nicht dem Unglücke entgegen gehen, aber wie kann ich so reden, damit führe ich ja wahrhaftig nicht die Sprache zu der ich vorhin ermahnte daß wir sollten auf bäßre Zeiten hinaus sehen — ich werde mich sehnen Nachricht von ihnen zu empfangen mein werthes Leben, in Wahrheit das thue ich, ich fürchte sie haben wirklich eine elende reise gehabt, ich hoffe C— wird unsre Briefe besorgen wenn sie sie schicken wo sie nicht will so werden sie nur nicht unruhig ich will gewiß ein anders Mittel erfinnen zu schreiben und Briefe von ihnen zu erhalten — sobald ich mit diesem fertig bin will ich an C— schreiben und ihr so viel ich kann zureden, ich glaube wahrhaftig es kann niemand etwas argwohnen wie sie sagen — wenn sie also auf den Donnerstag nach Erhaltung dieses an sie schicken werden sie einen andern von mir finden, ich glaube ich thue bässer ich schließe itzt und schicke

meine

meinen Brief an C — da ich mir einbilde er wird ziemlich zeitig nach hause kommen, sonst würde ich mit Schreiben an sie kein Aufhören finden, wahrhaftig meine liebste Seele ich würde sie mit Unsünne bis auf den Tod ermüden — itzt will ich blos noch hinzu setzen was ich oft zu ihnen mein Liebster Freund gesagt habe, daß sie stets meiner zärtlichsten und aufrichtigsten Neigung versichert seyn können u. daß ich stets im genauesten Verstande des Ausdrucks bleiben werde

Ihre

getreue und liebreiche

N. S. Sie haben mich völlig von ihrer Achtung für mich überzeugt die ich über alle Dinge schäzze u. ich kann ihnen niemals genug für die Beweise danken die sie mir von ihrer Liebe gegeben haben.

Der vorstehende Brief war in einen Umschlag eingeschlossen, der überschrieben war

An den
H von C

In den Umschlag war folgendes geschrieben

Ich bitte mein Werther sagen sie doch meinem armen Freunde Foulkes ich bezeugte ihm sehr aufrichtig mein Beyleid u. gäbe ihm den Rath er sollte sich um die alten Leute nicht bekümmern wenn er sie liebt und sie ihn sollte er

sie überreden daß sie mit ihm davon liefe, das wird eine Lust seyn, ich wünschte wahrhaftig sie thäten es

Den 6. Dec. 1769. Vorstehender Brief ist sorgfältig nebst der Urkunde durchgesehen worden, von uns.

E. Toms, M. Stephens.

Der funfzehnte Brief.

Eaton — Sunnabend

Mein Liebstes Carlinchen

Was machst du gutes ich bin in beständiger erwartung eines Briefs von dir, u. hoffe er wird morgen Früh ankommen, mich verlangt zu hören daß du bey bässerm Mutthe bist, u. mein Freund wohl ist, Gott sey Dank ich werde das Glück haben euch sehr bald zu sehen, künftige Mittwoche bricht mein Ld auf er geht unter Wegs nach Newmarkett, ich werde mich ungefähr auf den Montag oder Dienstag über acht Tage auf den Weg machen und gegen das Ende der Woche in der Stadt seyn, weil ich nur langsam mit den Kindern fortkomme, ich hoffe ich werde mein liebes kleines Carlinchen sehen sobald ich anlange, ich werde sogleich in deine Wohnung schicken und hoffe du wirst im Stande

seyn

seyn zu mir zu kommen, der Mama werde ich meine Ankunft nicht genau berichten, ich werde blos sagen zu Ausgange der Woche oder etwa Sonntags, weil ich erst dich sprechen muß, sonst wenn sie es weis wird sie kommen u. uns unsern ganzen Trost verderben, ich bin in großer Aengstlichkeit noch vor unsrer Abreise die arme Fr Hill zu seen, aber ich habe große Furcht daß das nicht geschehen wird, iedoch habe ich einige Hoffnung sie werden im Stande seyn zu kommen ehe wir abreisen, wenigstens ehe ich fort bin — Wir haben nun unser Schauspiel Lethee ganz auswendig gelernt, und werden es auf den Dienstag Abends im Komödienhause bey großer Erleuchtung und völliger Ordnung aufführen, ich spiele die Rollen der beyden Frauenspersonen, sie gefallen mir eben nicht sehr, aber sie Sind sehr leichte, ich werde keine Mühe mit ihnen haben u. wir haben einige sehr gute Acteurs u. ich gläube es wird alles ganz wohl abgehen wir haben viele Prohben gehabt, und den Montag und Dienstag vormittags wollen wir nochmals Probe in dem Komödienhause halten damit wir auf den Abend in völliger Bereitschaft seyn mögen wir haben ein oder zwey male im Komödienhause Probe angestellt, wir werden auf den Dienstag ein besetztes Orchester haben es wird auch Gesellschaft da seyn uns zuzuseen u. wenn nicht Toms der einer unsrer Acteurs ist auf die Mittwoche mit meinem Ld fortreist so spielen wir alle Abende bis auf meine

Abreise, mein Ld ist heute nebst den hier befindlichen Herren hingefahren zu Chester zu speisen, ich hoffe Almacks ist angenehm gewesen u. wie war denn der Ball bey hofe, ich hoffe du hast wieder einen Mutth gefaßt und daran Theil genommen, ich hoffe du hast meinen letzten Brief sicher erhalten — meine kleinen knaben befinden sich wohl und grüßen sehr schön die Tante Taraliline, ich reite fast alle Tage aus weil das Wetter sehr schön ist, und es gefällt mir allezeit recht sehr gut, ich wünsche oft daß du mit dabey seyn möchtest, ich habe ein gutes Pferd das trefflich geht u. zuweilen reite ich einen starken gallop, ich werde sehr froh seyn wenn ich vor der Abfahrt Briefe von dir erhalte, aber ich kann nicht sicher seyn ob ich sie bekommen werde wenn du später als Freytags abends schreibst also schreib lieber wenn du kannst Donnerstags, u. setze ein Kreuz unter das Siegel denn sonst möchte ich es nicht bekommen, kannst du nicht vor Freytags schreiben So schreib alsdenn weil mir es die Post am Morgen meiner Abfahrt bringen wird, u. noch eher als wir uns auf den Weg machen werden, so wrd das auch angehen wenn du Donnerstags nicht kannst mein Ld ist gleich itzt nach Chester abgefahren das ist die Ursache warum ich im vorigen Theile meines Briefs nichts sagen knt, weil es aber späte war so war ich gezwungen ihn anzufangen damit es nicht zu späte für die Post würde, die Post geht halb Drey Uhr ab, es fehlt itzt nur noch eine

Viertheil-

Viertheilstunde daran, u. ich habe meine Freunde zu schreiben was soll ich thun, u. wie glücklich ich bin daß ich dich so bald seen soll komm doch ja zu mir sobald ich werde angelangt seyn was werde ich nicht alles zu schwatzen haben, wenn du mir Mittwoche, Donnerstag oder Freytag schreiben kannst so thue das doch ja, u. du kannst alles sagen und mein Freund kann mit Dinte schreiben weil es gewiß sicher ankommen wird weil ihn nichts abhalten wird die Mittwoche abzureisen indem er besondre geschäffte zu Newmarket hat ich gläube er wird einen Tag vor mir in der Stadt seyn, sollte er aber krank werden oder sollten andre unversehene Zufälle dazwischen kommen, so will ich dem Postknechte auf dem engen Wege vor dem Hause entgegen gehen ich bitte vergiß nicht ein Kreuz unter das Siegel zu setzen, es ist alles gut abgegangen ich habe von keiner Seele ein Wort gehört, u. er ist in ganz leidblicher Laune, lebe wohl meine Werthe, ich habe nicht zeit mehr zu sagen ich fürchte es muß zu späte seyn, aber wenn auch das wäre so geht eine andre Post Morgen früh um sechs ab, also Adieu und gläube daß ich mit aufrichtigster Neigung sey

mein Liebstes Carlinchen

die Deinige

N. S. ich hoffe das Mittel das mein Freund ergreift den Trusty zu schicken wird dir meine Liebe nicht zuwider seyn noch Verdacht erwecken

 da

da es doch nur zwey male geschehen soll wir glaubten es wrd der sicherste Weg seyn

ich bin stets mit aller Treue

meine Liebste Seele

die Deinige

Verbrenne doch alle meine Briefe

Wie bezeigt sich die Mama

O meine Liebe wie wirst du ihm das zubringen können, weil ich ganz vergessen habe daß er den Trusty nicht eher zu dir schicken soll als auf den Donnerstag, ich wlt nicht gern diese Gelegenheit verlieren denn ich kann nicht alsdenn schreiben wenn er zu hause seyn wird, aber Mittwochs sobald er fort ist will ich dir schreiben weil ich dir alsdenn genau den Tag sagen kann da ich ihn loss bin u. du wirst es Freytags Abends oder Sunnab. Früh erhalten was ist da zu thun ich zweifle daß er es beyzeiten erhalten wird um Mittwochs oder Donnerstags zu schreiben ich fürchte du kannst es nicht abschikken Noch einmal liebe Seele

Adieu

Den 9. Dec. 1769. Dieser Brief ist sorgfältig gegen das Original verglichen worden von uns,

E. Toms, M. Stephens.

Der

Der sechzehnte Brief.

Sunnabends Abends

Meine Liebste Seele

Ich lebe der beständigen Hoffnung daß C — mir einen Brief von ihnen schicken wird, und mich verlangt sehr ängstlich zu hören daß sie sicher angekommen sind, ich denke u. hoffe er soll morgen einlaufen Gott sey Dank ich habe ihnen einige angenehme Nachricht zu melden mein Ld reist künftige Mittwoche nach London ab und ich reise den Montag oder Dienstag nach ihm ich komme langsam hinauf so wie ich auch herunter gekommen bin er sagte er wünschte ich möchte bis dahin warten weil er nur einen tag in der Stadt bleiben und alsdenn nach Newmarket reisen wollte, ich wünschte zu Gott daß ich diese Zeit über in der Stadt gewesen seyn knt aber dem sey wie ihm will so ist es doch noch immer sehr erfreulich, weil ich doch ganz Gewiß zu Ende künftiger Woche in der Stadt seyn werde ich werde meinen Lieben Freund ungefähr zehn Tage darauf sehen nachdem sie dieses erhalten wie glücklich bin ich und bedenken sie nur er sagte Gestern er hätte zu Newmarket so viele pferde u. so viel zu schaffen daß er glaubte sagte er er würde alle vierzehn Tage dahin reisen ich will der C — Nachricht schreiben sobald mein

Ld auf die Mittwoche ausgereisst ist (weil alsdenn alles festgesetzt seyn wird) u. den Tag da wir ausreissen, u. unterwegs, ich will ihr nachricht schreiben welchen tag ich in der Stadt seyn werde und beyde Male einen Brief an sie einschließen Wenn sie mir nicht zwischen itzt und derselben Zeit zuvorkömmt, Wenn sie dawider ist müssen wir nicht weiter daran denken wir werden bald zusammenkommen u. sobald als ich in die Stadt komme will ich ihnen gewiß auf eine oder die andre art einige Zeilen zuschicken und wo möglich irgend einen Ort ausfindig machen wo wir zusammenkommen können, es scheint mir schon eine ewige Zeit zu seyn seitdem ich meinen lieben Freund gesehen habe ich habe C— gebeten mir nach Empfange meines Briefs sobald sie kann zu schreiben, und wenn sie ihr einen an mich schicken ihn beyzuschließen, ich hoffe sie wird ihnen diesen zusenden da sie ihn Dienstags empfangen wird und nicht bis auf den Donnerstag warten da sie zu ihr schicken sollten, ich war entschlossen die erste Gelegenheit zu schreiben nicht zu verlieren daher schreibe ich itzt anstatt Dienstags wie ich erst willens war wenn also C— ihnen dieses schickt so schicken sie alsdenn nicht auf den Donnerstag zu ihr sondern auf den Sunnabend weil der Brief den ich an sie die Mittwoche nach seiner Abreise zu schreiben habe nicht eher als Freytags Abends oder Sunnabends Früh in London seyn wird — ich förchte sie können dieses nicht lesen aber ich

schreibe

schreibe auf der Pohst weil ich förchte das wird zu späte für die Pohst werden — alles geht gut ich habe nicht ein Wort gehört von einigem Verdachte von — u. er ist ganz leiddlich aufgeräumt — unser Schauspiel wird in aller Ordnung auf den Dienstag Abends aufgeführt werden, und wir werden einige wenige Leute zu Zuschauern bekommen — ich reite alle tage aus ich habe seit ihrer Abreise niemanden gesprochen als unsre gewöhnliche gattung von gesellschaft auf den Dienstag aber sollen einige Frauenzimmer von Stande aus unsrer Nachbarschaft zu mir kommen — Wenn sich auch E — schlechterdings weigert Briefe abzuschicken will ich ihr dennoch Nachricht schreiben u. sie können indem sie sie zufallsweise zu sprechen bekommen genau den Tag erfahren weil ich ihr Nachricht schreiben werde wenn wir ausreisen werden und wenn in der Stadt ankommen ich förchte dieser Brief kömmt gewiß zu späte also muß ich schließen meine Werthe Seele ich liebe sie höchst Aufrichtig ich komme ganz von sinnen vor freude bey den Gedanken sie meinen Lieben Freund zu sehen Glauben sie daß ich stets sehr Aufrichtig und Liebreich seyn werde

die ihrige

N. S. Was für ein Geschmiere schicke ich ihnen allezeit ich schäme mich wahrhaftig in einem gewissen Grade meiner selbst meine Liebe Seele sie müssen mir nicht später schreiben als Freytags weil ich es nicht erhalten kann wofern sie aber

dieses

dieses bey zeiten bekommen daß sie Mittwochs Donnerstags oder Freytags schreiben können so können sie sicher mit Dinte schreiben weil er ganz gewiß die Mittwoche abgehen wird ist ein unversehener Zufall ihn aufhalten welches iedoch gänzlich unwahrscheinlich ist so wrd ich dem Postknechte in dem engen Wege entgegen gehen noch einmal liebste Seele Leben sie wohl

Vorstehender Brief war in einen Umschlag eingeschlossen, der an den H — von C — überschrieben war, und ward sorgfältig nebst der Urkunde untersucht, den 9ten December 1769, von uns,

E. Toms, M. Stephens.

Dieser Brief war in dem andern unter einem Umschlage eingeschlossen, der von dem Hochgeb. Lord Grosvenor also überschrieben war

An
die Hochgeb. Miß Vernon
im St Jacobspallaste
zu
London

Frey
Grosvenor

Der siebzehnte Brief.

My Ly

Ich traf my Ld Sir Tho — s und Hr Taylor auf dem Wege nach London an und vermuthe

the ihre Herrlichkeit werden nicht lange hier seyn ich meiner Seits hoffe bald von hier weg zu gehen ich hoffe die Ehre zu haben meine Schuldigkeit abzustatten ehe ich diese Gegend der Welt verlasse, ich bin ganz vergebens hier

Sollten ihre Herrlichkeit einige Befehle haben so werde ich Täglich um zwölf und ein Uhr in meiner alten Wohnung seyn

von ih. Herrlichkeit

gehors. und demüthigem Diener

R. Trusty

Freytag 15 Dec. 1769

Abgeschrieben und untersucht

d. 17. Dec. 1769. durch

Heinrich Vigors.

M. Stephens.

Dieser Brief war zu Chester auf die Post gegeben und führte das Zeichen von dasigem Postamte.

Der achtzehnte Brief.

zu St. James 15ten Dec. 1769

Meine Liebe Schwester

Ich erhielt deinen Brief vorige Mittwoche, nach dem Datum dächte ich ich hätte ihn sollen eher bekommen aber dem ungeachtet thut es mir

leid

leid zu sagen daß er Zeit genug zu allem Vergnügen kömmt das ich bey dessen Empfange hatte es ist mir nur leid daß er nicht eher kam damit ich ihn noch vor itzt hätte beantworten können aber die Ursache die mich abhielt ihn voritzt zu beantworten, ich hatte an der Mittwoche Gesellschaft bey mir u. am Donnerstage mußte ich nach hofe u. in die Komödie gehen wodurch ich so sehr gedrängt ward daß ich nicht eine halbe Minute hatte um zu Odem zu kommen, aber ich ergreife die erste Gelehgenheit dir zu schreiben in Wahrheit meine Liebe ich dachte ich würde niemals Ursache bekommen zu sagen ich hätte kein Vergnügen daran wenn ich Briefe von dir erhielte aber die Sache ärgerte mich nicht nur aus der Maßen sondern gab mir auch einen solchen Stoß von dem ich mich in ansehung meiner selbst nicht leicht erholen kann ich weis kaum was ich hier schreibe weil ich nicht erklären kann was ich innerhalb dieser wenigen Zeit ausgestanden habe u. ich war eben in die tiefste betrübniß versenkt als ich den deinigen erhielt es war mir 2erley anstößig das eine war daß ich mir allezeit geschmeichelt hatte deine Liebe für mich wäre zu groß als daß sie iemals durch eine blinde Leidenschaft überwunden werden könnte u. wenn mir ein beträchtlicher Schade widerführe würde das ebendieselbe Wirkung auf dich thun die es in dem Falle auf mich thun müßte Nämlich dich elend machen aber ich bin unglücklich zu finden daß eine Leidenschaft gegen eine gewisse Person

die

die kein Recht auf sie hat dich so sehr besiegt at daß der Verlust deines guten Namens des meinigen und der Glückseligkeiten unsrer beyder für dich nicht von wichtigkeit sind u. könnte mein einfältiger Rath dir zu einigem Dienste gereichen so wollte ich dich auf den Knieen bitten ja dir als eine Sclavin Nacht und Tag dienen daß du doch auf immer diejenigen aus deinen Gedanken verbannen möchtest die du deine Freunde nennst denn ich weis wo du das nicht thust daß dein ganzes übriges Leben dazu bestimmt ist unglücklich zu seyn weil nicht nur die bittre Marter der ganzen Welt wider dich ist sondern du auch von allen deinen Verwandten die dich höchlich lieben verbannt werden mußt und zwar dieserwegen (zuerst will ich mit der Fr Hill anfangen) da du des Hr Hills Denkungsart wohl weißt so kannst du versichert seyn wo die Welt mit ihren anstössigen Beschreibungen deines Verhaltens nicht aufhört daß er seiner Frau nicht mehr erlauben wird sich in deiner Gesellschaft sehen zu lassen weil er dieses zur Ursache anführen wird ob er schon gläubte daß du tugendhaft wärst würde es doch da das sonst niemand denkt nichts desto weniger nachtheilig für die Fr H seyn sich in deiner Gesellschaft sehen zu lassen u. was mich betrifft, so wird die Mama Sorge tragen mich abzuhalten daß ich dich iemals wieder zu gesichte bekomme, wahrhaftig wenn auch die Wagschale in ansehung deines Verhaltens bereits umgekehrt wäre so glaube ich doch ich werde niemals so

sehr um dich seyn als ich gewesen bin u. da du einsehen mußt wie sehr ich dich liebe so mußt du wissen daß dieses für mich ein schrecklicher ist, ich bin in unbeschreiblicher Betrübniß du wirst vielleicht denken ich nähme die Dinge auf der ärgsten Seite aber ich versichre dich es fehlt so viel daran daß ich sie vielmehr auf der bäßten nehme. Die Mama ist deßhalben wie ich finde wahrhaftig elend — Sie und mich sind geraume Zeit über Uneinig gewesen, sie ist an der Mittwoche Früh bey der Miß Keck gewesen u. hat ihr alles gesagt ich habe ihr heute einen Brief geschrieben u. hoffe das wird Gelegenheit zu einer Aussöhnung geben weil es itzt nöthig ist sie bey gutem zu erhalten, oder Gott weis sonst wird mirs übel ergehen ich finde daß die Königin und Prinzessin von Wallis mich in dieser verwünschten sache haben tadeln hören und Zornig von mir reden diesen Augenblick habe ich eine Geschichte von dir gehört davon itzt die ganze Stadt voll ist du und ich wären im Sommer in den Kensingtongärten mit dem H. von C — spatzieren gegangen und er hätte einen Officier mitgebracht du und ich hätten uns von einander getrennt er wäre mit dir den einen Weg gegangen und der Officier mit mir den andern. Was aber noch ärger ist so habe ich eine Stelle aus der heutigen Zeitung mit eingeschlossen daraus du sehen wirst mit welchem Aergernisse man von dir redet, sie erschreckt mich bis auf den tod, was das betrifft das du in deinen letztern

einge-

eingeschlossen hast das habe ich für dich aufgehoben bis du in die Stadt kömmst, denn ich habe deinem Freunde schon lange gesagt wenn etwas von einem von beyden Theilen an mich käme daß ich es weiter schaffen sollte so wollte ich es verbrennen. Man bewacht mich sobald ich mich nur rege, und bedenke nur wie nothwendig es für mich ist diesem Elende ein Ende zu machen (du redest von Trusty der eben so gut bekannt ist als du) Kurz ich habe dir wenn ich dich sehen werde Dinge zu erzählen die wenn du nur einen Gran von Urtheilskraft hast machen werden daß du dich bis auf den Tod kränkst. Ich sage dir es frey heraus laß mich schlechterdings niemals mehr etwas von deinem Freunde hören, und deine Ueberbringerin mag ich nicht länger seyn. Ich wünsche sehr daß du magst in die Stadt kommen weil das das einzige Ding ist die gottlose Welt zum Stillschweigen zu bringen, wenn sie sieht daß du und dein Lord friedlich mit einander leben In Eil glaube daß ich mit größter Zuneigung sey

Deine

aufrichtige aber höchst unglückliche Schwester

C. V.

N. S. Laß mich doch Briefe von dir erhalten ehe du abreisest, und sobald du kömmst laß mich dich sprechen denn ich habe dir tausend Dinge zu sagen — adieu — meinen Gruß an die lieben Knaben.

Der Brief ist überschrieben

An

Lady Grosvenor

„Folgendes sollen die nähern Umstände einer „neulichen unangenehmen Entdeckung an dem „westlichen Ende der Stadt seyn.

„Lord — der seit einiger Zeit Ursache hatte „eine zu große Vertraulichkeit zwischen seiner Ge„mahlin und einer gewissen Person zu argwoh„nen brachte das Gerüchte aus er wollte einen „Besuch in dem Hause eines gewissen Freundes „auf dem Lande abstatten, seine Gemahlin in„dessen welche besorgte das möchte blos eine Lok„kung seyn, schickte ihm einen getreuen Be„dienten von ihr verkleidet nach, um ausfindig „zu machen ob die Reise wahr oder erdichtet „wäre, als seine Herrlichkeit von dem Umstande „durch einen seiner Bedienten unterrichtet wurde, „setzte er sogleich seine Reise mit anscheinender „Hitze so lange fort, bis der Aufpasser genug „gesehen hatte und wieder umkehrte, sobald „seine Herrlichkeit das gesehen hatte lenkte er „nach einem andern Wege ein gieng mit der Post „nach London zurück, und fragte gleich bey sei„ner Ankunft nach seiner Gemahlin. Auf Ver„nehmung sie wäre ausgegangen stieg er die „Treppe hinauf, lud seine Pistolen, nahm einen „vertrauten Freund zu sich und fuhr zu einer ge„wissen Galanteriehändlerin wo er argwohnte „daß sie wäre, als er dort ankam schien alles „in großer Verwirrung zu seyn, seine Herrlich-

„keit

„keit wies seinem Freunde seinen Posten an der „Hausthüre an stieg sehr kaltblütig die Treppe „hinauf, brach das vorderste Zimmer auf, und „fand da bey der ersten Landung seine Gemahlin „mit ihrem Galan im Bette. Die Verliebten „suchten in ihrem ersten Erstaunen aus einander „zu kommen seine Herrlichkeit aber bat sie sehr „gesetzt sie möchten ruhig seyn denn für das mal „wollte er sie nicht weiter stören, sondern blos „einen Freund heran rufen um Zeuge von der „Sache zu seyn, das that er denn und begab „sich darauf weg, bald hernach versuchte die „Lady nach hause zu kommen, es ward ihr aber „der Zugang versagt, darauf versuchte sie in ih„rer Mutter Haus zu gehen ward aber ebenfalls „abgehalten.

„Bey solchen bedrängten Umständen hatte „sie keine andre Wahl als sich auf ihren Liebha„ber zu verlassen, der sie denn wie wir hören „unten auf dem Lande noch nicht hundert Mei„len weit von der Hauptstadt einqvartiert hat.“

Dieses war in vorhergehendem Briefe eingeschlossen. Das obige Paket hatte einen Umschlag, der überschrieben war

An den Hochgeb. Lord Grosvenor
zu Eaton bey Chester
mit einem X unter dem Siegel.

Umständlicher Bericht von dem Verhöre in dem Gerichtshofe der Königsbank zu London den 5. Julius 1770, worinne der Hochgeb. Lord Grosvenor Kläger und der Herzog von C. Beklagter war, wegen lasterhaften Umgangs zwischen Beklagtem und des Klägers Gemahlin.

Räthe für den Kläger.

Hr. Wedderburn,
Serjeant Glynn,
Serjeant Leigh,
Hr. Wallace,
Hr. Walker, und
Hr Lee.

Räthe für den Beklagten.

Hr. Dunning,
Hr. Skinner,
Hr. Mansfield,
Hr. Impey.

Anwälde.

Für den Kläger.

Die Herren { Partington,
Garth.

Für Beklagten.

Die Herren { Buxton, Winduse.

Herr Wedderburn, der zuerst den Vortrag that, bestand mit vielem Nachdrucke darauf, daß der Fall durch des Beklagten Rang noch lasterhafter würde. Er gab verschiedne Beyspiele zu Unterstützung seines Grundes an, und trug alsdenn die Umstände nach der Ordnung vor. Er zeigte, daß der Herzog von C. bey seinen Streifereyen nach Towcester in der Grafschaft Northampton, nach Coventry, Marford-Hill, Whitchurch in Shropshire, Chester und St. Albans, um mit der Lady G — r zusammenzukommen, zu verschiednen Zeiten die Namen Sqvire Morgan, Sqvire Jones, der Pachter, u. s. w. angenommen hätte, daß er sich zuweilen als ein junger Sqvire gestellt hätte, der nicht richtig im Kopfe wäre, und den man daher in den Wirthshäusern gemeiniglich nur den Narren genannt hätte, besonders zu Whitchurch, wo, als man ein Geräusche hörte, das aus einem Gemache in das andre drang, das Volk im Hause sich nicht daran kehrte, sondern sagte, es wäre blos der närrische Mensch; und daß er mit sich nach St. Albans einen gewissen Gedding, seinen Bedienten, genommen hätte, der den Namen Trusty führte, damit sein Liebeshandel mit größrer Sicherheit fortge-

setzt würde; daß sie Zeugen hätten, zu erweisen, daß Lady G — r verschiedne male zur Hinterthüre des Hauses des Herzogs von C. im Parc wäre geführt worden, wo sie hinein gegangen und eine beträchtliche Zeit geblieben wäre; daß viele von des Lords G — r Bedienten mit seiner Herrlichkeit Bruder hinunter nach St. Albans gereist wären, wo sie, als sie im Wirthshause die Thüre aufgesprengt hätten, den H. von C. gefunden hätten, der bey der Lady G — neben dem Bette gesessen hätte, seine Weste wäre aufgeknöpft gewesen und hätte an beyden Seiten herunter gehangen, der Lady Oberkleid nach dresdner Art wäre aufgeknöpft und ihre Brüste wären völlig entblößt gewesen; bey ihrem Eintritte wäre die Lady nach der Thüre zu gelaufen, die in eine Nebenstube gieng, wäre aber darüber gefallen; hierauf wäre der, den man zu Bewachung der Thüre, durch die sie eingedrungen waren, zurückgelassen hatte, ihr zu hülfe geeilt; das hätte sich denn der Herzog zu nutze gemacht, wäre hinaus gelaufen, und hätte ihnen, als er an die andre Seite der Thüre gekommen war, zugerufen, sie sollten sich merken, daß er nicht im Zimmer wäre angetroffen worden, und das wollte er auf die Bibel beschwören. Herr Wedderburn fuhr fort, ehe er noch verschiedne Zeugen zu Erhärtung dieser und vieler andern wichtigen Begebenheiten aufrufen würde, wollte er dem Gerichtshofe verschiedne Briefe vorlesen, die von

der

der Lady G- an den H. von C., und von dem H. von C. an ihre Herrlichkeit wären geschrieben worden. Sie wären so beschaffen, als sie nur zwischen Personen gewechselt werden könnten, die alle Zurückhaltung abgelegt hätten. Zu Unterstützung seines Ausspruchs bezog er sich auf die Stelle, worinne der Herzog mit solcher Entzükkung des Umstandes des lieben kleinen Ruhebetts gedenkt, und sagte, dieser Umstand, so wie ihn die Aussagen der Zeugen unterstützen würden, würde wenig Zweifel in den Gemüthern der Gerichtspersonen übrig lassen, daß Lord Grosvenor völlig entehrt wäre. Er merkte auch an, die anscheinende Einfalt der Schreibart wäre ebenfalls ein überzeugender Beweis ihrer Verschuldung. Man würde nicht voraussezzen, daß eine so angesehene Person, als der Herzog wegen seiner großen Fähigkeiten und seiner vortrefflichen Erziehung wäre, sich herablassen würde, auf eine so einfältige und unbedeutende Art zu schreiben, wenn es nicht zu Beförderung der Absicht seines Verständnisses geschähe. Darauf meldete er den Gerichtspersonen wie Lord G. diesen Briefwechsel entdeckt hätte.

Als der Lord einem seiner Bedienten bey Chester begegnete, der daselbst einen Brief von seiner Gemahlin auf die Post zu geben hatte, hielt er ihn auf, und schickte ihn nach einem andern Geschäffte aus; den Brief aber nahm er zu sich, und sagte, er wollte ihn selbst bestellen. Er hatte darauf die Neugier, ihn aufzumachen, und

fand, daß es der erste Brief von der Lady G. an den Herzog wäre. Er nahm davon eine Abschrift, gab ihn auf die Post, und fieng alle die übrigen auf.

Nachdem Herr Wedderburn die Briefe abgelesen hatte, welches beynah eine Stunde wegnahm, machte er Anmerkungen über ihren Innhalt sowohl als über den Fall selbst. Da in einem ihrer Briefe die Worte gegenseitige Empfindungen vorkamen, imgleichen, sie hoffte, sie würde niemals Gelegenheit haben, sich dieses Vertrauen gereuen zu lassen, so fragte er, was wohl für gegenseitige Empfindungen zwischen einer verheiratheten Frau und iedem andern ausser ihrem Manne statt finden könnten? Oder warum das Wort bereuen gebraucht würde, wenn es nicht stark auf eine vorhergegangne Entehrung zurückwiese? Er merkte an, es sollte den Geschwornen bezeugt werden, daß der H. von C. den erdichteten Namen Morgans angenommen hätte, eines Landjunkers, der nicht recht richtig im Kopfe wäre, daß er zu Erleichterung dieses Liebeshandels einen Bedienten mit sich nach St. Albans genommen hätte, der den Namen Trusty führte. Er fragte daher, wie verdrüßlich es einem von so hohem Stande fallen müßte, verschiedne Tage über mit seinem eignen Bedienten Gesellschaft zu machen, einen erdichteten Namen zu führen, und sich aller seinem Range insgemein gebührenden Ehrenbezeugungen und Vorzüge zu berauben, wenn er nicht diesen unrühmlichen Anschlag vorgehabt hätte.

Nach Endigung dieser mit großer Genauigkeit und Scharfsicht gemachten Anmerkungen sagte er den Geschwornen, es gäbe zween hauptsächliche Umstände, auf die sie ihr Augenmerk richten müßten. Der erste wäre des Beklagten hoher Rang, der zweyte das vom Kläger erlittne unersetzliche Unrecht. Was den ersten beträfe, so könnte keine gegebne Summe eine hinlängliche Strafe seyn, denn der hohe Rang, den er im Leben bekleidete, hätte ihn um so viel stärker abschrecken sollen, den untergeordneten Klassen der Gesellschaft ein böses Beyspiel zu geben. Er merkte an, es gäbe im Leben gewisse Zustände, da ebendasselbe Verbrechen in dem einen lasterhafter wäre, als in dem andern, wegen der grössern Pflichten, die man dem beleidigten Theile insonderheit oder der Gesellschaft überhaupt schuldig wäre. Er führte davon den Fall zum Beyspiele an, da ein Bedienter wegen verbotnen Umgangs mit seines Herrn Frau belangt würde, da denn die Strafgelder sehr hoch angesetzt wären, obgleich der beleidigende Theil kein Vermögen hätte, sie zu bestreiten. Das geschähe aber aus sehr weisen Absichten, nämlich der Gesellschaft die größre Ueberschreitung der Pflicht an einem Bedienten zu zeigen, von dem auf unmittelbarere Art Vertrauen, Ehrerbietung und Treue erwartet würde. Er merkte in gegenwärtigem Falle an, ob man gleich denken könnte, die Strafgelder wären zu hoch angesetzt, so dürfte doch, da das die Strafe alle wäre, die nur das Gesetze anthun

könnte, nichts davon erlassen werden, weil sie es itzt in ihrer Macht hätten, den Herzog insbesondre, und jeden Mann von Stande überhaupt, zu überzeugen, „daß die Gesetze Englands in den „Händen britannischer Geschwornen allezeit über „Stand und Verbindungen erhaben wären.“ Er hoffte, sagte er, daß dieses künftig den Herzog zu edlern Bestrebungen, als zur Verführung der Gemahlin eines Pairs, veranlassen, und geneigt machen würde, sich einen seiner sehr nahen Verwandten, (den König, meynte er) zum Muster zu nehmen, dessen eheliche Liebe, seine andern Tugenden ungerechnet, nicht nur den Thron, den er besäße, schmückte, sondern auch seinen Unterthanen überhaupt ein schimmerndes Beyspiel darstellte.

„Und nun, meine Herren, fuhr der gelehrte „und beredte Rath fort, werde ich Sie im Besitze „dieser Gesinnungen lassen, und blos noch einen „Umstand Ihrer Betrachtung vorlegen, diesen „nämlich, daß Sie itzt die Keuschheit und Ehre „des andern Geschlechts, die Heiligkeit der Ehe „und die Bewahrung der britannischen Sitten „vor Sich haben, und daß Ihr Urtheil einen starken Einfluß auf jedes dieser Dinge haben wird.“

Nunmehr wurden verschiedne Zeugen aufgerufen.

Der ehrwürdige Herr Taylor,] Kapellan des Lords G., bezeugte, daß Lord G. die Lady G. den 19. Julius 1764 geheirathet hätte, und daß sie allezeit in gegenseitiger Neigung gelebt hätten.

Elisabet Sutton,] in Diensten der Gräfin von Dunhof, kannte die Lady G — sagte, die Gräfin von Dunhof wäre im May 1769 aus London gereist, und hätte fünf Wochen auf dem Lande zugebracht. An dem Tage, da die Gräfin aus der Stadt reiste, wäre Lady G. des Abends um sieben oder acht Uhr gekommen, und hätte gesagt, ihr Bruder würde diesen Abend kommen. Darauf wäre Lady G. eilig die Treppe hinauf in das Nebenzimmer gestiegen. Ungefähr eine halbe Stunde darauf wäre ein Herr in einer Chaise gekommen, an der die Vorhänge dichte zugezogen waren. Er hätte einen großen blauen Rock angehabt, wäre aus der Chaise gestiegen, geschwind die Treppe hinan geeilt, und in das Nebenzimmer gegangen, worinne sich Lady G. befand. Die Zeugin wäre ihm nicht in das Zimmer nachgegangen, hätte aber eine halbe Stunde darauf Lichter hinein gebracht. Die Lady und der Herr hätten damals auf einem Ruhebette dicht neben einander gesessen. Die Zeugin hätte die Fenster zugeschlossen, und das Zimmer wieder verlassen. Sie wären bis ein Viertheil auf eilf Uhr beysammen geblieben. Es wäre damals gegen Ausgang des Mayes gewesen. Lady G. wäre in ihrer Kutsche weggefahren. Die Zeugin hätte sich darüber gewundert, daß der Herr nicht mit der Lady wegführe. Bald darauf aber wäre er die Treppe herunter gekommen, und zu fusse fortgegangen. Der Herr wäre sehr wohl gebildet gewesen, hätte lichtes Haar, große Augen und eine Schramme

an

an der einen Seite des Halses gehabt. Den folgenden Abend wären sie wieder gekommen, beyde auf ebendie Art als zuvor, und hätten beynah so lange verzogen. Lady G. hätte sich beständig allein wegbegeben, und der Herr kurz nach ihr. Sie wären niemals später bis abends um eilf Uhr geblieben. Sie wären drey oder vier Abende nach einander auf ebendieselbe Art dahin gekommen. Als an einem Abende der Herr fortgieng, hätte sich der Mann gegenwärtiger Zeugin im Saale befunden, und sie gefragt, ob sie wüßte, wer das wäre, sie hätte geantwortet, der Lady G. Bruder. „Nein, du Närrin, hätte er darauf gesagt, ich weis sicher, der ist es nicht, sondern „das ist der Herzog von C." Sie sagte, das Ruhebette wäre beständig im Nebenzimmer stehen geblieben, die ganze Zeit über, da sie dahin gekommen wären.

Auf ferners Ausfragen. Lady G. wäre allezeit in ihrer eignen Kutsche gekommen, und hätte ihre eignen Bedienten bey sich gehabt. Wenn nicht ihr Mann ihr Ursache gegeben hätte, anders zu denken, so würde sie ihn beständig für der Lady G. Bruder gehalten haben. Sie hätte, so lange sie wären beysammen gewesen, niemals bemerkt, daß die Thüre abgeschlossen wäre, zu welcher Zeit sie auch hätte hinein gehen mögen.

Samuel Sutton,] der vorigen Mann, bekräftigte die Aussage seiner Frau.

Johann Bourne,] Postknecht der Gräfin von Dunhof, war in ihren Diensten drey und ein

ein Viertheiljahr gewesen. Er erinnerte sich, den H. von C. ungefähr vor einem Jahre in dem Hause seiner Herrschaft gesehen zu haben. Er hätte ihn damals gebeten, einen Brief an die Lady G. zu überbringen, aber seiner Herrschaft nichts davon zu sagen — Er hätte den Brief so nehmen sollen, als ob er von der Gräfin von Dunhof wäre — Das hätte er denn gethan, und der Herzog hätte ihm für gehabte Mühe eine halbe Gvinee gegeben — Er bliebe, sagte er, noch immer in der Gräfin von Dunhof Diensten.

Thomas Denuison,] der Lady G. Bedienter, erinnerte sich, daß er im Februar 1769 seine Herrschaft zu Almacks begleitet hätte; er wäre bestellt worden, abends um eilf Uhr wiederzukommen. Sie hätte sich darauf in einer bemalten Sänfte zur Gräfin von Dunhof in Cavendish-sqvare begeben, wohin er auch damals den H. von C. hätte kommen sehen — Er erinnerte sich, daß im May 1769 seine Herrschaft zu Cravenhill, unweit Paddington, gewesen wäre, und von da oft zur Gräfin von Dunhof gekommen wäre — Gegen Ausgang des Aprills oder Anfang des Mayes 1769 hätte er oft die Lady Grosvenor in den St. Jacobspallast begleitet, wo sie am vordersten Thore aus der Kutsche gestiegen wäre, alsdenn hätte er sie, in Begleitung der Gräfin von Dunhof, qveer über den Schloßhof und zur Hinterthüre des H. von C. im Parc hinein gehen sehen. Bey solchen Gelegenheiten, welches gemeiniglich abends um halb acht

oder neun Uhr gewesen wäre, hätte Lady G. allezeit die Kutsche fortgeschickt, und zwo Stunden darauf wieder bestellt. Darauf wäre sie durch den Parc ebendenselben Weg zu ihrer Kutsche zurück gekommen. Das wäre vier bis fünf male geschehen — Gegen Ausgang des Septembers in dem nämlichen Jahre hätte er die Lady nach den Kensingtongärten begleitet, wo der H. von C. oft mit ihr zusammengekommen wäre — Im October des nämlichen Jahrs hätte er seine Herrschaft hinunter nach Cheshire begleitet. Das erste Nachtlager hätten sie zu St. Albans gehalten, das zweyte zu Towcester, das dritte zu Coventry, das vierte in den vier Kreuzen, das fünfte zu Whitchurch, das sechste zu Edenhall in Cheshire, dem Landsitze des Lords G. Nach der Ankunft seiner Herrschaft daselbst hätte er sie bey sehr übelm Wetter auf sehr kothichten Feldern herum gehen sehen. Er erinnerte sich, als er einmal auf dem Felde etwas an sie auszurichten hatte, daß er einen Mann bey ihr gesehen hätte, und daß sie gesessen oder gelegen hätte, er könnte nicht sagen, welches. Als sie ihn erblickt hätte, wäre sie geschwind aufgesprungen, und auf ihn zu gelaufen. Er wäre der festen Meynung, der Mann wäre der H. von C. gewesen. Indem seine Herrschaft auf ihn zu gekommen wäre, sein Anbringen anzuhören, hätte sich der Mann hinter einem Baume zu verstecken geschienen. Verwichnen 21. December hätte er seine Herrschaft nach St. Albans begleitet, wo sie diesen Tag

auf

auf ihrer Rückreise nach London liegen geblieben wäre. Als er bereits wäre zu bette gewesen, hätte ihn Hr. Stevens, der Kellermeister, aufgerufen, welcher ebenfalls die Lady G. auf ihrer Fahrt nach London begleitet hätte. Stevens nun hätte ihm gesagt, es wäre ein Mann mit ihrer Herrschaft in ihrem Schlafzimmer eingeschlossen, und er hätte ihn deßwegen herbey geholt, weil seine (nämlich des Stevens) Absicht wäre, die Thüre aufzusprengen. Das hätte er denn auch mit einem eisernen Stabe gethan. Als die Thüre erbrochen war, hätte er den Herzog von C. mitten im Zimmer angekleidet stehen sehen. Es wäre damals gegen eilf Uhr gewesen. Lady G. wäre nach der Thüre gegenüber gegangen, die in ein anders Gemach führte. Der H. hätte seine Weste zugeknöpft, die vorher offen gewesen wäre — Der Lady G. Hals wäre blos gewesen. Ihre Kleidung wäre so beschaffen gewesen, daß sie sich vorn herunter und an dem Faustgelenke zuknöpfen ließe. Er glaubte, sie nennten das einen Jesuiten — Der Herzog hätte bey der geschehenen Entdeckung ganz verworren wie eine Bildsäule da gestanden, und nicht reden können. Als er es aber gekonnt hätte, hätte er gesagt: „ihr Herren, ich hoffe doch, ihr werdet mir kein „Leid thun“ — Darauf versuchte er hinaus zu gehen. Stevens aber rufte aus: „haltet den „Herrn hier auf!“ Sobald der Herzog in ein anders Gemach war, sagte er, „merket wohl, daß „ich nicht in der Lady G. Zimmer war.“ Stevens

vens antwortete, „nein, itzt wohl nicht, aber „nur diese Minute.“ Der Herzog antwortete, er wollte einen Eyd auf die Bibel schwören, daß er nicht in seiner Herrschaft Zimmer gewesen wäre. Dieser Zeuge bemerkte, daß das Bette sehr in Unordnung war, iedoch nicht das Kopfküssen. Er sagte, er kennte den H. sehr wohl. Sein Rock wäre dunkelfarben, seine Weste aber licht gewesen. Er hätte ein seidnes Schnupftuch um den Hals, eine dunkle, runde Parucke auf dem Kopfe, weiße Beinkleider und weiße Strümpfe gehabt.

Auf ferners Ausfragen. Als er zuerst seine Herrschaft auf dem Felde erblickt hätte, wäre er über hundert Yards weit von ihr gewesen, als er aber seine Botschaft ausrichtete, nicht zwanzig Yards weit. Als er seine Herrschaft nach den Kensingtongärten begleitet hätte, wäre gemeiniglich Lady Caroline Vernon bey ihr gewesen. Zu St. Albans wäre das Hausgesinde nicht bey Erbrechung der Thüre zugegen gewesen, wäre aber bald hernach dazu gekommen, und noch ehe man das Bette untersucht gehabt hätte.

Eduard Bennet,] einer von der Lady G. Bedienten, erinnerte sich, daß er im Junius 1769 mit seiner Herrschaft in Begleitung der Lady Harrington nach Carlislehouse gegangen wäre. Sie wären da ungefähr drey Viertheilstunden gewesen, und alsdenn wieder weggegangen. Er erinnerte sich, daß er im Februar 1769 in Drurylane Plätze bestellt hätte, daß der H. von C. in eine Loge gekommen wäre, sich niedergesetzt

gesetzt und ihm gesagt hätte, er dürfte nicht länger warten, denn er (der H. von C.) wollte schon den Platz der Lady G. aufheben. Er erinnerte sich, daß im Aprill oder May 1769 seine Herrschaft und die Gräfin von Dunhof verschiedne male in der Kutsche nach dem St. Jacobspallaste gefahren, von da durch den Schloßhof in den Parc, und so in des H. v. C. Hinterthüre hinein gegangen wären, u. s. w. Er bekräftigte die Aussage des letztern Zeugen wegen der Begebenheit zu St. Albans, mit dem Zusatze, daß er sein Ohr an das Schlüsselloch der Thüre gehalten und deutlich zwo Stimmen hätte vernehmen können, die leise mit einander redeten. Hierauf hätte Hr. Stevens und er die Thüre erbrochen.

Robert Gedding,] Thürsteher des H. von C., sagte, er hätte die Lady G. gesehen, bekannte, daß er den H. von C. im October 1769 nach St. Albans begleitet hätte. Er besönne sich nicht, sagte er, auf die eigentliche Stunde, um welche sie dort angekommen wären, glaubte aber, es wäre einige Zeit nach mittage gewesen. Es wäre außer ihm noch ein Bedienter mit dabey gewesen, ein Stallknecht, namens Johann Swan. Sie hätten Nachtlager zu St. Albans gehalten, wären folgenden Tages weiter durch Stony-Stratford gereist, und hätten ihr Nachtlager zu Towcester genommen. Er erinnerte sich, daß er des Herzogs Stubenthüre mit Kreide gezeichnet hätte, und sagte, das wäre allezeit sei-

ne Gewohnheit. Der Herzog wäre ganz schlecht wie ein Landpachter gekleidet gegangen, und er auf ebendieselbe Art, und sie hätten sich unter erdichteten Namen für solche Leute ausgegeben, er (der Zeuge) hätte ihnen diese Namen von freyen Stücken gegeben, ohne Befehl dazu vom H. zu haben. Den Morgen darauf wären sie von Towcester nach London zurück gegangen, und wären ungefähr früh um zwey Uhr aufgebrochen; gegen Abend aber wären sie von London aus wieder den nämlichen Weg und die ganze Nacht durch gereist, ihr folgendes Nachtlager hätten sie zu Coventry und das folgende in den vier Kreuzen genommen. Er hätte nichts davon gewußt, daß andre Gesellschaft im Gasthofe wäre. Die folgende Nacht wären sie nach Whitchurch gekommen, er könnte aber nicht sagen, um welche Stunde. Den Tag darauf nach Barnhill, wo eine Familie vorbey gereist wäre, von der sie nachgehends gehört hätten, es wäre des Lords G. seine gewesen. Darauf hätten sie sich nach Chester und von da nach Eden-hall begeben, wo der H. die Lady G. besucht hätte. Tages darauf wäre er abermals gegangen, sie zu besuchen, und wäre wieder in den Falken zu Chester zurückgekommen, wo sie einander Pachter geheißen hätten, und auch dafür wären gehalten worden. Er erinnerte sich nicht, daß er die Stubenthüre des Herzogs im Falken zu Chester mit Kreide bestrichen hätte. Tages darauf hätte der H. abermals die Lady G. besucht. Er wäre niemals in des Lords G. Haus gekommen,

men, auch nicht in den Garten, ausgenommen am Sonnabende, welches der erste Tag war, sondern hätte sie allezeit außerhalb der Gartenstacketen gesprochen. Am Montage hätten sie zu Marford-heath geschlafen, am Dienstage hätte er die Lady G. gesehen, dieselbe Nacht hätten sie wieder zu Marford-heath gelegen, und Tages darauf wären sie nach London zurückgekehrt. Die Gelegenheit zu ihrer plötzlichen Rückkehr hätte, seines Erachtens, dieses gegeben, daß der H. zu Marford heath wäre erkannt worden; er hätte ihm daher den Rath gegeben, er möchte ja sogleich nach London zurückkehren. Er sagte ausdrücklich, der Herzog wäre niemals in des Lords G. Haus gekommen. Er erinnerte sich, daß er im December ein Paket von der Lady G. ohne Aufschrift bekommen, und daß er ihr zur Antwort ein gleiches Paket von dem H. von C. hinunter gebracht hätte.

Auf ferners Ausfragen. Bis auf ihre Ankunft zu Barnhill hätte er wirklich nicht gewußt, daß des H. Reise die Lady G. etwas angienge. Bey iedem Besuche, den der H. der Lady G. gegeben hätte, wäre er dabey, und die ganze Zeit in ihrem Angesichte gewesen. Bald wären sie herum gegangen, bald hätten sie gestanden, bald auf der Erde gesessen. Zu St. Albans hätte er den 21. December einen Mann in einem blauen Rocke in die Thüre der Schlafkammer der Lady G. Löcher bohren sehen, und hätte es dem H. gemel-

det. Bey Erbrechung der Thüre hätte er im Bette gelegen, wäre aber sogleich aufgestanden, weil ihn das Geräusche geweckt hätte. Als er wäre in die Schlafkammer gekommen, wäre die Lady schon fortgegangen gewesen, und der Herzog hätte sich nicht darinne befunden. Das Bette hätte so ausgesehen, als ob eine Person darauf gesessen hätte, anders aber nicht. Es wäre blos der Druck des Sitzens darauf gewesen, und nichts mehr.

Johann Burton,] Aufwärter im Gasthofe zur Tonne zu Towcester, sagte, verwichnen October wären zween Leute in der Tonne gewesen, die für Pachter wären gehalten worden; er glaubte, das wären Hr. Gedding und der H. von C. gewesen. Er hätte ihnen beym Abendessen aufgewartet, und erinnerte sich, daß er bey tische beyden gesagt hätte, Lady G. befände sich im Hause. Er erinnerte sich, daß diese zween Leute früh um zwey Uhr nach London abgereist wären.

Johanne Carlton] war im October verwichnen Jahrs in den vier Kreuzen wohnhaft. Sie sagte, es wäre dahin in dem nämlichen Monate zuweilen ein Herr nebst zween Bedienten gekommen, der Herr wäre klein von Statur, sie hätte ihn seitdem gesehen, und wüßte, daß es der H. von C. wäre. Die Bedienten hätten gesagt, er hieße Morgan, und es sähe nicht richtig um sein Gehirne aus. Sie erinnerte sich, daß seine Stu-

Stubenthüre mit Kreide bestrichen war; daß diese, Nacht noch eine andre Familie im Hause war, außer der Lady G., welche in der nächsten Stube neben dem Herrn schlief.

Sarah Richardson] dienete verwichnen October als Magd zu Whitchurch im Gasthofe zum rothen Löwen. Lady G. wäre in diesem Monate einmal mit ihren Bedienten dahin gekommen. Sie hätte die Stuben zu sehen verlangt, welche denn gegenwärtige Zeugin ihr zeigte. Als man ihr eine der bäßten im Hause wies, gefiel sie ihr nicht, und sie machte dawider Einwendungen. Darauf wäre sie durch alle Stuben gegangen, und hätte die schlimmste im Hause gewählt. Es wären darinne einige von den Fenstern zerbrochen, das Bette wäre sehr dumpficht gewesen, und lange hätte niemand darinne gelegen; es wäre da vieles Geräusche, und sie wäre den Ställen zu nahe. Sie erinnerte sich, daß zween Herren daselbst gewesen wären, die, wie sie seitdem entdeckt hätte, der H. von C. und Herr Gedding waren. Sie hätten einen Bedienten bey sich gehabt. Der H. wäre für einen Junker ausgegeben worden, Junker Morgan, der ein wenig verrückt im Kopfe wäre, und unter der Aufsicht des andern Herrn, des Herrn Gedding, der den Namen Pachter Trusty führte, herum reiste. Sie erinnerte sich, daß des jungen Junkers Stubenthüre ein Zeichen mit Kreide hatte, und daß ferner die Stube, welche Lady G. sich aussuchte, nicht weit davon, und

des Junkers Stube beynah gegenüber gewesen war. Lady G. wäre um neun Uhr zu bette gegangen. Um zwölf Uhr hätte gegenwärtige Zeugin, die im Bette lag, Kleider rauschen, eine Thüre aufgehen, und wieder zuschließen hören. Durch das Geräusche beunruhigt, wäre sie aus dem Bette gesprungen, und hätte hinunter gehen wollen. Da hätte sie sich aber besonnen, daß das vielleicht der Narre seyn, und daß er ihr wohl gar ein Leid anthun könnte; sie hätte es daher für das rathsamste gehalten, wieder zu bette zu gehen; und das hätte sie denn auch gethan. Als sie folgenden Morgen dem Junker das Bette gemacht hätte, wäre es so sehr in Unordnung gewesen, als sie noch niemals ein Bette gesehen hätte, und es wären im Bette wer weis wie viele Nadeln gewesen. An der Lady G. Bette hätte sie eben nichts besonders bemerkt.

Marie Spencer] sagte, sie wäre die Gastwirthin im rothen Löwen zu Whitchurch. Sie erinnerte sich, daß verwichnen October die zween Herren da gewesen wären, die für den Junker Morgan und Pachter Trusty ausgegeben würden, und noch einen Bedienten bey sich gehabt hätten. Sie erinnerte sich, daß des Junkers Stubenthüre mit Kreide bestrichen war. Sie erinnerte sich auch, daß Lady G. da gewesen war, und sich die schlimmste Stube ausgesucht hatte, da doch die andern ledig standen.

Johann

Johann Jones] sagte, er hielte den Gasthof zu Marford-hill. Der H. von C. wäre verwichnen October dahin gekommen, und verschiedne Nächte dort geblieben. Er hätte den Namen Pachter Jones geführt, und hätte noch einen bey sich gehabt, der Pachter Trusty hieß. Er wäre bis ungefähr den 3. November da geblieben.

Johann Andrews,] Bedienter des Lords G., erinnerte sich, daß sein Herr verwichnen dritten November nach Edenhall herunter gekommen wäre. Er selbst, Zeuge, wäre den 2. November da angelangt. Beyde aber wären von Newmarket gekommen.

Matthias Stevens,] Kellermeister des Lords G., befand sich verwichnen 21. December zu St. Albans im Gasthofe zum weißen Hirsche, indem er dessen Gemahlin und Familie aus Cheshire begleitete. Sie wären ungefähr halb sechs Uhr dort angekommen. Bey seiner Ankunft hätte er sich erkundigt, und gefunden, daß zween Herren im Hause wären, von deren einem er starke Ursache gehabt hätte zu glauben, er wäre der H. von C. Er hätte abends Gelegenheit gefunden, zwey Löcher in die Thüre der Schlafkammer seiner Frau zu bohren, und hätte sie wieder mit Pappyre zugestopft. Darauf wäre er hinunter gegangen, hätte seiner Frau bey tische aufgewartet, und ein Gerichte aufgetragen. Sie hätte sich noch vor neun Uhr in ihre Kammer be-

 geben.

geben. Er hätte ihr einen Schlaftrunk, wie gewöhnlich, zurechte gemacht, und ihn in die Gaststube getragen; da er aber fand, daß sie schon weggegangen war, stieg er damit die Treppe hinauf in ihre Kammer. Sie hätte ihn an der Kammerthüre von ihm angenommen, hätte darauf die Thüre abgeschlossen, und den Schlüssel hinein genommen. Darauf wäre er hinunter gestiegen, und hätte seinen Bruder Johann Stevens, Wollenhändler zu St. Albans, geholt, wäre nach einiger Zeit wieder hinauf gestiegen, hätte das Pappyr aus den Löchern in der Thüre gezogen, und das Ohr daran gelegt; da er denn deutlich zwo Stimmen vernommen hätte, deren eine er für der Lady G. ihre erkannt hätte, ohne jedoch die Worte unterscheiden zu können. Als ihm bald darauf der Stallknecht Johann Andrews Nachricht gebracht hätte, der Herzog von C. hätte befohlen, daß früh um zwey Uhr ein Wagen in Bereitschaft seyn sollte, so hätte er beschlossen, keine Zeit zu verlieren, sondern sogleich die Thüre aufzubrechen; und das hätte er denn mit einem eisernen Stabe gethan. Die Thüre wäre an den Angeln aufgebrochen worden, und nicht am Schlosse. Die erste Person, die er sah, wäre Lady G. gewesen, welche versucht hätte, in das nächste Gemach zu entkommen; indem sie aber das that, wäre sie gefallen, und er, Zeuge, hätte ihr wieder aufgeholfen. Die Lady hätte zu ihm gesagt: „ihr habt ja wohl itzt schöne Din„ge angerichtet." Er hätte zur Antwort gegeben:

ben: „Mylady, die Veranlassung dazu thut mir „aufrichtig leid.“ Sie hätte darauf gesagt: „ja, „das will ich glauben.“ Der Herzog wäre in das nächste Gemach gekommen, und hätte da gesagt: „merket wohl, daß ich nicht in der Lady „G. Kammer bin.“ Darauf hätte er, Zeuge, ihm geantwortet: „itzt wohl nicht; aber Sie waren es nur diese Minute.“ Der Herzog hätte darauf erwiedert, er wollte auf die Bibel schwören, daß er nicht in seiner Frau Kammer gewesen wäre. Er hätte den Herzog gefragt, wer er wäre; der hätte aber nichts darauf geantwortet. Er hätte die übrigen Bedienten herein gerufen, welche alle ausgesagt hätten, sie kennten ihn, daß es der Herzog von C. wäre. Hierauf hätte er zum Herzoge gesagt, er wäre sehr sicher zu finden, und könnte also nur gehen wohin er wollte. Das Bette wäre sehr in Unordnung gewesen, so sehr es ein Bette seyn könnte. Das Betttuch wäre sehr gefaltet gewesen, und an der andern Seite des Bettes wäre eine Kerbe gewesen, wie der Eindruck von einem Kopfe. Als er die Löcher in die Stubenthüre bohrte, erinnerte er sich, daß kein anders Licht in der Stube gewesen wäre, als vom Kamine. Kein Leuchter wäre gar nicht darinne gewesen.

Auf ferneres Ausfragen. Er kennte kein Frauenzimmer mit namen Charlotte Wynn oder Miß Williams, hätte auch im Jahre 1765 keine gekannt. Er erinnerte sich, daß er einen Brief

vom Lord G. an ein Frauenzimmer im Gasthofe zum Falken zu Chester bestellt hätte, könnte sich aber nicht mehr auf ihren Namen besinnen. Er hielte das Frauenzimmer für ungefähr fünf bis sechsundzwanzig Jahre alt. Er hätte nichts besonders an der Kleidung der Lady G. bemerkt, weil sie sich geschwind herum gewandt hätte. Auch an des Herzogs Kleidung hätte er eben nichts besonders wahrgenommen.

Johann Stevens,] des vorigen Bruder, Wollenhändler zu St. Albans, sagte, daß sein Bruder verwichnen 21. December zwischen zehn und eilf Uhr der Lady G. Schlafzimmer erbrochen hätte. In allem Folgenden bekräftigte er die Aussage seines Bruders.

Noch wurden verschiedne andre Zeugen nach einander aufgerufen, welche alle die Entdeckung zu St. Albans bestärkten, die das vornehmste Augenmerk zu seyn schien, auf das die Räthe des Klägers zielten.

Nachdem die Räthe des Klägers ihre Gründe völlig vorgetragen hatten, und man mit Ablegung der Zeugnisse zum Vortheile des Klägers fertig war, beschwerten sich die Räthe für den Beklagten, daß die Strafgelder, die man auf hundert tausend Pfund angesetzt hatte, unmäßig und übertrieben wären. Zur Antwort auf diesen Einwurf führten des Klägers Räthe verschiedne Beyspiele an, da Unkosten von diesem Betrage für Vergehungen

angesetzt worden waren, die noch nicht so arg gewesen wären, als der lasterhafte Umgang mit des Nachbars Frau. Daß es aber sich schickte, die Summe so hoch zu bestimmen, ward daher erwiesen, weil das Unrecht einem Manne von geringerm Range widerfahren wäre, welcher Umstand allein das Verbrechen sehr vergrösserte.

Darauf wandte Herr Dunning ein, der Beweis, dessen man sich bedient hätte, wäre weit entfernt, entscheidend zu seyn, ja, nicht einmal nach allen Umständen richtig, und wenn man ihn bey dieser Gelegenheit gelten ließe, würde man damit vielen Kunstgriffen die Thüre öffnen, die arglistige Weiber im Einverständnisse mit ihren Männern wider unachtsame Mannsleute gebrauchen könnten. Er redete weitläuftig und nachdrücklich davon, wie unschicklich und gefährlich es wäre, dergleichen Beweise gelten zu lassen, und stellte darauf folgende Zeugen zu Verminderung der Schuld auf.

Fr. Langford] sagte, sie wäre die Wirthin vom weißen Hirsche zu St. Albans. Als sie in der Lady G. Stube gekommen wäre, hätte ihr das Bette so geschienen, als ob iemand darauf gesessen hätte, zumal auf der Seite nach dem Feuer zu. Es hätte aber gar nicht so ausgesehen, als ob man darauf gelegen hätte. Der Lady G. Kleidung wäre beynah noch eben so beschaffen gewesen, als wie sie angekommen wäre. Auch hätte ihr

Kopf-

Kopfzeug ganz und gar nicht unordentlich ausgesehen.

Auf ferners Ausfragen. Sie erinnerte sich nicht, daß sie zu irgendeiner Zeit nachher sich hätte verlauten lassen, sie hätte auf des Bettes Beschaffenheit nicht besonders Achtung gegeben.

Sarah Gilby] sagte, sie wäre die Bettmagd im weißen Hirsche zu St. Albans. Sie hätte die Stube gesehen, nachdem sie wäre erbrochen worden. Der Lady G. Bedienten und die Aufwärter im Hause wären alle darinne gewesen. Sie hätte auch die Lady G. gesehen. Ihr Haar hätte ganz und gar nicht in Unordnung zu seyn geschienen. Das Bette wäre auf der einen Seite eingedrückt gewesen, als ob iemand darauf gesessen hätte, nicht aber, als ob iemand darauf gelegen hätte. Sie hätte denselben Abend der Lady G. Bette zwey male gewärmt.

Auf ferners Ausfragen. Sie hätte den Schlüssel der Lady G. gegeben, der zuvor außen an der Thüre steckte, und das hätte sie gethan, ehe sie die Wärmpfanne wegtrug. Das untere Ende der Bettücher wäre ein wenig gefaltet gewesen. Sie erkannte, daß sie eine ihr vorgelegte Schrift unterzeichnet hätte, sagte aber, sie wäre damals sehr in Unruhe gewesen, und es wäre so kurz nach der Begebenheit geschehen, daß sie sich damals nicht so gut auf das Vergangne hätte besinnen können, als seit der Zeit.

Thomas

Thomas Robinson] sagte, er wäre Aufwärter im weißen Hirsche zu St. Albans. Ihm schiene das Bette so ausgesehen zu haben, als ob iemand darauf gesessen hätte; aber so viel er glaubte, hätte es nicht das Ansehen gehabt, daß iemand darauf gelegen hätte.

Darauf redete Herr Skinner, unterstützte sehr stark seines Amtsgenossen Dunnings Gründe, und sagte zuletzt, wenn er auch auf einige Zeit einräumen wollte, daß die Lady schuldig wäre, hätte er doch verschiedne Zeugen, zu erhärten, daß der Lord der erste gewesen wäre, der die Rechte des Ehestands überschritten hätte.

Nachdem man diesen Zeugen den Eyd abgenommen hatte, wurden sie aufgerufen, zu beweisen, daß seine Herrlichkeit mit ihnen Verbindungen errichtet gehabt hätte. Es wurden, auf des Lord Mansfields Anweisung, nur die vornehmsten Fragen an sie gethan, und von den Frauenspersonen also beantwortet.

Frau Beau Germain] sagte, sie kennte den Lord G., hätte ihn seit dem Jahre 1768 beständig gekannt. Eine gewisse Frau Muilman, in Crown-court in Westminister wohnhaft, hätte sie bey ihm eingeführt. Sie hätte den Lord G. zuerst in Jermynstreet gesehen, in dem Hause einer Frau, die Schnürbrüste verfertigte, in welchem Frau Muilman einige Zimmer für sie gemiethet hätte, daß sie darinne den Lord G. sprechen sollte. Sie hätte mit dem Lord G. besondre

Ver-

Verbindungen als zwischen Mann und Frau gehabt. Sie wäre ihm unter dem Namen Sarah King bekannt gewesen. Sie wäre in dieser Wohnung drey Wochen geblieben. Hernach hätte sie den Lord G. in acht Monaten nicht gesehen. Alsdenn hätte sie ihn bey der Miß Woodfall auf der oxforder Straße gesehen. Im Aprille 1769 wäre sie niedergekommen; das Kind wäre vom Lord G. gewesen, und sie hätte von ihm einen Bankzettel von 20 Pfund empfangen. *)

Auf ferners Ausfragen. Sie bekannte, sie kennte den Herrn Gedding, des Herzogs von C. Thürsteher, sehr wohl. Er wäre in ihre Wohnung gekommen, um ihr die gerichtliche Vorladung zu überbringen. Sie hätte Herr Geddingen die ganze Geschichte schon vor einiger Zeit erzählt. Itzt käme sie blos hieher, der Lady G. zu dienen, und die Sache ihres ganzen Geschlechts zu unterstützen. Sie wäre an einen französischen Schiffshauptmann verheirathet gewesen, und hätte von ihres Manns Bruder noch etwas zu hoffen.

Marie Howe] sagte, sie kennte den Lord G., hätte ihn in der Frau Lloyd Hause gesehen, wohin sie gekommen wäre, um bey dem Lord G. zu schlafen; und das wäre denn auch geschehen. Sie hätte ihn drey Tage hernach gesehen, da wäre es eben so gegangen. Sie hätte ihn auch den folgen-

*) Eine armselige Belohnung, wenn es wahr ist. Anm. des engl. Herausgebers.

folgenden Tag gesehen, da wäre aber nichts vorgefallen.

Marie Waten,] wohnhaft in Boltonrow, sagte, sie kennte den Lord G., und hätte ihn in ihrem Hause gesehen; er wäre dahin gekommen, um Westen zu besehen, die der Frau Tremilly gehört hätten.

Anne Tremilly] sagte, sie kennte den Lord G., und er wäre zur Frau Waten gekommen, um ihr (der Fr. Waten) zu helfen, weil sie in sehr bedrängten Umständen gewesen wäre. Sie kennte die Fr. Gunning, und hätte den Lord G. bey der Fr. Waten ein oder zwey male angetroffen.

Marie Smith] sagte, sie hätte mit dem Lord G. Verbindungen als zwischen Mann und Frau gehabt.

Nachdem diese Zeugen abgehört waren, ertheilten die Räthe für den Kläger eine Antwort darauf, die eine völlige Stunde währte, und erregten unter andern ein starkes Gelächter durch die Beobachtung: „so vergrösserns auch sonst die Um„stände wären, so könnten sie doch dem Herzoge „von C. das nicht schuld geben, daß er blos dar„um ein Verständniß errichtet hätte, um eins zu „haben, weil das Unzusammenhangende in sei„nen Briefen deutlich bewiese, daß er wirklich ein „Liebhaber wäre.“

Ungefähr halb sieben fieng Lord Mansfield an, und nahm mit seiner gewöhnlichen Deutlichkeit den Beweis mit größter Genauigkeit und Unparteylichkeit zusammen. Zum Schlusse sagte er, „die Geschwornen sollten den Schaden bedenken, „den die beleidigte Person erlitten hätte, und ihr „eine dem gemäße Belohnung zusprechen; nicht „aber eine Summe zur Strafe des Beleidigers „festsetzen, denn das würde alsdenn eine Geldbuße „seyn, und damit würden sie Eingriff auf die Ge„walt des Gerichtshofs thun, dem es allein zu„stünde, Geldbußen zuzuerkennen.“

Des Lords Rede währte bis funfzehn Minuten vor acht Uhr. Darauf wurden die Geschwornen bis zehn Minuten vor zehn Uhr eingeschlossen. Darauf fuhren sie in Kutschen nach Bloomsbury-sqvare, und thaten da den Ausspruch zu zehntausend Pfund Unkosten.

Nachrichten

von den

Liebeshändeln und Begebenheiten

Karl August Fitz-Roy,

Herzogs von Grafton

mit der

Miß Annabelle Parsons.

Nebst einem getreuen Berichte von der letztern Verständnissen mit verschiednen andern Leuten von Stande.

Geschichte der Miß Parsons.

Annabelle Parsons, die Heldin dieser Geschichte, war die Tochter eines Schneidermeisters in der Bond-street zu London. Wiewohl derselbe nicht reich war, hatte er doch sein gemächliches Auskommen, und konnte seinen Kindern eine gute Erziehung verschaffen. Annabelle war die Freude ihrer Aeltern. Ihre Schönheit zog zuerst ihre Liebe an sich; und der schimmernde Witz, der sich nach der Maße ihres Wachsthums hervorthat, half zu deren Vermehrung. Da sie nun mit den trefflichsten Talenten begabt war, so beschlossen ihre Aeltern, keine Kosten zu sparen, um ihr iede Vollkommenheit zu verschaffen, deren nur ihr Gemüthe fähig zu seyn schien. Im Alter von funfzehn Jahren sprach sie so gut Französisch und Italiänisch, daß die Leute oft irrig glaubten, sie wäre aus diesen Ländern gebürtig. Sie tanzte, sang und spielte das Spinet bis zur Bewunderung. Ihr Vater beschloß daher, sie sollte keinen Handwerksmann heirathen. Eine Frau mit so vortrefflichen Gaben,

 sagte

sagte er, wäre ein Schatz, den keiner aus dem Pöbel besitzen dürfte.

Seine erhabnen Begriffe vom vornehmen Stande stimmten völlig mit seiner Tochter Neigungen überein. Sie, die sich kaum herablieſs, zu der Magd zu reden, die ihr aufwartete, hätte sich nicht so sehr erniedrigen können, ihr Herz einem Manne zu schenken, dessen Nahrung auf der Gefälligkeit beruhte, mit der er iedem Kundmanne, sollte er auch noch so geringe seyn, begegnete. Die Begriffe, die sie von ihrer eignen Vortrefflichkeit gefaßt hatte, die schmeichelhafte Hoffnung, die sie unterhielt, sich im vornehmen Stande auszunehmen, bewogen sie zu dem Schlusse, der Bewerbung keines Mannes Gehör zu geben, der (gesetzt er wäre kein Lord) ihr nicht wenigstens Wagen und Pferde halten könnte. Alle ihres gleichen fanden sich durch ihren Stolz beleidigt, und die, welche sich bey dem Besitze so vieler Schönheit für glücklich geschätzt hätten, waren froh darüber, daß sie von ihr verachtet wurden, weil sie deutlich vorhersahen, wie sehr ihr Durst nach vornehmem Stande, und die Verachtung, die sie allen denen erwies, die nicht mit einem Titel geboren waren, diejenige Glückseligkeit verbittern müßte, welche stets des Ehestands Gefährtin seyn sollte.

Damit nichts fehlen möchte, ihre Erziehung vollständig zu machen, beschlossen ihre Aeltern, sie nach Paris unter der Aufsicht einer aus dieser Stadt gebürtigen Hofmeisterin zu schicken. Sie

setzten ihr so vieles Geld aus, das ihre Kräfte weit überstieg, und verwickelten sich dadurch in Schwierigkeiten, die sie nachher nie wieder verwinden konnten. Der Leser kann sich leicht einbilden, was für eine Wirkung der Schimmer des französischen Hofs, die grinzende Gefälligkeit der Mannspersonen, und die hitzige Begierde, welche die Frauenzimmer nach der Ehre ihrer Bekanntschaft blicken ließen, auf Annabellens Gemüthe thun mußten. Sie gerieth in Entzücken über die vielen Liebesbriefe, die beständig bey ihr einliefen. Wenn sie einen Liebhaber vor ihren Füssen sah, der Schwüre und Verwünschungen ausstieß, daß er niemals wieder aufstehen, sondern ihrer Schönheit zum Märtyrer werden wollte, wofern sie ihm nicht ihre Hand reichte; wenn sie von Zweykämpfen hörte, die ihrethalben vorgefallen waren; ward ihre Einbildungskraft dadurch so sehr bezaubert, daß sie wünschte, niemals wieder von dem goldnen Traume zu erwachen. Sie verschwieg sorgfältig ihre geringe Herkunft, und gab sich für ein Frauenzimmer von hohem Stande aus, die ihren Aeltern entlaufen wäre, um nicht einen Mann zu heirathen, den sie nicht lieben könnte, und weigerte sich stets, ihren wahren Namen und Stand zu entdecken, damit sie den Betrug mit Sicherheit fortführen könnte. Hierinne stand ihr ihre Hofmeisterin bey, die sich für ihre Verschwiegenheit große Belohnung versprach, wenn aus dem jungen Frauenzimmer eine Herzogin oder Gräfin werden würde.

Unter ihren Bewundrern fand sich einer, auf dessen Liebesbetheurungen sie größre Aufmerksamkeit zu wenden schiene, als auf die von den übrigen. Er war ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt, hatte etwas Vornehmes in seinem Bezeigen, und war auf alle Weise geschickt, das Wohlwollen jedes Frauenzimmers von geringerer Eitelkeit zu verdienen, als diejenige hatte, die er in seiner verliebten Entzückung die Kaiserin seiner Seele zu nennen pflegte. Er war aus Neapel gebürtig, und durch den Tod seines Vaters, eines reichen Weinhändlers in dieser Stadt, zu einem ziemlichen Vermögen gekommen, das er innerhalb drey Jahren durchgebracht hatte. Zu Vermeidung des Schrecklichen eines Gefängnisses, womit er von seinen Gläubigern bedroht war, nahm er die Flucht nach Paris, wo er einen Spieler und Betrüger abgab, und es oft seinem Witze verdanken mußte, daß er ihm eine Mittagsmahlzeit verschaffte.

Er hatte bereits seit einiger Zeit Annabellen als seinen Raub betrachtet, konnte aber kein Mittel zu Vollziehung seines Vorhabens ersinnen, sie in die Schlinge zu locken, daß sie ihn heirathete; weil er durch die reiche Mitgift, die sie ihm, seiner Einbildung nach, zubringen würde, seinen verfallnen Glücksumständen wieder aufzuhelfen gedachte. Nach verschiednen Entwürfen, die er bey sich selbst hin und her überlegt hatte, fiel er zuletzt auf einen Anschlag, der ihm anfangs großen Erfolg zu versprechen schien. Da er über-

überzeugt war, es wäre kein Zutritt bey ihr zu hoffen, wofern er nicht in der Gestalt einer Standesperson aufträte, so beschloß er, sich ihr unter diesem Titel vorzustellen. Zu dem Ende bestellte er verschiedne Kleider, so reich sie nur zu haben waren, bezog seine Wohnung in der vornehmsten Gegend der Stadt, nahm eine Anzahl Bedienten an, denen allen er neue Liverey gab, ließ einen kostbaren Wagen verfertigen, und richtete sonst alles seiner angenommenen Würde gemäß ein. Er fand leicht bey den verschiednen Handwerksleuten Glauben, und machte sie bereit, ihm zu trauen, weil er versprach, sie am Tage seiner Hochzeit zu bezahlen, ohne einmal ihre Rechnungen durchzugehen.

In diesem Aufzuge, und mit Verschweigung seines wahren Namens, kam er täglich nach hofe, erschien an allen öffentlichen Plätzen, und ergriff iede Gelegenheit, sie, wenn er sie nur sah, aufmerksam zu beschauen. Durch seinen schimmernden Aufzug geblendet, suchte sie sehr eifrig zu erfahren, wer denn der artige Herr wäre, der, wie ihre Eitelkeit sie überredete, sich so heftig in sie verliebt hätte, und beschloß, keine Gelegenheit zu verabsäumen, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie eben so sehr von ihm eingenommen wäre, als er von ihr. Nun war die große Schwierigkeit, wie eine Zusammenkunft zu veranstalten wäre. An ihn zu schreiben, war ein Schritt, der sich mit ihrer Ehre nicht vertrug. Sie gieng daher mit ihrer Hofmeisterin zu rathe,

die, da sie selbst in ihrer Jugend mancherley Händel gehabt hatte, am geschicktesten war, ihr welchen zu geben. Es ward unter ihnen verabredet, sie müßten erst ausfindig machen, wo er wohnte, und alsdenn eine List ersinnen, um ihn entweder in ihr Haus zu locken, oder es ihm nothwendig zu machen, sie in das seinige einzuladen, und das auf solche Art, daß es der blose Zufall so einzuleiten schiene.

Zu dem Ende fuhr sie einmal des Sonntags in Begleitung ihrer alten Hofmeisterin in die Kirche, nachdem sie ihren schönsten Staat angelegt hatte. Ihr Liebhaber, der sich eben so ungeduldig als sie nach einer Gelegenheit sehnte, sie zu sprechen, war ebenfalls dort. Da nun viel Volks beysammen, und das Wetter sehr heiß war, fiel sie in Ohnmacht, und ward nur mit Mühe heraus an die Luft geführt. Ihr Adonis folgte ihr so geschwind als es ihm nur das Gedränge erlauben wollte, und langte eben an, als sie wieder zu sich kam. Sein Anblick erregte ihr so große Freude, daß sie beynah noch einmal in Ohnmacht gesunken wäre. Sehr erfreut über eine so günstige Gelegenheit, beschloß er, sie sich aufs bäßte zu nutze zu machen, und war daher sehr dienstfertig, dem nothleidenden Frauenzimmer wieder von ihrer Unbäßlichkeit zurechte zu helfen. Als sie wieder zu sich gekommen war, verlangte er durchaus die Ehre zu haben, sie zu ihrer Kutsche zu führen. Sie verwilligte das nur mit Schwierigkeit. Zum Danke für seine Höflichkeiten

ließ

ließ sie sich herab, ihm beym Abschiede auf sein ernstlichstes Bitten einen Handkuß zu erlauben. Einer seiner Bedienten erhielt Befehl, sie nach Hause zu begleiten. Er aber begab sich in seine Wohnung, und setzte folgenden schwülstigen Brief auf, den er ihr am Morgen darauf schickte.

„Königin der Schönheit und Kaiserin meines Herzens,

„Die gestrige Zusammenkunft hat eine Flamme „in meiner Brust entzündet, die weder Zeit noch „Abwesenheit iemals leschen kann. Ich fühle, „daß sie iede Minute in solchem Grade zunimmt, „daß ich bald ihren himmlischen Reizungen werde „zum Schlachtopfer werden. O göttliche Person, „von Ihnen allein erwarte oder hoffe ich Erleich„terung. Sie können und werden nicht die ernst„liche Bitte eines armen Sterblichen verachten, „der aus Liebe zu Ihrer Schönheit den Tod lei„det. Tragen Sie Mitleiden mit Ihrem ster„benden Sclaven, und gönnen ihm das Glück, „sich darüber zu freuen, daß Sie Sich herablassen, „seine Leiden zu bedauern. Sollten Sie aber „noch immer grausam bleiben, und Sich weigern, „dem Geschreye des Schmerzes Gehör zu geben, „so soll alsbald durch das Schwert sich das Le„ben endigen

„des unglücklichen
„Jeronimo de la Poretta.“

Wiewohl nun ihr Herz bey Empfangung dieses Briefs vor Freude hüpfte, hielt sie doch nicht für schicklich, ihn ganz so günstig zu beantworten, als sein Verfasser es erwartete. Sie war abgeneigt, ihn zur Verzweiflung zu treiben, ließ ihm aber zugleich keinen fernern Raum zur Hoffnung, als sich mit dem Wohlstande vertrug, den iedes Frauenzimmer, die über ihren Ruf hält, zu beobachten verbunden ist. Sie ertheilte ihm daher Erlaubniß, sie zu besuchen, wofern er dieser Freyheit nicht durch Ueberschreitung der Schranken des Wohlstands und guter Sitten mißbrauchte. Durch diese Antwort entzückt, schrieb er zum zweyten male in Worten, welche der durchdringendste Verstand nicht hätte in Verdacht des Betrugs ziehen können, und meldete seinen Entschluß, eher zu sterben, als ihr die geringste Ursache zur Beschwerde zu geben. Es ward eine Zusammenkunft drey Tage darauf in ihrem Hause verabredet, wohin sich der Marqvis (wie er sich nannte) blos in Begleitung eines einzigen Bedienten begab. Zu noch größrer Heimlichkeit gieng er durch die Gartenthüre hinein; und damit alles mit größter Verschwiegenheit abgehen möchte, ließ sie auch ihre Bedienten abtreten, und blos ihre Hofmeisterin durfte zugegen seyn.

Sie eröffnete die Unterredung damit, daß sie sagte, sie hoffte, er würde nicht eine falsche Meynung von ihrer Tugend daraus hernehmen, daß sie in diese Zusammenkunft willigte, welche die Dankbarkeit für sein höfliches Bezeigen, als ihr

in der Kirche schlimm geworden wäre, sie zu erlauben bewogen hätte; sie sähe wohl ein, die tadelsüchtige Welt würde ihr Verhalten in dem Stükke für einen Mangel an Feinheit auslegen, und da ihr ihr guter Name lieber als alles wäre, könnte sie nicht den Gedanken vertragen, von der ganzen Stadt beredet zu werden, welches gewiß die Folge seyn würde, wo es iemals auskäme, daß sie Besuche von Leuten seines Ranges annähme, von denen man nicht vermuthen könnte, daß sie ohne Anschläge auf ihre Tugend in ihr Haus kommen würden.

Er bat, sie möchte ja deßhalben keine Besorgniß haben; denn da sich seine Absichten mit der Ehre vertrügen, könnte sie ihm mit größter Sicherheit erlauben, zu kommen, und sie zu besuchen. Und gesetzt auch, ihr Umgang sollte entdeckt werden, so könnten sie ihn dem ungeachtet ohne die mindeste Verletzung ihres guten Namens fortführen, wenn er für einen Verwandten ausgegeben würde, den sie zufallsweise zu Paris angetroffen hätte, und dessen Familie mit der ihrigen in so naher Verbindung stünde, daß sie nicht wohl anders könnte, als seine Besuche zulassen. Annabelle war zu sehr in ihn verliebt, daß sie nicht leicht wäre zu überreden gewesen, daß alles, was er sagte, wahr wäre; sie trug daher kein Bedenken, ihm eine allgemeine Einladung zu ertheilen, so oft es ihm nur gefiele, in ihr Haus zu kommen. Das war alles, was er verlangte; und er beschloß, sich so zu betragen, daß er

sich

sich ihre Liebe immer mehr und mehr zuwege brächte. Nach dem Theee nahm er seinen Abschied, und sagte, er würde sich bald die Ehre geben, ihr einen zweyten Besuch abzustatten. Er betheuerte, er könnte nicht anders leben, als unter dem wohlthätigen Einflusse ihres günstigen Lächelns.

Sie fieng nun an, zu überlegen, was sie wohl zu thun hätte, um ihn zu einer schleunigen Heirath zu bringen, die sie sehr eifrig wünschte. Es wollte ihr iedoch kein tauglicher Entwurf zu Vollführung ihres Vorhabens beyfallen. Daher beschloß sie, sich blos von ihrer Hofmeisterin leiten zu lassen, die es über sich nahm, die Sache in wenig Tagen zu Stande zu bringen. Sie ward iedoch dabey gewarnt, nichts zu thun, das dem guten Namen der Miß Parsons im geringsten verkleinerlich seyn könnte. Der vorgebliche Marqvis, der im Grunde mehr in das Vermögen, das sie, seiner Einbildung nach, besaß, als in ihre Person verliebt war, besuchte sie in kurzem wieder. Nach und nach ward es ihm erlaubt, sich größre Freyheiten zu nehmen; zuletzt begleitete er sie nach allen öffentlichen Oertern, und war fast niemals ohne ihre Gesellschaft.

Die alte Frau war eben so begierig, als Annabelle, die Sache zu einem baldigen Schlusse zu bringen, und hoffte, für die Mühe, die sie sich zu Erfüllung der Wünsche beyder geben würde, wohl belohnt zu werden. Sie sagte zu ihr, sie hätte einen Weg ausfindig gemacht, der zugleich ihr Glück vollenden, und ihren guten Namen

men vor allem Tadel bedecken könnte, mit dem die Welt geneigt seyn möchte ihn zu belegen. Diese tiefe Staatskundige in Liebeshändeln gieng heimlich in das Haus, wo der Bewundrer ihrer Jungfer wohnte, und sagte ihm, sein Glück wäre viel näher, als er sich einbildete, denn sie hätte einen Entwurf im Sinne, der sehr bald seine Wünsche erfüllen würde. Er ward entzückt über diese unerwartete gute Zeitung, und beschenkte die Ueberbringerin mit fünf Louisd'ors. Sie erzählte, ihre Jungfer hätte zu ihren Bekannten gesagt, sie gedächte in kurzem eine lange Reise vorzunehmen, und würde vor zween Monaten nicht wieder nach Paris zurückkommen. Es würde auch dienlich seyn, daß der Marqvis sich aus der Stadt entfernte, und, zu Vermeidung alles Verdachts, einen verschiednen Weg nähme, und mit ihr zu Senlis zusammenträfe. Da könnten sie denn einander heirathen, und nachgehends zurückkommen, und ihre Vermählung bekannt machen. Er ließ seiner Braut eine gehörige Antwort sagen, und fieng an sich auf die Reise anzuschicken. Damit ihn seine Gläubiger nicht in Verdacht ziehen möchten, als träte er der Schulden halben aus, eröffnete er ihnen so viel von dem Anschlage, als nöthig war, um sie nach seiner Abreise zu beruhigen.

Nachdem er alles in Bereitschaft gesetzt hatte, begab er sich an einem Abende zu Annabellen, sagte ihr, er würde morgen vor Tages Anbruche abreisen, und sie an dem zur Feyer ihrer Vermählung bestimmten Orte antreffen. Er bat,

sie möchte ihm ja bald nachkommen, und bezeugte sein ungeduldiges Verlangen nach dem Anbruche der Stunde, die ihn durch den Besitz ihrer schönen Person zum glücklichsten Manne machen würde. Darauf umarmte er sie zärtlich, und nahm Abschied. Sie beschloß, nicht lange nach ihm zu verziehen, sondern reiste ihm Tages darauf nach, und kam zu Senlis an, wo er sie vier Tage lang ungeduldig erwartet hatte. Sobald sie sich von der Ermüdung der Reise erholt hatte, wurden sie zusammengegeben. Nichts konnte ihrer beyder Freude gleich kommen. Er ergetzte sich an dem Gedanken, daß er nun Herr von einem großen Vermögen wäre; und sie darüber, daß sie durch die Ehe an einen Mann von so vielen Vorzügen verbunden wäre, der in ihren Gedanken einer vom ersten Range war.

Einen Monat brachten sie zusammen in unbeschreiblicher Fröhlichkeit zu. Endlich kehrten sie nach Paris zurück, erklärten öffentlich ihre Heirath, und empfiengen von allen ihren Bekannten Glückwünsche wegen der schönen Wahl, die iedes an dem andern getroffen hatte.

In kurzem brachten seine Gläubiger ihre Rechnungen, und der vermeynte Herr vom Stande, der von der wahren Beschaffenheit der Einkünfte seiner Frau noch nicht unterrichtet war, bestellte sie alle auf den folgenden Tag wieder, da sie denn bezahlt werden sollten. Darauf entdeckte er sich Annabellen, sagte ihr, daß er sie blos geheirathet hätte, um seinem Vermögen wieder aufzuhelfen,

helfen, und befahl ihr mit dem Ansehen eines gebieterischen Mannes, ihm die Urkunden und Schriften von ihrem Vermögen einzuhändigen. Als sie ihm nun meldete, welches Standes sie wäre, und daß ihre einzige Absicht bey der Heirath mit ihm blos sein Titel gewesen wäre, überwältigten ihn Wut und Verzweiflung so sehr, daß er einige Zeit über der Sprache beraubt blieb. Nachdem er sich wieder erholt hatte, fluchte er auf sich, daß er sich auf solche Art hatte betrügen lassen, und verwünschte noch ärger die Urheberin des Betrugs. Er beschloß iedoch, da sie ihm einen solchen Streich gespielt hätte, sollte sie strenge dafür büßen. Zu dem Ende nahm er noch dieselbe Nacht, als ein armer Bauerkerl verkleidet, die Flucht aus der Stadt, steckte an Gelde und Geschmeide ungefähr für dreyhundert Pfund zu sich, und ließ seine liebe Annabelle für sich selbst zusehen.

Sie gerieth den Morgen darauf vor Betrübniß außer sich, als sie fand, daß ihr Mann davon gegangen war; nicht sowohl wegen seines Verlusts, als vielmehr wegen der Kostbarkeiten, die er mitgenommen hatte. Sie hatte den Verdruß, sich in einem großen Hause mit einer Anzahl von Bedienten zu finden, und hatte doch nur acht Louisd'ors baar. Sie wußte nicht, was sie thun sollte. Einige Zeit lief sie wie eine närrische Frau herum, und spielte nunmehr allein ebendenselben Auftritt, der zuvor zwischen ihr und ihrem Manne vorgefallen war. Zuletzt sank sie, von Bos-

heit ermüdet, in einen Lehnstuhl, und fiel in Ohnmacht. Einige Bedienten, die in der Nähe waren, eilten ihr sogleich zu hülfe, und brachten sie wieder zurechte. Sie legten sie auf ihr Bette, und als ihr Harm sich gesetzt hatte, schlief sie ein. Nach dem Erwachen begonnte sie ernstlich zu erwägen, was sie bey so verfänglichen Umständen zu thun hätte, um für ihren künftigen Unterhalt zu sorgen.

Sie war, wie wir bereits bemerkt haben, zu vornehm erzogen worden, und hätte zu vielen Stolz, als daß sie daran hätte denken können, sich ihres Unterhalts wegen einem abhängigen Zustande zu unterwerfen. Sie, die stets in Schimmer und Müßiggange gelebt hatte, konnte nicht den demüthigen Stand einer Bedienten vertragen; und doch stellte sich nichts anders ihrer Einbildungskraft vor. Auf alle Fälle beschloß sie, Frankreich zu verlassen, und reiste daher nach England ab, wo sie blos mit einer halben Gvinee ankam. Sie gieng geradeswegs zu ihren Aeltern, die sie zwar mit herzlicher Liebe aufnahmen, ihr aber, da sie sich in unglücklichen Umständen befanden, an denen vornehmlich ihre Ausschweifung in Frankreich schuld war, keinen beträchtlichen Beystand leisten konnten. Sie sah nunmehr, daß sie entweder arbeiten oder verhungern müßte, und nahm daher mit großem Widerwillen die Stelle eines Kammermädchens bey einer Lady unweit St. James an.

Hier war sie ungefähr drey Monate gewesen, als sich Herr Haughton, ein westindischer Schiffshauptmann und Handelsmann, in sie verliebte, und ihr ein schönes Einkommen anbot, wenn sie als Mätresse mit ihm leben wollte. Sie war mit dem Antrage wohl zufrieden, und gieng sogleich aus dem Dienste. Er miethete ihr eine artige Wohnung in Greenstreet, Leicesterfields, hielt ihr zwo Mägde und einen Bedienten, that ihr alles zu gefallen, was sie verlangen konnte, und sie hatte nicht weniger Liebe für ihn. In diesem Stande der Glückseligkeit hatten sie ungefähr drey Monate zusammen gelebt, als es ihm seine Angelegenheiten nothwendig machten, nach Jamaica zu reisen. Da war er denn sehr verlegen, was er mit ihr anfangen sollte. Auf der einen Seite, da er sie bis zum Unsinne liebte, konnte er nicht daran denken, sie zurückzulassen, da er nicht gewiß wußte, ob sie nicht in seiner Abwesenheit den Anträgen eines andern Verliebten Gehör geben würde; auf der andern war er abgeneigt, sie den Ungemächlichkeiten einer langen Reise auszusetzen. Doch sie befreyte ihn aus der Aengstlichkeit, darinne er ihrethalben war, indem sie ihn bat, sie mitzunehmen, und sich erklärte, wo er ihr Verlangen, ihn zu begleiten, nicht bewilligte, so wäre es ihr fester Entschluß, ihm in einem andern Schiffe nachzukommen. Er gieng also ihr Begehren ein, und nachdem alles in Bereitschaft war, bestiegen sie in den Dünen ein Schiff, dessen Eigenthü-

gentbümer er war, und langten nach sechs Wochen in dem erwünschten Hafen an.

Die Einwohner von Jamaica wurden durch ihre Schönheit, ihren Verstand und ihr einnehmendes Bezeigen gerührt. Es war nicht einer, der nicht einräumte, sie wäre die vollkommenste Frauensperson, die er iemals gesehen hätte. Allein die Hochachtung der Einwohner für Annabellen, so sehr sie ihr selbst gefiel, verursachte ihm große Unruhe. Er bereute es nunmehr, daß er sie mit sich genommen hatte, und fürchtete, man möchte ihm den Schatz seiner Seele, wie er sie nannte, an einem Orte rauben, wo er ihn mit größrer Sicherheit zu behalten gehofft hatte. Dem zu folge beschloß er, ein wachsames Auge über ihr Verhalten zu haben, und sie niemals an einen Ort gehen zu lassen, wenn er nicht mit dabey wäre.

Jedoch seiner Wachsamkeit ungeachtet fand sie zuweilen Mittel, ohne sein Vorwissen Besuche zu geben und anzunehmen, weil er dann und wann genöthigt war, zween bis drey Tage abwesend zu seyn, welche Gelegenheiten sie sich allezeit sorgfältig zu nutze machte. Als er einmal dringender Geschäffte halben nach Port-Royal reisen mußte, wo er sich vierzehn Tage aufzuhalten gedachte, bezeugte er ihr sein ernstliches Verlangen, daß sie in seiner Abwesenheit wenige oder keine Besuche annehmen möchte, versprach, sobald als möglich wieder zurückzukommen, und mittlerweile iede Gelegenheit zu ergreifen, an sie zu schreiben. Er

reiste

reiste völlig zufrieden mit den Versicherungen ab, die sie ihm wegen Beobachtung seiner Forderungen ertheilt hatte.

Nun war dort eine Person, die Frau Brown, die in einer Pflanzstadt nicht weit von Herrn Haughton wohnte. Diese ward durch Annabellens einnehmendes Betragen gerührt, und hatte mit ihr vertraute Freundschaft errichtet. Sie hatte einen Neffen, der oft mit ihr in Herr Haughtons Haus gieng, und von unsrer Heldin Schönheit so eingenommen war, daß er iede Gelegenheit ergriff, sie zu sehen. Er hatte sich oft, wiewohl ohne Erfolg, bemüht, eine geheime Zusammenkunft zu erhalten. Da er nun froh war, daß Herr Haughton sich nicht zu hause befand, beschloß er, einen Entwurf auszuführen, auf den er lange umgegangen war, ohne daß er ihn iemals hätte bewerkstelligen können. Seine Tante hatte sie ersucht, einige Tage bey ihr auf ihrem Landgute zuzubringen. Sie nahm das Erbieten an, ohne im geringsten zu argwohnen, daß das unschuldige Vergnügen, das sie auf dieser Lustreise zu genießen hoffte, einige schlimme Folgen haben könnte.

An einem Nachmittage, da Frau Brown, ihr Neffe und Annabelle zusammen in einer Laube saßen, ersann der junge Herr einen Vorwand, welcher seine Tante nöthigte, wegzugehen. Kaum war sie fort, so warf er sich der Mätresse des Herrn Haughtons zu fusse, sagte ihr, er stürbe vor Liebe für sie, und gieng sogar so weit, daß

er sich die letzte Gunstbezeugung von ihr ausbat. Durch dieses Bezeigen aufgebracht, gieng sie aus der Laube weg, eilte nach dem Hause, sagte es seiner Tante, und drohte, sie wollte sogleich die Begegnung, die man ihr angethan hätte, dem Herrn Haughton schreiben, der denn von dem Beleidiger Genugthuung fordern sollte. Frau Brown bemühte sich vergebens, sie zu besänftigen, führte ihres Neffen Jugend und Annabellens unwiderstehliche Reizungen zur Entschuldigung an. Als sie fand, daß sie keine Aussöhnung bewirken konnte, ließ sie sie fortgehen.

Ob sie aber gleich gedroht hatte, das Vorgefallne dem Herrn Haughton zu berichten, hielt sie es doch für das klügste, sich mit Ausführung ihres Entschlusses nicht zu übereilen, damit man sie nicht für allzubedenklich halten möchte, weil ja iedermann wußte, daß sie nicht Herr Haughtons Frau war. Damit inzwischen der Hauptmann Johnson (das war der Neffe der Frau Brown) nicht aufgemuntert würde, sich dieselbe Freyheit ein anders mal zu nehmen, so beschloß sie, die Bekanntschaft mit der Frau Brown Hause abzubrechen, und ob sie gleich verschiedne Briefe von ihnen erhielt, darinne man um ihre Verzeihung bat, und wegen der ihr angethanen Beleidigung die größte Reue bezeugte, weigerte sie sich doch, sie anzunehmen, und ließ sie uneröffnet zurückschicken. Doch zuletzt willigte sie darein, ihre vorige Freundschaft mit diesem Hause wieder zu erneuern, bestand aber darauf, daß er ihr in

Gegen-

Gegenwart seiner Tante (welche sich auch dazu verstand) Abbitte thun sollte. Da solchergestalt die Sache gütlich beygelegt war, gaben sie einander wieder Besuche, wie vorher. Nach Herr Haughtons Rückkunft ward sie wieder ersucht, zween oder drey Tage bey der Frau Brown zuzubringen, und nahm mit ihres Liebhabers Bewilligung die Einladung an.

Als die Zeit zu ihrer Rückkunft nahe war, gieng Herr Haughton hin, sie abzuholen, und kam unglücklicher weise zu einer Zeit an, als sie mit dem Hauptmanne Johnson im Garten spatzieren gieng. Als er sie nun mit einem Manne in Gesellschaft sah, von dem sein eifersüchtiges Gemüthe ihm glaublich machte, er wäre sein Nebenbuler, drang er, ohne sich Zeit zur Ueberlegung zu lassen, mit gezognem Degen in den Garten, befahl dem jungen Herrn, sich zu vertheidigen, und warf ihm vor, er hätte ihm das Vergnügen seiner Seele geraubt. Jener zog sogleich den Degen, und sie fochten mit großer Wut zusammen. Es währte aber nicht lange, so bekam der Frau Brown Neffe eine gefährliche Wunde in die Brust, und fiel zu Boden. Herr Haughton bildete sich ein, er wäre todt, gieng ganz gesetzt und sehr zufrieden mit dem, was er gethan hatte, nach dem Hause, ließ den Hauptmann Johnson in seinem Blute liegen, und befahl seiner Mätresse, ihm zu folgen, welches sie ungern that.

Die erste Person, die sie antrafen, war Frau Brown. Zu der sagte Herr Haughton ganz

 gelassen,

gelassen, es würde rathsam seyn, einige Bedienten abzuschicken, um ihren Neffen in das Haus zu bringen, denn es wäre ihm im Garten ein Zufall begegnet, der ihn außer stand setzte, allein zu kommen. Frau Brown wußte nicht, was Herr Haughton meynte, und er weigerte sich, ihr das Vorgefallne zu erzählen. Sie wunderte sich nicht wenig, als sie Annabellen weinend, und die Gleichgültigkeit sah, mit der sich der Kaufmann betrug. Endlich ward das Räthsel aufgelößt, als der Hauptmann, von zween oder drey Bedienten unterstützt, in das Zimmer trat. Er erzählte die Ursache, warum er wäre verwundet worden, sagte aber, er vergäbe dem angreifenden Theile vom Herzen, weil er durch die irrige Vorstellung, von ihm beleidigt worden zu seyn, die aber, wie, er feyerlich erklärte, keinen Grund hätte, zu Begehung dieser übereilten That wäre verführt worden. Herr Haughton überhäufte die ganze Familie mit Vorwürfen, und gieng froh über das, was er gethan hatte, davon.

Als er nach hause kam, befahl er Annabellen, sich in ihre Kammer zu begeben, schloß sie darinne ein, und fieng an die größten Grausamkeiten an ihr auszuüben. Er verbot allen seinen Bedienten, mit ihr zu reden, ausgenommen einen alten schwarzen Mohrensclaven, der ihr aufwartete. Er warf ihr beständig vor, daß sie mit Unwahrheit umgienge, und gerieth in Wut, wenn er sie das Schicksal des Hauptmanns Johnsons beklagen hörte, den sie für todt hielt. Vergebens

bezeugte sie ihre Unschuld; dadurch vergrösserte sie nur ihr vermeyntes Verbrechen. Sie stellte ihm die Güte vor, mit der er ihr ehedem begegnet hätte; die ward aber ein neuer Bewegungsgrund zu seinem gegenwärtigen übeln Verfahren.

Da sie die Hoffnung zu einer Aussöhnung aufgab, und ihn vergebens ersuchte, sie gehen zu lassen, dachte sie auf eine List, das zu bewerkstelligen, was ihre ernstlichsten Bitten nicht erlangen konnten. Da es nöthig war, daß sie ihre Absicht, die Flucht zu ergreifen, einem Vertrauten entdeckte, der ein Werkzeug abgeben könnte, ihr davon zu helfen, so war sie einige Zeit über verlegen, wen sie dazu nehmen sollte. Ihre Magd schien ihr endlich die tüchtigste Person zu seyn. Die machte sich auch, nachdem ihr waren hundert Pfund versprochen worden, anheischig, ihrer Herrschaft bey ihrem Anschlage der Flucht beyzustehen. Zum Unglücke waren damals keine Schiffe im Hafen von Jamaica zum Absegeln bereit, und doch hätte jeder Verzug mit traurigen Folgen begleitet seyn können. Dieses setzte die Magd eine Zeit lang in Verlegenheit, bis daß sie zuletzt glücklicher weise folgendes Mittel ergriff.

Es lag ein Schiff in der Montegoe-Bay, das nach Nordcarolina geladen, und ein anders zu Savanna, das nach Cuba bestimmt war. Die Hauptleute beyder befanden sich damals von ungefähr zu Jamaica. Die Magd gieng zu beyden, und bestellte bey ihnen die Ueberfahrt nach den verschiednen Häfen, wohin sie gehen sollten.

ten. Dem Hauptmanne aus Carolina sagte sie, ein junger Herr, der in den meisten Gegenden Europens gewesen wäre, und gern wieder nach England zurück kehren wollte, hätte in Nordcarolina einige wichtige Geschäffte abzuthun, und wollte sich also zu Schiffe dahin begeben. Dem andern erzählte sie die nämliche Geschichte, nur daß sie die Namen des Orts veränderte.

Darauf ließ sie zwey Mannskleider machen, das eine für ihre Herrschaft, das andre für sich; und als alles fertig war, erlösete sie sie aus ihrem Verhafte, und beyde giengen des Nachts weg, nachdem sie vorläufig die Hausschlüssel von dem Sclaven erhalten hatten, in dessen Verwahrung sie sich befanden, und den sie dadurch auf ihre Seite brachten, daß sie ihm, wenn er mit ihnen gehen wollte, die Freyheit und noch überdieß eine reichliche Belohnung an Gelde versprachen. Sie giengen nach der Seeseite zu, wo ein Boot auf sie wartete, das sie nach der Montegoe-Bay führte. Nachdem sie daselbst angekommen waren, stiegen sie alsbald an Bord, und hielten sich da so eingezogen als möglich. Nach fünf bis sechs Tagen, als der Hauptmann alle seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, kam er auf sein Schiff, es segelte sogleich ab, und erreichte mit einem günstigen Winde in kurzem den erwünschten Hafen. Zu Charles-Town, wo sie nunmehr waren, fanden sie ein anders nach England bestimmtes Schiff, das denn Annabellen in ihr Vaterland zurückbrachte.

Sie

Sie nahm ihre Wohnung bey der Frau H —, Rauchwerkshändlerin in der Brewer-street, wo sie nicht lange gewesen war, als sie eben so viele Bewunderer hatte, als vormals zu Paris. Wirklich war ihre Gesichtsfarbe durch die Hitze des Landes, aus dem sie kam, so sehr verderbt worden, daß es schwer war, sie wieder zu kennen. Sie erhielt iedoch Liebkosungen von denen, die ein richtiges Urtheil von den Schönheiten des Gemüths zu fällen wußten, die an ihr so sichtbar waren, daß sie den Verlust der leiblichen Schönheit reichlich ersetzten. Unter dem Schwarme von Verehrern, die beständig ihr Haus besuchten, gefiel ihr keiner so sehr als der Herzog von Grafton. Er war überaus froh, sie mit so liebenswürdigen Eigenschaften begabt zu finden; und wiewohl er bereits mit einer Dame von vielen Vollkommenheiten verheirathet war, beschloß er doch, Annabellen zu seiner Mätresse zu machen. Sie, die nichts so eifrig wünschte, als um einen Mann von wahrem hohen Adel zu leben, willigte mit Freude darein; und ihr neuer Liebhaber brachte sie also in sein Haus.

Der Herzog von Grafton war damals mit der Tochter des Sir Heinrich L-dd-l verheirathet, einer jungen Dame von so besonderer Schönheit und so seltnen Vorzügen, daß sie recht dazu bestimmt zu seyn schien, nicht nur eine Leidenschaft zu erregen, sondern auch in ihrer völligen Stärke zu erhalten. Allein, so sehr sie auch seine Liebe verdienen mochte, machten doch die mächtigern

Reizungen seiner neuen Liebste seine Neigungen nach und nach von ihr abwendig, so daß dasjenige, was ihm vorher so großes Vergnügen erweckte, ihm zuletzt ekelhaft zu werden anfieng. Die Herzogin nahm das deutlich wahr, und empfand darüber großen Verdruß, daß der Herzog, der, ehe er Annabellen sah, so zärtlich in sie verliebt war, ein solches Mißfallen an ihr gewonnen hatte. Vergebens bemühte sie sich, die Bewegungsgründe seines gegenwärtigen Verhaltens gegen sie aus seinem eignen Munde zu hören; er lehnte es allezeit ab, ihr diese Zufriedenheit zu verschaffen.

Zu Vermehrung ihres Kummers war er selten in ihrer Gesellschaft, und kaum iemals zu der Zeit zu Hause, wenn sie da war. Er hatte abgesonderte Zimmer von den ihrigen, und betrug sich in allen Stücken gegen sie mit solcher Gleichgültigkeit, welche deutlich zeigte, er wollte nur gern durch dieses Verfahren ihren Haß wider sich erregen, so wie er sich vorher ihre Liebe zuwege gebracht hatte. Die Herzogin dagegen, damit er keine Entschuldigung für sich möchte anzuführen haben, that alles, was bey ihr stand, ihn zurückzurufen, und suchte daher sorgfältig iede Gelegenheit, ihn zu sehen, und mit ihm zu reden, indem sie sich schmeichelte, er würde zuletzt durch diese Beweise von Pflichtmäßigkeit und Liebe gerührt werden. Allein alle ihre Hoffnung ward vereitelt. Sie war ihm nunmehr widerwärtig geworden, und er würde gern iede Gelegenheit ergriffen haben, sich von ihr zu scheiden. Da nun ihr Verhalten in

allen Stücken ohne Tadel war, gerieth er in Verlegenheit, einen Weg zu Erreichung seiner Absicht ausfindig zu machen.

Da er gleichwohl entschlossen war, sich von ihr zu trennen, gab er ihrem Vater zu verstehen, er hätte Ursache, auf ihre Tugend Verdacht zu haben; sie wäre weniger beflissen, ihm zu gefallen, als zuvor, und ließe es oft an ihrer Ehrerbietung gegen ihn in den wesentlichsten Stücken fehlen. Ihr Vater, dessen gute Meynung von dem Herzoge ihm alles das glaublich machte, was zu ihrem Nachtheile vorgebracht wurde, versprach, sein Ansehen dahin anzuwenden, eine Bässerung bey ihr zu bewirken. Er gieng demnach zu ihr, erzählte, was ihm der Herzog gesagt hatte, und setzte sie wegen der Pflicht, die eine Frau ihrem Manne schuldig ist, in den hitzigsten Worten zur Rede. Sie suchte ihren Vater zu überreden, alles wider sie angebrachte wäre gänzlich falsch, und erbot sich, ihre Unschuld in vielen Fällen darzuthun. Er aber war taub gegen alle ihre Gründe, betrachtete sie als Bemäntelungen ihrer Verschuldung, und drohte, sie nicht mehr für sein Kind zu erkennen, wenn sie sich nicht künftig so betrüge, daß sie dem Herzoge keine weitere Ursache zur Klage gäbe.

Da sie solchergestalt in Verwirrung gebracht, und unvermögend war, einen Schluß zu fassen, was sie in einer solchen verfänglichen Lage zu thun hätte, so fiel sie zuletzt darauf, an ihn zu schreiben. Sie gab ihm in ihrem Briefe einen gelinden Verweis wegen seiner Unfreundlichkeit gegen

sie,

sie, und sagte ihm, da ihr doch das Leben zur Bürde werden würde, wenn es zu einer endlichen Scheidung kommen sollte, so wollte sie sich lieber freywillig alles dessen schuldig bekennen, was er nur wider sie sagte, und bäte ernstlich, ihr eine gütige Antwort zu geben. Der Herzog war froh bey Erhaltung dieses Briefs, weil dessen Innhalt so beschaffen war, daß er sein Verfahren gegen sie rechtfertigen konnte. Er schied sich sogleich von ihr, und zeigte denen, die sein Verhalten tadelten, ihren Brief, zum deutlichen Beweise, daß sie die schlimmste Begegnung verdiente.

Annabelle, wiewohl sie ihn wegen dieses Verfahrens nicht loben konnte, war doch froh, daß sie einen so starken Einfluß auf ihn hatte, daß er ihrethalben seine eigne Gemahlin von sich schaffte. Er ward in sie so verliebt, daß er gar kein Vergnügen zu finden schien, wenn er ohne ihre Gesellschaft war, und sie hatte seine Neigung so sehr eingenommen, daß er ihr alles, warum sie ihn bat, verwilligte. Dieses Vortheils bediente sie sich, um den Herrn H-g-e zur Stelle eines Staatsboten des Herzogs von Portland, damaligen Lord Kammerherrn, zu befördern, und nachher ward er durch ihre Vermittelung außerordentlicher Staatsbote des Herzogs, als er zum ersten Lord der Schatzkammer ernannt wurde. Sie war auch sehr gütig gegen ihre armen Verwandten, und erhielt oft von ihrem Versorger solche reichliche Unterstützung an Gelde, die jenen bey ihren dürftigen Umständen sehr zu statten kamen. Sie begleitete

gleitete den Herzog allenthalben hin. Ihr guter Verstand, ihre Höflichkeit und Freundlichkeit gewann ihr die Hochachtung aller derer, die sie besuchte.

Es fehlte unter dem hohen Adel nicht an Leuten, die das Glück beneideten, das der Herzog in Annabellens Gesellschaft genoß, und nach der Gelegenheit seufzten, an ebendemselben Vergnügen Theil zu haben. Dem Lord M — ch gelang es bey dieser Absicht am bäßten. Sie hatte ihn verschiedne male gesehen, und eine Liebe auf ihn geworfen, noch ehe er ihr deßfalls einige Eröffnungen gethan hatte. Er nahm Gelegenheit, an sie zu schreiben, schilderte ihr seine Liebe in Ausdrükken, welche die hitzigste Neigung zu erkennen gaben, und bat sie, ihm die Freyheit zu verstatten, sie in des Herzogs Abwesenheit zu besuchen. Darein willigte sie, und der Lord machte sich sorgfältig iede Gelegenheit zu Nutze, sie zu sehen. Da er mit dem Herzoge sehr vertraut war, gieng sie oft mit ihm in des Lords Haus, und der Herzog setzte auf sie so großes Vertrauen, daß er sie oft allein beysammen ließ. Wahr ists, es waren niemals Frauenzimmer bey solchen Besuchen zugegen; denn ihre Unterredung war gemeiniglich so beschaffen, daß ein sittsames Ohr dadurch beleidigt wird. Sie waren bey ihrem Liebeshandel so glücklich, daß sie oft heimlich ohne des Herzogs Vorwissen zusammenkamen, und dieser ihre Vertraulichkeit gar nicht argwohnte.

Ein halbes Jahr lang hatten sie ihr Verständniß fortgesetzt, als Lord M — ch, den die Sättigkeit angekommen war, sich nach einer neuen Schönheit, die er erobern könnte, umzusehen begonnte. Miß Parsons hatte zu viele Scharfsicht, daß sie das nicht hätte bemerken sollen, und ward deßhalben sehr unruhig. Sie sah, daß des Lords Leidenschaft für sie gar sehr von ihrer Hitze nachgelassen hatte, und daß er ängstlich eine Gelegenheit suchte, das gute Vernehmen, das bisher zwischen ihnen bestanden hatte, abzubrechen. Ihr Zorn war hierüber unbeschreiblich, und sie warf einen unversöhnlichen Haß auf diejenige, deren vorzüglichere Schönheit des Lords Herz gefangen genommen hatte. Da sie iedoch befürchtete, der Herzog, den sie sehr zärtlich liebte, möchte das erfahren, was zwischen ihr und dem Lord M — ch vorgefallen war, so sah sie sich gezwungen, ihren Unwillen zu verbergen, und es dabey bewenden zu lassen, daß sie ihm seine Untreue gegen sie vorrückte, und ihm untersagte, ferner zu ihr zu kommen.

Um diese Zeit gieng das Gerüchte, der Herzog wollte sich wieder mit seiner Gemahlin aussöhnen. Die Folge davon würde diese gewesen seyn, daß Annabelle um ihren Versorger gekommen wäre. Die schrecklichen Besorgnisse, die ihr dieses verursachte, waren grösser, als man sich einbilden kann. Sie ward an einem Fieber gefährlich krank, und alles, was man nur sagen konnte, vermochte sie nicht dahin zu bringen, dasjenige für unwahr zu halten,

halten, das man ihr so zuversichtlich bejaht hatte. Darauf folgte eine traurige Ergebung in ihr hartes Schicksal, und sie beschloß, England, ein Land, in dem man ihr so übel begegnet hatte, nochmals zu verlassen. Ohne sogar dem Herzoge ihr Vorhaben zu melden, reiste sie im Januar 1768 nach Paris ab.

In Frankreich blieb sie beynah drey Monate, und suchte so viel als möglich ihren Kummer zu vergessen. Dieses Land, das das erste mal, als sie da war, ihr so vieles Vergnügen verschafft hatte, hatte itzt nichts anlockendes mehr für sie. Diese Stadt, in der sie vormals ihre Zeit so angenehm zugebracht hatte, betrachtete sie als den Ort ihrer Verbannung. Es fehlte wohl nicht an Leuten, die, durch ihre Schönheit angezogen, ihren Gram durch Betheuerungen der aufrichtigsten Liebe zu mildern suchten. Allein sie betrachtete alles, was sie ihr sagten, als blosen Schwulst, der von der Franzosen flüchtiger Gemüthsart erzeugt würde. Ein neuer Grund zu Verdrusse war der Verfall ihrer Reizungen, die, wie wir bereits gesagt haben, durch die heiße Witterung zu Jamaica sehr vermindert worden waren.

Ihre beständige Unzufriedenheit zog ihr ein Fieber zu, das drey Wochen dauerte, und so heftig war, daß sie in Todesgefahr lag. Der Herzog war stets ihrer Einbildungskraft gegenwärtig, sie rufte beständig seinen Namen aus, hielt ihm seine Unfreundlichkeit gegen sie vor, schob auf sie die Schuld des Verlusts jener Gemüthsruhe, die sie vorher

vorher genossen hätte, und sagte alles, was nur Kummer und Wut einer Person eingeben können, die am zärtlichsten Orte verwundet wird. Sie beschloß, an ihn zu schreiben, sobald es nur ihre Krankheit erlauben würde. Und ungefähr eine Woche nachher, als sie das Bette verlassen hatte, schrieb sie ihm folgenden sehr rührenden Brief.

„Mylord,

„Eu. Herrlichkeit kann der strenge Schmerz nicht „unbekannt seyn, den ein Herz, das Ihnen so „völlig angehört, als das meinige, über Ihr „grausames Verfahren empfinden muß. Ich hatte „mir thörichter Weise eingebildet, ich allein wäre „im Stande, Ihre Neigungen fest zu halten, finde „aber zu meinem Leidwesen, daß Sie so veränder„lich und unbeständig sind, als der Wind. Kön„nen Sie wohl vermuthen, daß ich diese Begeg„nung lange überleben werde? Nein, in kurzem „werde ich nicht mehr seyn, und alsdenn werden „Sie Sich in Freyheit befinden, Sich zu wenden „an wen es Ihnen sonst gefällt. Aber ach! neh„men Sie Sich in Acht, Mylord, daß Sie nicht „einer andern Frauensperson Unrecht thun, deren „Leichtgläubigkeit Ihre schmeichelhafte Zunge so „weit betrügen kann, daß sie sie auf den Glauben „bringt, Sie liebten sie vorzüglich vor den übrigen „ihres Geschlechts. Denn sie wird eine so große „Beleidigung nicht mit derselben Gelassenheit er„tragen, als ich sie erduldet habe.„

„Meine Geister sind zu sehr erschöpft, als daß „sie mich könnten einen längern Brief schreiben

„lassen. Ich werde daher diesen mit der Bitte „schließen, daß Sie Ihr voriges Verfahren und „den unglücklichen Zustand, darein es mich ge„setzt hat, bedenken wollen. Denken Sie an die„jenige, die Sie in Ihren Entzückungen Ihr ein„ziges Vergnügen nannten, und erwägen Sie, „daß Sie sie vollkommen unglücklich gemacht ha„ben. Wenigsten vergessen Sie mich nicht ganz, „sondern erinnern Sich zuweilen

Paris, den 18. Febr.
1768. „der unglücklichen
„Annabelle Parsons."

Der Herzog ward bey Erhaltung dieses Briefs von großem Mitleiden mit den Bekümmernissen seiner Schöne gerührt, und beschloß, demjenigen Herzen Freude zu erwecken, das mit dem Gram so vertraut geworden war. Er schrieb eine mit den zärtlichsten Ausdrücken angefüllte Antwort, betheuerte, daß das Gerüchte von seiner Aussöhnung mit seiner Gemahlin völlig ohne Grund gewesen wäre, und man diese Geschichte nur darum erfunden hätte, um sie dahin zu bringen, ihn zu verlassen, und irgendeinen Mitbuler, an dem ihre Schönheit eine Eroberung gemacht hätte, mit dem Genusse ihrer unwiderstehlichen Reizungen zu beglücken. Er schwor, er würde sie niemals verlassen, und bat sie, zurückzukommen, und bey ihm zu leben. Sie möchte sich sogleich auf seine Rechnung tausend Pfund auszahlen lassen, und nur so lange warten, bis eine gehörige

Person nach Paris geschickt werden könnte, deren Sorgfalt sie sich mit Sicherheit anvertrauen könnte. Am Schlusse bat er sie, nicht einen Gedanken zu seinem Nachtheile zu unterhalten, sondern versichert zu seyn, daß er sie so sehr, wo nicht mehr liebte, als jemals in seinem Leben.

Diesen Brief las sie mit aller der Freude, die sich nur von seinem angenehmen Innhalte erwarten ließ; und ihr bisher so bekümmertes Gemüthe gelangte nun wieder zu seiner vorigen Ruhe. Sie ward in wenig Tagen vollkommen gesund, und erwartete mit größter Ungeduld die Ankunft des Abgefertigten, der sie nach England bringen sollte. Der Herzog erwählte den Horatio, die Miß Parsons nach Hause zu führen, der denn seinem Auftrage mit vieler Sorgfalt nachkam. Damit nichts unterlassen würde, das ihr auf irgendeine Art zur Ehre gereichen könnte, so erhielt seiner Majestät Jacht Befehl, ihre Ankunft zu Calais zu erwarten. Diese bestieg sie, und landete in drey Stunden zu Dover.

Sie war zu begierig, so bald als möglich in London zu seyn, als daß sie wäre zu bewegen gewesen, die ganze Nacht in dem Hafen zu bleiben, wohin das Schiff sie gebracht hatte; sondern nach einer kurzen eingenommenen Erfrischung brach sie nachmittags um zwey Uhr aus Dover auf, und kam um Mitternacht in des Herzogs Hause in St. Jamesstreet an, ohne ein einziges mal unterwegs gehalten zu haben. Der Leser kann urtheilen, wie froh iedes bey des andern Anblicke

war.

war. Sie schwiegen einige Minuten still, bis daß der Herzog zuerst redete, und ausrufte, „das „ist wirklich wahre Glückseligkeit!“

Annabellens Freude war nicht geringer, als ihres Liebhabers seine. Diese Leidenschaft hatte alle ihre Sinne eingenommen. Nachdem ihre ersten Regungen vorüber waren, unterhielten sie einander auf eine Art, die nur denen begreiflich ist, welche sich iemals in ähnlichen Umständen befunden haben. Drey Tage darauf begaben sie sich zusammen nach Newmarket, wo Annabelle Liebkosungen von der ganzen Gesellschaft erhielt, indem ieder ängstlich beflissen war, ihr zu gefallen, weil sie sich das zur besondern Aufgabe vorsetzte, nichts zu unterlassen, was nur ihre Gesellschaft angenehm machen konnte. Es gab keine Art von Lustbarkeiten, sowohl öffentlich als insbesondere, denen sie nicht beygewohnt hätte. Sie ward wegen der sinnreichen Einfälle bemerkt, mit denen sie das Gespräche belebte; und die Artigkeit, mit der sie eine Geschichte zu erzählen wußte, schien den geringsten Vorfällen derselben ein Gewichte zu geben.

Ihr Liebhaber fand großes Vergnügen an der Höflichkeit, die ihr iedermann bezeugte; er gieng an keinen Ort allein, und schien seiner selbst nicht zu genießen, wenn er von ihr abwesend war; das iedoch selten geschah. Wie aber alle irdische Glückseligkeit von kurzer Dauer ist, so waren kaum zwölf Tage verstrichen, als ein Abgefertigter von London nach Newmarket kam, dem Herzoge zu

melden, daß seine Gegenwart zu London wegen wichtiger Geschäffte nothwendig wäre, die ohne sein Beyseyn nicht abgethan werden könnten. Der Miß Parsons war es sehr leid, daß ihr Aufenthalt zu Newmarket nur so kurz seyn sollte, und mit großem Widerwillen kehrte sie nach London zurück. Indem sie daselbst war, ließ sie sich auf ein Abenteuer ein, das, wiewohl es zum Glücke keine schlimmen Folgen hatte, sie beynah in des Herzogs Ungnade gebracht hätte.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft zu London mit dem Herzoge begab sie sich in Gesellschaft mit einigen Frauenzimmern, die sie dazu eingeladen hatten, nach Ranelagh. Ein junger Herr, der sie dort ansichtig, und von ihrer Schönheit gerührt ward, beschloß, in Erfahrung zu bringen, wer sie wäre, und wo sie wohnte. Damit ihm sein Unternehmen um so viel bässer glücken möchte, gieng er in eine Laube, wo Annabelle mit ihrer Gesellschaft das Abendessen hielt, und bat mit einer freymüthigen Miene die Frauenzimmer um Erlaubniß, sich bey ihnen niederzusetzen, indem fast überall kein Platz wäre. Diese Gewogenheit ward ihm zugestanden, der junge Herr ließ Wein bringen, trank der Frauenzimmer Gesundheit, und ließ sich mit ihnen in Gespräche ein. Er erstaunte über den guten Verstand, den funkelnden Witz und die annehmliche Wendung in Annabellens Reden. Kurz, die Zusammenkunft an diesem Abende fesselte seine Neigung so stark an sie,

daß

daß er sorgfältig nach einer Gelegenheit verlangte, sich mit ihr allein zu besprechen.

Das Glück war ihm darinne günstig, und zeigte ihm in kurzem einen Weg zu Erfüllung seines Wunsches. Das Gedränge an der Thüre war sehr groß, so daß einige von der Gesellschaft nur mit Mühe zu ihren Kutschen kamen, da indessen andere genöthigt waren, zu fusse zu gehen. Miß Parsons wäre unter dieser letztern Zahl gewesen, wenn ihr nicht der junge Herr mit großer Höflichkeit seinen Wagen angeboten hätte, den sie auch bereitwillig annahm. Er brachte sie also vor ihre eigne Thüre, wo er mit großer Ehrerbietung seinen Abschied nahm, sehr zufrieden, daß er ihre Wohnung entdeckt hatte.

Wenn aber er über ihre unvergleichlichen Vollkommenheiten entzückt war, so war sie nicht weniger in ihn verliebt, und beschloß, mit ihm in bäßre Bekanntschaft zu kommen. Jedoch war sie nicht willens, das Eis zuerst zu brechen, sondern glaubte, er würde einen Entwurf ersinnen, sie zu sprechen, oder in kurzem an sie schreiben, und wartete mit äußerster Ungeduld drey Tage darauf. Nach deren Verflusse erhielt sie einen Brief, mit aller der Beredtsamkeit verfaßt, die nur die Liebe eingeben kann, verschwenderisch in Lobsprüchen ihrer Person, voll von Ausdrücken einer stark befestigten Liebe gegen sie, worinne sie demüthig um Erlaubniß eines Besuchs angegangen ward. Sie gab darauf eine freundliche Antwort, that ihm aber zu wissen, da ihr Versorger häufig zu hause

 wäre,

wäre, so könnte sie ihm diese Freyheit nicht erlauben, die ein unstreitiger Anlaß zur Eifersucht werden würde, welcher der Herzog sehr unterworfen wäre. Sie bestellte ihn aber auf den nächsten Tag zu ihrer Galanteriehändlerin.

Dahin begab er sich denn, und war kaum in das Haus getreten, als sie in einer Miethkutsche ohne Bedienten ankam. Sie wurden sogleich in ein besonders Zimmers geführt, wo niemand von dem, was vorfiel, Zeuge seyn konnte. Ich überlasse es dem Leser, sich eine Vorstellung von dem Glücke zu machen, das sie in ihrer beyderseitigen Gesellschaft genossen. Sie blieben beysammen bis späte auf den Abend, und schieden sich nicht ohne Mißvergnügen über die Kürze der Zeit. Sie verabredeten, oft an demselben Orte zusammenzukommen; und verabsäumeten dem zu folge keine Gelegenheit, einander zu sehen, die nur Cupid in ihren Weg brachte.

Nun war der Herzog zu hause, ehe seine Mätresse ankam, und verlangte ängstlich zu wissen, wo und bey wem sie um diese Zeit seyn müßte. Es ärgerte ihn recht, als man ihm sagte, daß sie sich allein und in einer Miethkutsche wegbegeben hätte. Sie war sehr verlegen, eine schickliche Entschuldigung zu finden, sagte ihm aber, sie wäre bey einer weitläuftigen Verwandtin gewesen, die in einer abgelegnen Straße wohnte, und sie wider willen genöthigt hätte, den ganzen Abend bey ihr zu bleiben; sie hätte ihr auch nur mit Mühe erlaubt, sich nach hause zu begeben, aber

auf die Bedingung, des andern Tages wiederzukommen. Da sie diese Verwandtin nicht nannte, so ward des Herzogs Neugier vielmehr gereizt als befriedigt. Er that verschiedne Fragen wegen der Sache an sie; und da ihre Antworten ihm nicht Genüge thaten, zog er sie in Verdacht der Unwahrheit, und ließ sich einige Worte entfallen, die zu verstehen gaben, die Wiederholung eines solchen Verhaltens würde sie auf immer seiner Gunst berauben.

Ungeachtet dessen, was zwischen dem Herzoge und ihr vorgefallen war, gab sie folgenden Tages dem jungen Herrn einen andern Besuch. Allein des Herzogs Bedienten hatten Befehl, ein Auge auf alle ihre Handlungen zu haben. Sie ward also von ihnen so genau beobachtet, daß sie und ihr Liebhaber von ihm zu einer Zeit überfallen wurden, da sie am meisten gewünscht hätten, allein zu seyn. Er trat mit gezogenem Degen in das Gemach, und nachdem er dem Frauenzimmer die empfindlichsten Verweise gegeben hatte, daß sie sich in einer solchen Stellung von einem Manne betreffen ließe, gegen den sie die Dankbarkeit allein hätte standhaft machen sollen, so befahl er dem jungen Herrn, den die Furcht beynah seiner Sinne beraubt hatte, aufzustehen, und sich fertig zu machen, für die einem Manne von seinem Stande angethane Beleidigung mit dem Degen Rechenschaft zu geben.

Er gehorchte denn, und es erhob sich zwischen ihnen ein blutiges Gefechte. Annabelle, die im Bette lag, suchte vergebens des Herzogs Zorn zu be-

sänftigen. Er drohte, sie auf der Stelle zu durchstoßen, wo sie nicht stillschwiege. Sie schrie, wand die Hände, und da sie den jungen Herrn gefährlich verwundet sah, fiel sie in eine Ohnmacht, und blieb darinne, bis die Fechtenden aufhörten, welches nicht eher geschah, als bis des Herzogs Gegner zu Boden fiel. Es ward sogleich ein Wundarzt geholt, der seine empfangnen Wunden untersuchte, aber wenige Hoffnung zu seiner Genesung gab. Er ward in einer Sänfte nach hause gebracht, und mußte vier Monate das Bette hüten. Endlich kam er wieder auf, und da er neues Unglück von des Herzogs Zorne befürchtete, begab er sich nach Paris, ohne sogar seine vertrautesten Freunde oder nächsten Verwandten den Ort seines Aufenthalts wissen zu lassen.

Annabelle begab sich mit ihrem Versorger nach hause. Hier untersagte er ihr in der ersten Hitze, ihm vor die Augen zu kommen, gab ihr ein besonders Zimmer ein, und wollte geraume Zeit über nicht mit ihr reden, oder Briefe von ihr annehmen. Endlich, nach vielen Bitten und Versprechungen, gegen ihn allein aufrichtig zu seyn, ließ er sich gefallen, sie wieder in seine Gunst aufzunehmen; iedoch dachte er beständig an ihre vorige Aufführung. Sie trug Sorge, ihm keine Ursache zur Beschwerde zu geben, und ob sie gleich oft angegangen ward, ihre angelobte Treue zu brechen, sah sie doch zu gut die unglücklichen Folgen ihres letzten Verständnisses ein, als daß sie dieses Verlangen hätte befriedigen sollen.

Die viele Ehrerbietung, die der Herzog Annabellen bey aller Gelegenheit bezeugte, die grosse Gefälligkeit, mit der er ihr begegnete, und der Vorzug, den er ihr vor allen Frauenzimmern von Stande einräumte, die in sein Haus kamen, brachte alle Personen des hohen Adels so sehr auf, daß sie sich weigerten, ihn zu besuchen, ob er sie gleich oft einlud, ihn mit ihrer Gesellschaft zu beehren. Sie waren sehr mißvergnügt darüber, daß er in der Oper oder Komödie sie in der Loge vor sie hinstellte; und was sie noch mehr beleidigte, war, daß er sie in ebendemselben Hause mit seiner Gemahlin hielt, die, außer den liebenswürdigen Eigenschaften, die sie besaß, mit einigen der größten Häuser im Königreiche nahe verwandt war.

Des Herzogs Gemahlin, welche nicht vertragen konnte, eine Mätresse mit so vieler Liebe behandelt zu sehen, da indessen ihr selbst auf eine so grausame Art begegnet ward, und sie zumal sich bewußt war, daß er nicht die kleinste Einwendung wider irgendeinen Theil ihres Verhaltens machen konnte, beschloß, sein Haus von freyen Stücken zu verlassen, und wollte das lieber selbst thun, als auf eine Verabschiedung von ihm warten, der sie sich alle Stunden versah. Nachdem sie also alles in Bereitschaft gesetzt hatte, fuhr sie an einem Morgen früh davon, ohne daß iemand im Hause darum gewußt hatte. Ihr Abschied setzte alle in Erstaunen, und alle bedauerten vom Herzen den Verlust, den sie an einer gütigen, nachsichtvollen Herrschaft erlitten. Da sie entschlossen war, das Königreich

sobald als möglich zu verlassen, fuhr sie in aller Eil in einem Postwagen nach Dover ab, wo eben das Paketboot zum Absegeln bereit war. Sie schiffte sich sogleich ein, landete zu Calais, trat ohne Verzug den Weg nach Paris an, und hielt sich nirgends auf, bis daß sie an das Ende ihrer Reise gelangt war. Wir wollen sie dort ihr hartes Schicksal beweinen lassen und wieder in unsrer Geschichte fortfahren.

Dem Herzoge war es eine herzliche Freude, daß sie davon gegangen war. Er glaubte, nun noch mehr in Freyheit zu seyn, seinen Handel mit Annabellen fortzusetzen, in die er immer stärker verliebt ward. Er ward nun nicht weiter mit dem Anblicke einer Person beschwert, die er nicht länger liebte. Seine Augen sahen nichts mehr von den strengen Verweisen, mit denen ihn seiner Gemahlin beleidigte Unschuld fast unablässig überhäufte; und er war unbeschreiblich froh beym Genusse derjenigen, deren Reizungen er die ganze Welt aufgeopfert haben würde, wofern das bey ihm gestanden hätte. Seine Mätresse, wiewohl sie den Herzog aufrichtig liebte, konnte sich doch nicht enthalten, sich in einige neue Händel einzulassen, bey denen sie aber so vorsichtig und geheimnißvoll zu werke gieng, daß das sorgfältigste Erforschen ihrer Aufführung in diesem Stücke wenig oder nichts gefruchtet haben würde.

Es ist zu bemerken, daß der Herzog, der nunmehr von ihrer Treue gegen ihn völlig überzeugt

war, allen Argwohn ihres vertrauten Umgangs mit andern abgelegt hatte. Zu dem Ende gab er ihr unumschränkte Freyheit, Besuche zu geben und anzunehmen es sey von wem es wolle, Mannspersonen oder Frauenzimmer. Unter den letztern, die in des Herzogs Hause freyen Zutritt hatten, ward die berufne Miß Annabelle D— allezeit sehr freundschaftlich aufgenommen. Ihre Schönheit, ihr Witz und feiner Verstand hatte ihr einen großen Antheil in Annabellens Hochachtung zuwege gebracht, so daß sie aus ihr ihre untrennbare Gespielin machte.

Diese beyden nun, die größten Kennerinnen der Kunst der Liebeshändel, die es vielleicht iemals gegeben hat, waren beschäfftigt, eine Zusammenkunft zwischen des Herzogs Mätresse und dem Sohn eines reichen Kaufmanns zu veranstalten, der, als er Annabellen in der Komödie gesehen hatte, von ihren Reizungen so sehr eingenommen ward, daß er am Ende des Stücks sich von ihr die Freyheit ausbat, sie zu ihrer Sänfte zu führen, ihr durch ein sanftes Handdrücken gnugsam zu erkennen gab, welcheine tiefe Wunde Cupids Pfeil in seinem Herzen angerichtet hatte, und demüthig bat, sie möchte ihm erlauben, sie zu besuchen. Sie, die an ihm so vielen Gefallen fand, als er an ihr, ertheilte ihm mit einem Lächeln, welches deutlich zeigte, daß ihr die Beschaffenheit seiner Bitte nicht zuwider war, ihre Einwilligung, solange sein Verhalten ihn nicht von einer Stelle in ihrer Hochachtung ausschlies-

sen

sen würde; und damit ihm der Ort ihres Aufenthalts nicht unbekannt bliebe, gab sie den Sänftenträgern so vernehmlich Befehl, sie nach des Herzogs Hause zu bringen, daß er den Ort gar nicht verfehlen konnte.

Nachdem sie mancherley Entwürfe ersonnen hatten, die aber nach reiferer Ueberlegung zu gewagt, oder zu schwer zu bewerkstelligen schienen, beschlossen sie, ihn in Frauenzimmerkleidung einzuführen, und für eine französische Dame auszugeben, mit der des Herzogs Mätresse vormals zu Paris bekannt geworden wäre. Das ward sehr leicht vollstreckt, weil des jungen Manns Gesichtszüge zarter waren, als sie gemeiniglich bey Mannspersonen sind, und sein Alter nicht über sechzehn war, welches beydes denn sehr glücklich zu Erreichung ihrer Absicht zutraf. Sie machten ihm sogleich die Art bekannt, wie er sich, ihrem Verlangen nach, in des Herzogs Hause zeigen sollte; und er machte sich ohne Verzug fertig, in dieser Verwandlung vor seiner Geliebten zu erscheinen. Er ward auf diese Art an einem Nachmittage, da der Herzog zugegen war, bey Annabellen eingeführt, und spielte seine Rolle so vortrefflich, daß keiner im Hause darum wußte, daß er eine Mannsperson wäre, ausgenommen Miß D— und des Herzogs Mätresse.

Nach dem Theee thaten die Frauenzimmer einen Spatziergang in den Garten, in Begleitung des Herzogs, der recht froh über diese neue Verbindung war, die Miß Parsons mit dem vorgeb-

lichen

lichen Frauenzimmer errichtet hatte. Er glaubte, die Gefälligkeit, mit der er sich bey ihrem ersten Besuche gegen sie bezeigt hätte, könnte sie vielleicht, wenn sie vertrauter im Hause geworden wäre, bewegen, ihm die nämlichen Gunstbezeugungen zu verwilligen, die er von der gütigen Annabelle empfieng. Zugleich aber beschloß er, alle mögliche Behutsamkeit anzuwenden, daß der Anschlag, den er zu vollführen gedachte, nicht auskäme. Er bat sie also, keinen Fremdling in seinem Hause abzugeben, sondern so oft zu kommen, als es nur ihre Gelegenheit leiden wollte. Diese Höflichkeit des Herzogs stimmte überaus gut zu ihrem Vorhaben, ihn, wenn uns anders der Ausdruck erlaubt ist, in das ehrwürdige Verzeichniß der Hahnreye einzutragen. Er ward in ihre Gesellschaft so verliebt, daß er allezeit übel aufgeräumt war, wenn sie sich abwesend befand. Seine Mätresse ward das inne, und zog ihn damit auf. Zugleich lächelte sie bey sich selbst bey dem Gedanken, daß er sich auf so grobe Art betrügen ließe.

Sie hatte nunmehr alle Gelegenheiten, die sie nur wünschen konnte, und ermangelte nicht, sie sich gehörig zu nutze zu machen. Sie genoß oft des jungen Kaufmanns Gesellschaft, und gieng selbst so weit, daß sie sich mit ihm in ihrem eignen Hause zu bette legte, indem der Herzog zu hause war. Einen Streich dieser Art, den sie spielte, können wir wegen seiner Sonderbarkeit und der erstaunlichen Verschlagenheit, mit der er ausgeführt

führt ward, nicht übergehen. Sie war an einem Abende mit ihrem Liebhaber in seiner weiblichen Kleidung in Vauxhall gewesen. Als sie heim gekommen war, stellte sie sich plötzlich unbaß, und gieng sogleich zu bette. Sie sagte, wie es bereits zwischen ihnen verabredet war, zum Herzoge, sie wollte mit seiner Erlaubniß diese Nacht in einem andern Zimmer schlafen, und bat ihren neuen Liebhaber, sich zu ihr zu legen. Er willigte sehr höflich darein; und solchergestalt ward der Herzog, der zugleich mit Annabellen um diese Gefälligkeit bat, durch ihre Kunstgriffe berückt.

Es ereignete sich iedoch ein Zufall, der unglücklicher weise ihrem vertrauten Umgange ein Ende machte, und dem Herzoge entdeckte, wer in der That die neue Bekanntschaft seiner Mätresse wäre. Der junge Mann hatte ein Haus auf dem Lande zu Kew gemiethet, und die Miß Parsons eingeladen, einen Monat daselbst bey ihm zuzubringen. Ihr Versorger nahm sehr höflich ebendieselbe Einladung an, und begleitete sie also dahin.

Eines Tages nach dem Mittagsessen ersuchte das vorgebliche Frauenzimmer, deren Kammer neben derjenigen war, in welcher Annabelle und der Herzog schliefen, die erstere, ihr ihre Meynung wegen einiger Verse zu sagen, die sie zum Zeitvertreibe aufgesetzt hätte. Annabelle willigte darein, und als sie allein waren, schloß jene, ihrer Einbildung nach, die Thüre ab. Nachdem sie einige Zeit beysammen gewesen waren, trat der Herzog, der seine Mätresse gesucht, und gehört hatte,

hatte, wo sie wäre, ganz leise hinein, und überfiel sie, ehe sie noch Zeit hatten, sich wegen der Stellung, darinne er sie antraf, zu entschuldigen. Er war, wie bereits ist gedacht worden, schon lange begierig gewesen, des verstellten Frauenzimmers Gunstbezeugungen zu erlangen, und hatte zu Erfüllung seines Wunsches vergebens verschiedne Mittel versucht. Nunmehr erzürnte er sich auf das äußerste über das, was er da sah, verwies der Miß Parsons in den strengsten Ausdrücken diesen zweyten Beweis, den sie ihm von ihrer Untreue gegeben hätte, und betheuerte, er wollte nie wieder bey ihr schlafen. Darauf wandte er sich gegen ihren Verführer, überhäufte ihn mit den schimpflichsten Namen, die nur seine Wut ersinnen konnte, gieng sogleich aus dem Hause, und verbot seiner Mätresse, ihm iemals wieder zu nahe zu kommen.

Da sie nun aber, ungeachtet dieser begangnen Ausschweifung, eine wahre Liebe für ihren Versorger trug, ward sie sehr von Kummer gerührt, daß sie ihm Ursache gegeben hatte, ihr auf solche Art zu begegnen, und sehr verlegen, wie sie es anzugreifen hätte, um sich wieder mit ihm auszusöhnen. Es waren iedoch kaum zween Monate verstrichen, als der Herzog, der eben so leicht einen Berg aus seiner Stelle versetzen, als Annabellen gänzlich aus seinem Herzen hätte ausrotten können, auf ihr ernstliches Bitten, und feyerliches Versprechen, daß ihr Leben künftig ohn allen Tadel seyn sollte, darein willigte, mit ihr wieder wie

vorher zu leben. Nachgehends ließ sie sich niemals wieder, wie sie zuvor gethan hatte, von Mannspersonen besuchen, und verschaffte ihrem Versorger in allen Stücken so viele Zufriedenheit, daß er es gänzlich vergaß, daß sie ihn iemals betrogen hatte.

Wir sind nunmehr auf einen Theil ihres Lebens gekommen, der voll von traurigen Beweisen der übeln Begegnung war, die sie vom Herzoge auszustehen hatte. Dieser hatte an einem Vormittage im Parc ein junges Frauenzimmer gesehen, die wir Lucinde nennen wollen, deren ausgesuchte Schönheit eine so wunderbare Wirkung auf sein Gemüthe that, daß er nicht länger an derjenigen Vergnügen zu finden schien, die er zuvor so zärtlich geliebt hatte. Er fand auf angestellte Nachfrage, daß Lucinde eines Geistlichen Tochter, und von mütterlicher Seite mit verschiednen Standspersonen verwandt wäre; daß sie, ihr Vermögen ausgenommen, welches sehr unbeträchtlich war, alle liebenswürdigen Eigenschaften besäße, die nur dazu dienten, eine Ehe glücklich zu machen. Er hatte nicht das Herz, sich an sie als eine Mätresse zu wenden, sondern beschloß, sie zu heirathen, wofern ihr Vater seinen Willen dazu gäbe. Er schmeichelte sich, der Ehrgeiz, mit dem alten und vornehmen Hause Grafton in so nahe Verwandtschaft zu treten, würde alle Hinderniß überwinden, die ihm außerdem in den Weg kommen dürfte; und da ihre Familie mit dem Rufe, darinne er stand, gänzlich unbekannt war, zog er

daraus den Schluß, er würde bey Erlangung seines Wunsches gar keine Schwierigkeit finden. Als er ihre Wohnung erfragt hatte, schrieb er einen höflichen Brief an ihren Vater, begehrte Vergünstigung, um seine Tochter zu werben, betheuerte, daß seine Absichten der Ehre gemäß wären, und daß er nichts geringers vorhätte, als sie zu seiner Gemahlin zu machen.

Lucindens Vater rufte, nach Erhaltung dieses Briefs, seine Tochter herbey, zeigte ihr denselben, und begehrte ihre Meynung darüber zu wissen. Sie ward roth, schien unruhig, bat, entschuldigt zu seyn, ihre Gedanken über eine solche Materie zu eröffnen, und verlangte Erlaubniß, sich bey seite zu begeben. Der alte Herr sagte, sie sollte da bleiben, und befahl ihr nochmals, ihm ihre Meynung frey zu sagen, ob sie glaubte, glücklich leben zu können, wenn sie den Herzog zum Gemahle bekäme, und ihm vornehmlich nichts von dem zu verschweigen, was deßfalls in ihrem Herzen vorgienge.

Sie sagte hierauf, weil doch die Ehe ein Schritt auf Lebenszeit wäre, so käme sie ihr als eine Sache von zu großer Wichtigkeit vor, als daß sie so bald entschieden werden sollte. Es wären viele vorläufige Bedingungen festzusetzen. Sie sähe ein, daß ihr Vermögen zu geringe wäre, als daß es ihr ein Recht geben sollte, mit einem Lord verehlicht zu werden, und befürchtete deßhalben gar sehr, daß, ungeachtet aller Betheurungen des Herzogs von einer mit der Ehre bestehenden Liebe, sein

einziges Absehen blos das seyn möchte, sie zur Mätresse zu machen. Sie merkte ferner an, da ihre Familie nichts von seinem Rufe wüßte, so würde es rathsam seyn, solche Erkundigungen darnach anzustellen, welche nöthig seyn könnten, beydes ihren Vater und sie zu versichern, daß er keine andre Absicht hätte, als die sich vollkommen mit derjenigen Ehre und Großmuth vertrüge, von welcher eine tugendhafte Bewerbung stets begleitet seyn sollte.

Ihr Vater ward erfreut über die verständige Antwort, die sie ihm gab, und antwortete dem zu folge dem Herzoge sehr höflich. Er erkannte die große Ehre, die seiner Familie aus einer so vornehmen Verbindung zuwachsen würde, schlug es aber zugleich bescheiden aus, seine Tochter an einen Mann zu verheirathen, der an Range so sehr über ihr wäre, und setzte hinzu, wofern der Herzog, ungeachtet seiner Gegengründe, bey seiner Absicht beharrte, sich mit einer Person von Lucindens niedrigem Stande zu verbinden, so hoffte er, er würde nichts wider eine wegen seines Rufs vorzunehmende Erkundigung einzuwenden haben.

Der Herzog schrieb wieder einen höflichen Brief zurück, bezeugte in den feurigsten Ausdrücken die Freude, die des alten Herrn Brief ihm verursacht hätte, sagte, er wollte in kurzem persönlich kommen, und ihn nebst seiner Tochter überzeugen, daß sie nicht nur nichts von einer solchen Heirath zu fürchten, sondern auch sogar viele Ursache hätten, einander zu einer Verbindung glückzuwünschen,

die,

die, wie er sich schmeichelte, gänzlich zu aller Theile Zufriedenheit ausschlagen würde. Er verwies ihn an verschiedne vornehme Leute, welche bereit seyn würden, mit Aufrichtigkeit ieden Zweifel aufzulösen, der wegen seiner Herkunft, seines Vermögens oder seiner Verbindungen entstehen könnte. Er war dabey, (im Vorbeygehn zu sagen) so behutsam, solche Leute anzugeben, von denen er schon wußte, daß sie nichts zu seinem Nachtheile sagen würden.

Wenige Tage darauf stattete er bey dem jungen Frauenzimmer einen Besuch ab, und ward von ihrem Vater mit aller ersinnlichen Gefälligkeit und Aufrichtigkeit aufgenommen, die nur einem Manne zukam, der mit seinem Hause in so nahe Verbindung treten wollte. Lucindens Schönheit machte während dieser ersten Zusammenkunft auf sein Gemüthe so tiefen Eindruck, daß er ihrethalben alle andre Frauenspersonen zu verlassen beschloß, und auf einmal seine liebe Annabelle vergaß.

Der Leser kann leicht einsehen, wie vielen Verdruß und Kummer dieses der Miß Parsons erregen mußte. Sie beschloß, alles zu thun, was nur in ihrer Macht stand, um den Erfolg des Unternehmens des Herzogs zu hindern, oder wenigstens dessen Vollstreckung auf lange Zeit zu verzögern; und schmeichelte sich, das Glück könnte vielleicht ihre Absicht in so weit begünstigen, daß ihm einige unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden. Sie war beständig geschäfftig, einen Entwurf zu ersinnen, und schrieb verschiedne

Briefe ohne Namen an Lucinden und ihren Vater, worinne sie ihnen von allem, was sie nur vom Herzoge wußte, getreuen Bericht ertheilte.

Der alte Herr zeigte diese Briefe dem Herzoge, der, zu Behauptung seiner Unschuld, alles abläugnete, was sie in sich hielten, und schwor, er wollte alsbald Erkundigung nach ihrem Verfasser anstellen, und ihn gerichtlich belangen. Obgleich aber der Herzog sich äußerlich so offenherzig bey einer so verfänglichen Materie bezeigte, und sich stellte, als ob er den Briefschreiber mit Verachtung ansähe, wollte doch ihr Vater seinen Bitten, sein Glück nicht länger zu verschieben, kein Gehör geben; sondern so oft er darauf drang, hatten sie stets eine Entschuldigung fertig, damit sie nicht eine Einwilligung geben dürften, die sich nicht leicht zurücknehmen läßt.

Annabelle, die sich beständig quälte, ein Mittel auszudenken, den Herzog um Lucindens Liebe zu bringen, (denn sie hatte welche auf ihn geworfen) und alle bisherige Versuche vergeblich fand, beschloß, zum einzigen noch übrigen Mittel, ihre zerstörte Gemüthsruhe wieder zu erlangen, wider ihn und die Familie, darein er heirathen wollte, einen Anschlag zu versuchen, von dem sie sich völligen Erfolg versprach. Sie legte Mannskleider an, gieng zu Lucindens Vater, und sagte ihm, sie käme, ihn um Erlaubniß zu bitten, um seine Tochter zu werben, weil sie sie mit seiner Genehmhaltung heirathen wollte. Sie wäre überzeugt, sagte sie, ein Frauenzimmer von Lucindens Schön-

heit

heit und großen Vorzügen könnte nicht ohne viele Bewundrer seyn. Besonders kennte sie einen derselben, mit dem sich, wie sie fürchtete, Lucinde zu weit eingelassen haben würde, als daß sie zurück könnte, und dessen Ruf ihr gar nicht unbekannt wäre. Der Vater setzte hinzu, er besorgte, er hätte bereits so großen Einfluß auf sie gewonnen, daß alles, was man wider ihn vorbringen könnte, wenig bey ihr fruchten würde, um ihre Neigung auf einen andern zu lenken.

Nun bildeten das junge Frauenzimmer und ihr Vater, nach dem was sie gehört hatten, sich ein, der vermeynte Officier (denn so hatte sich Annabelle gekleidet) wäre zu gut mit des Herzogs Rufe bekannt, und hätte zu viele Ehrliebe, als daß er etwas sagen sollte, das nicht wahr wäre. Daher glaubten sie willig alles, was ihnen nur von ihm gemeldet wurde. Annabelle sagte ihnen, sie kennte denjenigen sehr gut, der die Briefe ohne Namen, den Herzog betreffend, geschrieben hätte, wollte ihn aber nicht nennen. Der Verfasser wäre indessen bereit, seine Beschuldigung wider den Herzog zu beweisen, sobald man ihn dazu auffordern würde.

Der alte Herr ward nunmehr sehr verlegen wegen dessen, was er zu thun hätte. Er hatte dem Herzoge ein feyerliches Versprechen ertheilt, daß er seine Tochter keinem andern geben wollte. Nun wußte er nicht, wie er sollte sein Wort zurücknehmen. Dazu aber war er entschlossen, sie niemals einem Manne zu geben, dessen Ruf so be-

schaffen wäre, wie er vom Herzoge gehört hatte. Damit er nun mit größrer Sicherheit zu werke gehen möchte, lud er die Miß Parsons an einem Tage zum Mittagsessen ein, wenn der Herzog dabey seyn sollte.

Indem sie bey tische saßen, redete Lucindens Vater also zum Herzoge. „Die Ehre, Mylord, „die Sie meiner Familie durch diese Heirath zu erweisen gedenken, ist für Leute unsers Standes „viel zu groß, als daß wir uns auch nur getrauen „dürften, sie zu hoffen. So hoch strebt unser „Ehrgeiz nicht. Da mir indessen, auch ohne meine Erkundigung nach dem unbekannten Verfasser „dieser Briefe, Ihr Ruf auf eine Art vorgestellt „worden ist, die Ihnen zu nicht geringer Unehre „gereicht, so nehme ich mir die Freyheit, Ihnen „zu sagen, daß ich meinen Willen darein weder „geben kann noch will, daß meine Tochter einen „Mann heirathe, von dem die Welt auf solche Art „redet, bis daß mir derselbe Mann selbst die „Wahrheit dessen, was wider ihn eingewandt wor„den ist, eingesteht. Der Verfasser dieser Briefe „ist dem Lieutenant Sinclair (diesen Namen hat„te sich Annabelle gegeben) wohl bekannt, und er „ist bereit, für die Wahrheit ihres Innhalts Ge„währ zu leisten.“

Der Herzog, der sich einer solchen Rede von dem Geistlichen nicht versehen hatte, brachte geraume Zeit zu, ehe er eine gehörige Antwort finden konnte. Annabelle zitterte vor Furcht, entdeckt zu werden, und begonnte einige gefährliche

Fol-

Folgen von diesem Unternehmen zu fürchten. Der Herzog brach zuerst das Stillschweigen, und verlangte von dem vermeynten Officiere, er sollte den Namen der Person anzeigen, die seinen künftigen Schwiegervater so sehr wider ihn eingenommen hätte, damit er dieselbe nöthigen könnte, in seiner Gegenwart das zu wiederholen, was sie in seiner Abwesenheit zu seinem Nachtheile vorgebracht hätte. Annabelle schlug das höflich aus, und sagte, wenn sie seinem Begehren nachkäme, so würde das nur eine Qvelle von grösserm Mißvergnügen für ihn seyn. Sie bäte also, er möchte sich eines andern Kanals bedienen, um das zu erfahren, dessen Kenntniß nur mehr zu seiner Verunruhigung dienen würde. Da sie einmal ihr Ehrenwort von sich gegeben hätte, nichts zum Nachtheile derjenigen Person auskommen zu lassen, so könnte und wollte sie sich niemals einer solchen Verrätherey schuldig machen.

Der Herzog ward dadurch entrüstet, er fieng an ihr mit Worten zu begegnen, die sich nicht ganz mit dem Wohlstande vertrugen, welchen Mannspersonen von Stande gegen einander zu beobachten pflegen, und gieng sogar so weit, sie zu schlagen. Weil denn kein andrer Grund sie bewegen könnte, sagte er, das zu entdecken, was er und jeder Anwesender so sehr zu wissen wünschte, so verlangte er, daß sie ihm mit der Spitze des Degens Genugthuung leistete. Sie sagte leicht ja dazu, weil sie willens war, sich niemals zu stellen; und so schieden sie aus einander.

Der Herzog hatte zu vielen Unmuth wegen der Begebenheit dieses Tages geschöpft, als daß er hätte im Stande seyn können, sein gewöhnliches aufgeräumtes Wesen wieder an sich zu nehmen; und ob er gleich alles Mögliche that, lustig zu scheinen, sah man doch, daß er von dem Vorgegangnen zu tief gerührt worden war, als daß er das, was er deßhalben im Herzen fühlte, hätte verbergen können. Er nahm auf abgebrochne Art von der Gesellschaft Abschied, und ließ den vermeynten Officier sieghaft zurück. Zu Hause schloß er sich ein, ließ seine Wut stillschweigend aus, raufte sich das Haar, und gab alle Zeichen der Tollheit von sich. Zu Vermehrung seiner Bekümmerniß sagte man ihm, als er sich wieder wie gewöhnlich im Hause sehen ließ, seine Mätresse wäre verschiedne male da gewesen, und hätte ihn gern in wichtigen Geschäfften sprechen wollen, die keinem andern eröffnet werden könnten. Ihr den Zutritt zu versagen, war unsicher, weil er argwohnte, sie hätte von seiner Bewerbung um Lucinden gehört. Er konnte gar kein Mittel zu Vermeidung einer Zusammenkunft erfinden, vor der er sich so ängstlich fürchtete. Daher gab er den Bedienten Befehl, sie nur vor ihn zu lassen, sobald sie sich wieder melden würde.

Sie kam denn Tages darauf, und fand, seinen Befehlen zu folge, leichten Zutritt in sein Zimmer. Die zurückhaltende Miene, die er bey ihrem Eintritte an sich nahm, und das entfernte Bezeigen, das er während der ganzen Zeit ihrer Anwesenheit

gegen

gegen sie beobachtete, würde sie, wenn sie es nicht schon vorher gewußt hätte, deutlich überzeugt haben, daß sie damals kein willkommner Gast wäre. Sie dagegen schien lustig, zog ihn damit auf, daß er so schwermüthig wäre, und fragte, ob es ihm etwa in einem neuen Liebeshandel unglücklich gienge. Er sollte ihr doch sagen, wer die grausame Schöne wäre; so wollte sie ein gutes Wort für ihn einlegen. Mit einem Worte, sie trug alles bey, was nur in ihrer Macht stand, seinen bereits gehabten Verdruß noch zu vermehren. Auch ließ sie sich einige Winke entfallen, daß ihr seine Bewegungsgründe, sich mit Lucindens Familie bekannt zu machen, nicht gänzlich fremd wären. Sie weigerte sich, ihm zu sagen, wie sie das entdeckt hätte, und trieb dadurch seinen Zorn so hoch, daß er ihr befahl, sogleich ihres Wegs zu gehen, und allen seinen Bedienten untersagte, ihr künftig Zutritt zu verstatten.

Nunmehr war es ihr leid, daß sie so weit gegangen war. Da sie sich außer stande fand, seinen Zorn zu besänftigen, hielt sie es für das klügste, zu gehorchen, und verließ daher mit Widerwillen das Haus, in dem sie vormals so vieles Glück und Vergnügen genossen hatte. Sie beschloß, sich dem Schicksale zu unterwerfen, das ihr ihr Unstern zugetheilt hatte, und ihn, wo sie das anders könnte, in seiner Liebe ungehindert fortfahren zu lassen.

Der Herzog rufte nunmehr alle List zu hülfe, deren er nur mächtig war, um ein Mittel zu erfin-

den, den Bruch wieder zu ergänzen, den der vermeynte Lieutnant Sinclair zwischen ihm und Lucindens Familie verursacht hatte. Er überdachte verschiedne Entwürfe, die er aber untauglich befand. Er sah voraus, es würde nichts leichtes seyn, des alten Herrn Wohlwollen wieder zu gewinnen; und das trieb ihn zur Verzweiflung. Jedoch beschloß er, kein Mittel unversucht zu lassen, das ihm nur die geringste Hoffnung des guten Erfolgs zu verschaffen schiene. Er glaubte, nichts würde zu Erreichung dieser Absicht so viel ausrichten, als wenn er Lucindens Vater überredete, daß er nicht den Gerüchten glaubte, die künftig seine Feinde zu Hintertreibung seiner Heirath ausbringen könnten. Das war nun aber kein leichtes Unternehmen, wie dessen Ausgang deutlich zeigte. Denn nur mit größter Schwierigkeit fand er Zutritt in einem Hause, dessen Herr nunmehr eine so gleichgültige Meynung von ihm unterhielt.

Das erste mal, als er nach seinem letzten Handel mit dem Officiere daselbst erschien, sagte er dem Vater, daß er, zur Antwort auf die Briefe ohne Namen, die er seinethalben empfangen hätte, bereit wäre, zuverlässige Zeugnisse beyzubringen, daß er an dem, was sie wider ihn anführten, unschuldig wäre. Zugleich gab er ihm verschiedne Briefe, die er von einigen seiner Bekannten hatte schreiben lassen, welche insgesammt Sorge getragen hatten, einen sehr günstigen Abriß von ihm zu machen.

Der

Der alte Herr schien damit zufrieden zu seyn, und sagte zu dem Herzoge, er wäre nunmehr überzeugt, daß alles, was ihm der Lieutnant Sinclair gesagt hätte, falsch wäre. Er glaubte fest, der erstere Brief wäre untergeschoben; und wenn der Herzog einige seiner Freunde dahin bringen wollte, das zu behaupten, was sie ihm zum Vortheile gesagt hätten, so wollte er nicht länger anstehen, sein Glück zu vollenden. Der Herzog versprach das, stellte an einem gewissen Tage ein großes Gastmahl an, dazu er Lucindens Vater nebst verschiednen seiner Bekannten einlud, die, ehe sie wieder giengen, dem alten Herrn so überzeugende Beweise davon gaben, daß sein künftiger Schwiegersohn ein Mann von Ehre wäre, daß sie ihm keinen Raum übrig ließen, an der Wahrheit ihrer Aussage zu zweifeln. Es ward demnach die Zeit der Vermählung angesetzt, und ieder nahm, mit dem Verfahren dieses Tags wohl zufrieden, seinen Abschied.

Annabelle, die noch einen Streich zu spielen im Vorrathe hatte, legte dem Herzoge eine andre Hinderniß in den Weg; deren Wegräumung er viel schwerer fand, als alles, was ihn bisher vom Besitze der so sehr gewünschten Person abgehalten hatte. Sie kleidete sich als eine Bauerstochter, gieng in Lucindens Haus, und sagte ihrem Vater, der Herzog hätte sie geschwängert, und ihr die Ehe versprochen.

Dadurch gerieth die ganze Familie in größre Bestürzung als iemals. Sie wußten ganz und

gar

gar nicht, was sie zu thun hatten, machten iedoch den Schluß, es würde am klügsten seyn, die Heirath mit einem male abzubrechen, und Lucinden ward der Rath gegeben, nicht weiter an den Herzog zu denken. Sie, die nicht völlig leer an Eitelkeit war, hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, eine Dame vom ersten Range zu werden, und war daher nicht leicht zu bewegen, ihn aus ihren Gedanken zu verbannen. Sie liebte ihn, und hatte zu ihrer großen Freude wahrgenommen, daß sie ihm nicht mißfiele. Ihr Vater schrieb sogleich an den Herzog, meldete ihm, was vorgefallen war, und untersagte ihm in ausdrücklichen Worten, wieder in sein Haus zu kommen.

Des Herzogs Stolz ward nicht wenig empfindlich über die Freymüthigkeit, mit der ihm der Geistliche begegnete. Er schickte ihm eine Antwort in Ausdrücken, welche den größten Unwillen über den Schimpf, wie er es nannte, anzeigten, der einem Manne von seiner Würde wäre angethan worden. Es thäte ihm leid, sagte er, daß er mit ihm nicht auf ebendieselbe Bedingung zusammenkommen könnte, als mit einem andern Manne. Blos sein Rock schützte ihn vor den traurigen Wirkungen, die er ihm sonst von seinem Zorne würde empfinden lassen. Der Geistliche schrieb zur Antwort, er wäre weit entfernt, seinen Rang zu beschimpfen, gab aber zu verstehen, daß vornehmer Stand, wenn er nicht von guten Handlungen begleitet würde, nur dazu diente,

te, seinen Besitzer auf sichtlichere Art lasterhaft zu machen.

Der Herzog gab nunmehr die Hoffnung auf, iemals den Gipfel seiner Wünsche zu erreichen, und beschloß daher zu seiner eignen Beruhigung, eine andre Schönheit aufzusuchen, die ihm bey Verfolgung seiner Liebeshändel nicht so viele Hinderniß in den Weg legen würde. Er hatte starken Verdacht, daß Miß Parsons an dem ihm gespielten Streiche Antheil hätte. Doch fiel es ihm niemals ein, daß sie die einzige Erfinderin und handelnde Person bey den verschiednen Entwürfen zu Hintertreibung seiner Absichten gewesen wäre. Er beschloß, sich bey seinem Zweifel Licht zu verschaffen, und, wo er fände, daß sie daran Schuld hätte, es gänzlich außer ihre Macht zu setzen, seinen Absichten künftig entgegen zu seyn.

Dem zu folge schickte er ihr einen Brief mit dem Ersuchen, ihn sobald als möglich zu sprechen. Um sie desto eher dahin zu bringen, alles, was sie von der Sache wußte, zu entdecken, sagte er ihr, er verziehe ihr von freyen Stücken, und beschenkte sie mit einem Bankzettel von fünfhundert Pfunden.

Dieser Großmuth des Herzogs konnte Annabelle nicht widerstehen. Sie that ein offenherziges Bekenntniß alles dessen, was sie gethan hätte, um ihn abzuhalten, daß er sich nicht mit einer andern Person in Heirahtsverträge einlassen möchte. Sie eröffnete ihm den ganzen Entwurf, wie sie ein Officier und Bauermädchen gewesen

wäre. Mit einem Worte, sie verschwieg ihm nichts von ihrem Verfahren. Er sagte darauf, sie könnte wegen ihrer ihm bey dieser Gelegenheit bezeugten Aufrichtigkeit auf seine künftige Gewogenheit sicher rechnen. Das geschah iedoch blos, sie zu bewegen, daß sie ihm künftig nicht wieder ähnliche Streiche spielen möchte. Er blieb noch immer bey dem Entschlusse, sich ihrer sobald als möglich zu entschlagen, und bezeigte sich daher gegen sie so ungleich, daß sie in kurzem inne ward, sie gereichte ihm nicht länger zum Vergnügen. Zuweilen brachte er ganze Tage zu, ohne mit ihr zu reden. Zu andrer Zeit bezeigte er sich sehr mürrisch. Nur dann und wann, und das selten, schien er mit ihr zufrieden zu seyn.

Das Leben ward ihr nunmehr zur Bürde, weil sie die Macht zu gefallen verloren hatte, und des Herzogs Gemüthsart so veränderlich war, daß das, was ihm heute gefiel, des andern Tages nicht nach seinem Sinne war. Sie hielt es daher für das klügste, sich nach einem andern umzusehen, auf dessen Beständigkeit sie sich sichrer verlassen könnte. In kurzem zeigte sich eine Gelegenheit, die ihr einen Liebhaber verschaffte, der in aller Absicht zu ihrem Vorhaben stimmte. Sie gieng eines Tages zu einem Leinwandhändler, um Leinenzeug einzukaufen, das sie nöthig hatte. Indem sie im Laden stand, trat ein junger Herr hinein, der nach seiner Kleidung, seiner Kutsche und seinem Gefolge ein Herr vom ersten Range zu seyn schien. Die Natur war gegen ihn in Mittheilung

ihrer

ihrer Gunstbezeugungen sehr freygebig gewesen; und er schien der liebenswürdigste unter den Sterblichen zu seyn. Graftons Mätresse sah ihn, und so viel war genug, sie in ihn verliebt zu machen. Sie betrachtete ihn mit Bewunderung und geheimem Vergnügen, und sah die Zeit, da er im Laden war, und die eine halbe Stunde ausmachte, kaum für einen Augenblick an. Ihm gefiel es eben so wohl, daß er sie dort antraf, und nachdem er ihr verschiedne Schmeicheleyen wegen ihrer Schönheit vorgesagt hatte, bat er sehr verbindlich um ihre gütige Erlaubniß, ihn zu besuchen. Sie lächelte ihm auf anmuthige Art ihre Einwilligung zu, und es ward eine Zusammenkunft im Sterne und Ordenszeichen in Pallmall verabredet.

Beyde stellten sich zur gesetzten Zeit sorgfältig ein, und genossen eins des andern Gesellschaft, bis es spät in die Nacht war, da sie sich denn trennten, nachdem sie verabredet hatten, in kurzem ebendaselbst wieder zusammenzukommen. Diesen Umgang setzten sie beträchtliche Zeit fort, ohne iemals vom Herzoge gestört zu werden, der itzt nicht weiter nachfragte, wo Annabelle hin gienge, oder warum sie so späte nach hause käme. Da er sie gern los seyn wollte, glaubte er, eine kaltblütige Gleichgültigkeit gegen sie würde bald machen, daß sie ihn von freyen Stücken verließe. Daher unterließ er nichts, das sie, seiner Einbildung nach, überführen konnte, daß er ihrer herzlich müde wäre. Er hatte sie viel längere

Zeit bey sich gehabt, als man iemals von ihm gesehen hatte daß er eine Mätresse hielt. Sein Herz war bereits an eine andre verschenkt. Er wünschte nichts so eifrig, als diejenige zu besitzen, auf der seine ganze Glückseligkeit zu beruhen schien. Sie war die Tochter des Sir Richard W-tt-ley.

Der Herzog, der kaum ein schönes Frauenzimmer sehen konnte, ohne ihren Besitz zu wünschen, ward von dem itzt gedachten änglischen Geschöpfe so sehr eingenommen, daß er sogleich beschloß, ihr Heirathsvorschläge zu thun, weil das der einzige Weg zum glücklichen Erfolge war; indem ihre hohe Herkunft, und das vornehme Haus, aus dem sie abstammte, ihm schlechterdings untersagte, ihr auf einige andre Bedingung nahe zu kommen. Noch bewog ihn ein andrer Grund, zu heirathen. Der ganze hohe Adel war darüber unwillig, daß er sich von seiner Gemahlin geschieden, und bis daher mit der Miß Parsons gelebt hatte, der er einen Vorzug vor allen Leuten von Stande erwies, welches ihn denn um aller Hochachtung brachte. Um ihnen daher für den angethanen Schimpf eine Art von Genugthuung zu leisten, und vornehmlich, weil ihm nun, wie bereits ist gesagt worden, Annabelle zum Ekel geworden war, verlangte er die Miß W-tt-ley von ihrem Vater zur Gemahlin. Dieser ertheilte willig seine Genehmhaltung, und es ward der Tag zur Hochzeit angesetzt.

Seine Mätresse, die es nicht vertragen konnte, ihn in den Armen einer andern zu sehen, und

ein ausschließendes Recht auf sein Herz vorzüglich vor ieder andern Frauensperson zu haben glaubte, hatte kaum seine ergriffnen Maaßregeln zu Erhaltung der Einwilligung Sir Richards in Erfahrung gebracht, als sie beschloß, alles mögliche zu thun, um den Erfolg seines Unternehmens zu verhüten. Es wollte ihr iedoch nichts beyfallen, das die geringste Wirkung zu versprechen schien. Sie fiel auf mancherley Anschläge, die ihr aber zu hoch schienen, um einen Versuch zu wagen. In dieser Verlegenheit, und da es ihr an Freunden fehlte, die durch ihre klugen Rathschläge ihr hätten beystehen können oder wollen, um ihr aus den Schwierigkeiten, darunter sie sich befand, loszuhelfen, war sie außer stande, diejenige Erleichterung zu finden, die ihr bedrängter Zustand erforderte. Keine Worte können die Angst ausdrücken, die ihr Gemüthe bey der Gelegenheit ausstand; blos von denen läßt sie sich begreifen, die sich unter ähnlichen Umständen befunden haben. Sie schrieb an den Herzog verschiedne Briefe, beschwerte sich über seine Unfreundlichkeit gegen sie, hielt ihm das Unschickliche seines Verhaltens vor, redete weitläuftig von dem allgemeinen Tadel, der nothwendig auf ein solches Verfahren folgen würde, und sagte schlüßlich, sie hoffte, er hätte wenigstens noch so viele Achtung für sie übrig, daß er sie nicht zu einer Zeit verließe, da sie, vermöge ihrer standhaften Neigung gegen ihn, vernünftiger weise erwarten könnte, er würde sie auf immer beschützen.

 Der

Der Herzog befand nicht für gut, einen ihrer Briefe zu beantworten, ausgenommen den letzten. Er sagte ihr, es wäre bey den Mannsleuten eben so gewöhnlich, den Genuß einer einzigen Frauensperson überdrüssig zu werden, als bey den Frauenzimmern, sich nach mancherley Bewundrern zu sehnen. Daher wäre es denn nicht zu verwundern, wenn ein vierjähriger vertrauter Umgang mit ihr ihn gesättigt hätte, und wenn er ein anders Frauenzimmer aufsuchte, deren himmlische Schönheiten ihm einige Erleichterung verschaffen könnten. Er setzte ferner hinzu, er gedächte sie nicht zu verlassen, ohne ihr einige dauerhafte Merkmaale seiner Gunst und Hochachtung zu ertheilen. Er würde ihr dem zu folge eine schöne Summe Geld aussetzen. Aber er verbot ihr, ihm iemals zu nahe zu kommen, und gieng sogar so weit, darauf zu bestehen, daß sie sich aus dem Königreiche entfernen, und nie wieder nach England zurückkommen sollte, bey strafe, allen künftigen Anspruch auf seine Güte zu verwirken.

Zu diesem Briefe legte er einen Bankzettel von fünfhundert Pfunden, zum Unterpfande dessen, was er noch weiter für sie zu thun gedachte, und übergab ihn der Besorgung eines treuen Bedienten. Sie nahm ihn auf eine Art an, die man nicht leicht errathen sollte. Der Leser wird vielleicht sich einbilden, der eingeschloßne Bankzettel sollte ihr zu einigem Troste gereicht haben. Allein ihr Verdruß war bey Lesung seines Innhalts so groß, daß sie in der ersten Hitze ihrer Leiden-

schaft

schaft den Brief in das Feuer warf, ohne einmal darauf Acht zu geben, daß eine solche Kostbarkeit darinne eingeschlossen war. Zum Glücke fiel der Bankzettel aus dem Briefe heraus neben das Feuer, und ward also erhalten. Ob es ihr nun gleich anfangs lieb war, des Herzogs Brief verbrannt zu haben, war es ihr doch bey kaltblütigerer Betrachtung nicht leid, daß der Bankzettel so glücklicher Weise war gerettet worden.

Sie suchte durch alle gelinde Kunstgriffe, die nur bey ihr standen, den Herzog von seiner Liebe für die Miß W = tt = ley abzubringen; aber vergebens. Sein Herz war mit ihr zu fest vereinigt, als daß einiger Raum zur Hoffnung wäre übrig geblieben, es loszubringen. Sie beschloß iedoch, iedes Mittel zu Erreichung ihrer Absicht anzuwenden. Sie meldete dem Vater des jungen Frauenzimmers, auf welchem Fusse sie und der Herzog so lange Zeit gestanden hätten; sie gieng sogar so weit, einen kurzen Bericht von allen vornehmsten Stükken bey dem vertrauten Umgange des Herzogs mit ihr öffentlich bekannt zu machen, und hoffte, dadurch seine Heirath auf lange Zeit zu hindern, wo nicht gar gänzlich zu hintertreiben. Allein er vereitelte durch seine Wachsamkeit alle ihre Bemühungen, und unterdrückte die fernere Bekanntmachung der Schriften, indem er einen scharfen Rechtshandel wider den Buchführer anfieng, der sie heraus gab.

Ungeachtet aller seiner Behutsamkeit, den Fortgang seiner Liebe gegen die Tochter des Sir Ri-

 chard

chard W＝tt＝ley vor ihr geheim zu halten, hatte sie doch ihre Aufpasser, die so aufmerksam auf sein Verhalten waren, daß sie alle seine Schritte erfuhr. Jedoch diese Entdeckung, anstatt ihren Kummer zu mildern, diente nur zu dessen Wachsthume. Dem ungeachtet konnte sie es nicht lassen, dergleichen Untersuchungen anzustellen, ob sie schon niemals ermangelte, die unangenehmsten Wirkungen davon zu empfinden. Noch fand sie eine andre unübersteigliche Schwierigkeit vor sich, von der sie sich niemals hätte träumen lassen, und die an sich schon hinreichend war, ihr alle Hoffnung zum Erfolge zu benehmen. Sie hatte schon zuvor mitgemacht, und man wußte, daß bereits verschiedne sie als Mätresse gehalten hatten, ehe sie zum Herzoge kam. Daher nahm er einen Vorwand, sich von ihr zu trennen, und gab sie öffentlich gegen alle, die sie nicht näher kannten, für eine gemeine Hure aus.

Das alles konnte sie nicht bewegen, von ihrem Entschlusse abzustehen, alles Mögliche zu thun, um zu verhindern, daß er nicht in einen Stand träte, der lebenslang dauern sollte, und das mit einer Person, die ihr in iedem Stücke so sehr überlegen war. Sie stellte sich vor, es würde nicht schwer seyn, dem Herzoge alle fernere Verbindungen mit dem itzigen Gegenstande seiner Liebe auszureden, wenn er einmal dahin gebracht werden könnte, zu glauben, daß sie einem andern Gunstbezeugungen erwiesen hätte. Ob nun dieses gleich schwer zu bewerkstelligen war, gab sie doch nicht alle Hoffnung

nung auf, es so weit zu bringen, und gieng daher auf folgende Art zu Werke.

Sie ließ sich die Kleidung eines Geistlichen bringen, und gieng also verkleidet hin, der Miß W=tt=ley Vater zu besuchen. Den bat sie, ihr seine Tochter zur Frau zu geben. Es würde, sagte sie, erbaulicher seyn, da Sir Richard ein Diener der Kirche wäre, daß er sie an einen von seiner Lebensart verheirathete, als an einen Weltlichen, der weiter nichts zu seiner Empfehlung hätte, als das leere Gepränge eines Titels. Sie redete darauf weitläuftig von der Würde eines Geistlichen. Um den vermeynten Pfarrer nicht muthlos zu machen, wies ihn Sir Richard nicht gleich ab, sondern verlangte wegen der Sache einige Tage Bedenkzeit. Darauf schickte sie einen Brief an den Herzog, und meldete ihm, ein Anwerber von ganz andrer Art hätte dem Frauenzimmer seine Aufwartung gemacht, er gefiele ihrem Vater sehr, und wäre auch der Tochter nicht ganz unanständig. Sie rieth ihm daher, alle Gedanken aufzugeben, als würde es ihm bey seinen Bemühungen glücken, weil sie sowohl durch die Liebe für ihren neuen Bewunderer, als durch den Gehorsam gegen ihres Vaters Befehle zu fest gebunden wäre, als daß sie das Versprechen zurücknehmen könnte, sich nächstens mit ihm ehelich zu vereinigen.

Bey Lesung dieses Briefs gerieth der Herzog in größre Verlegenheit als iemals. Anfangs hielt er es für das Bäßte, sich nicht daran zu kehren, sondern seine Liebe gegen die Miß W=tt=ley so

ruhig als zuvor fortzusetzen. Hernach aber fiel ihm bey, das würde sich nicht wohl schicken, weil des jungen Frauenzimmers Vater natürlicher Weise mit ihm von der Sache sprechen würde. Er beschloß daher, ihm zuvorzukommen, ihm dasjenige zu entdecken, was er von der Sache wüßte, und zeigte ihm Annabellens Brief. Sir Richard gab zur Antwort, wiewohl er die höchste ersinnliche Hochachtung für den Herzog trüge, und die Ehre lebhaft empfände, die seiner Familie durch eine solche Verbindung zugedacht würde, hoffte er dem ungeachtet, der Herzog würde verzeihen, daß er ihm sein Wort nicht halten könnte, weil ein andrer Heirathsvorschlag wäre gethan worden, der auf reifliche Betrachtung annehmlicher schiene. Er hoffte daher, der Herzog würde nicht länger auf seiner Bewerbung um seine Tochter bestehen.

Der Herzog ward bey dieser Rede als vom Donner gerührt, und wußte nicht, was er antworten sollte. Endlich aber erholte er sich von seiner Befremdung, und sagte, Angelegenheiten von so ernsthafter Beschaffenheit, als der Eintritt in einen Stand, der auf Lebenszeit dauern sollte, wären keine Kleinigkeiten, mit denen sichs scherzen ließe. Er hoffte also, der alte Herr würde die unglücklichen Folgen wohl erwägen, die aus einem solchen Verfahren entstehen könnten, und wie elend seine Tochter daran seyn müßte, wenn sie gezwungen würde, da ihre Hand wegzugeben, wo sie nicht auch ihr Herz wegschenken könnte. Er wäre der erste,

der

der um sie geworben hätte; und da er das gute Glück gehabt hätte, weder ihr noch ihrem Vater mißfällig zu seyn, so schmeichelte er sich, er würde ihm nicht die Hoffnung benehmen, die er hegte, diejenige zu besitzen, mit der allein er glücklich seyn könnte, sondern ihm vielmehr dadurch aus der Ungewißheit helfen, daß er die Hände von zwo Personen verknüpfte, deren Herzen schon zu genau wären vereinigt worden, als daß sie noch eine Trennung zuließen.

Sir Richard war gegen alle diese Vorstellungen taub, und weigerte sich für itzt, dem Herzoge eine bestimmte Antwort zu geben; fuhr aber noch immer fort ihm zuzureden, er möchte alle künftige Gedanken an seine Tochter aufgeben, weil sich zwischen ihnen zu große Ungleichheit an Herkunft, Vermögen und Alter fände, als daß sich einige Aussicht zeigen sollte, daß sie zusammen in derjenigen Eintracht und gegenseitigen Liebe leben würden, welche ein so wesentliches Mittel der Glückseligkeit im Ehestande ist. Der Herzog, der mit Verdrusse des alten Herrn unlenkbare Gemüthsart ansah, nahm auf abgebrochne Art seinen Abschied, verfluchte vom Herzen den unbekannten Urheber dieses übeln Erfolgs, uud schwor ihm Rache zu, sobald er ihn nur entdecken würde.

Miß Parsons hatte nunmehr den Gipfel ihrer Hoffnungen erreicht. Sie hatte, wenigstens auf einige Zeit, des Herzogs Heirath verzögert; und ob sie gleich besorgte, sie würde niemals im Stande seyn, die Heirath ganz abzubrechen, be-

schloß sie doch, ihr so viele Schwierigkeiten, als sie nur könnte, in den Weg zu legen. Zu dem Ende stellte sie andre von ihrer Bekanntschaft an, welche Mittel fanden, sich bey der Miß W‗tt‗ley so sehr in Gunst zu setzen, daß, wenn sie gleich kein Versprechen der Heirath von ihr erhalten konnten, dieses doch wenigstens die Vollendung des Glücks des Herzogs zu verzögern diente. Sir Richard sah deutlich die übeln Folgen, die aus einer solchen Anzahl Anwerber entstehen würden, welche beständig in seinem Hause zusprachen, und besorgte, es möchte einer oder der andre von ihnen seine Tochter entführen. Dem zu folge hielt er es für das klügste, seine Wohnung zu verändern, und sich mit der Miß W‗tt‗ley an einen unbekannten Ort zu wenden. Indem er darüber zu Rathe gieng, was er zu thun hätte, schrieb er die beyden folgenden Briefe, den einen an den Herzog, den andern an den vermeynten Geistlichen.

„Mylord,

„Ich kann nicht anders als mit Kummer die „Art betrachten, auf welche meine Tochter und ich „leiden; und, entschuldigen Sie mich, wenn ich „gegen Eu. Gnaden so frey rede, die vornehmste „Quelle aller unsrer Aengstlichkeit kömmt daher, „weil Sie Sich um sie beworben haben. Ich bitte „daher, Mylord, Sie wollen alle Gedanken an sie „aufgeben, weil ich entschlossen bin, daß sie für „itzt ledig bleiben, oder, wo sie ja einen Mann „wählt, daß er aus demselben Stande als ihr Va„ter seyn soll. Es würde mir unaussprechliche

Freude

„Freude machen, sie wohl versorgt zu sehen; itzt „aber findet sich dazu keine Wahrscheinlichkeit, so „daß der klügste Schritt, den ich thun kann, die„ser ist, sie an einen Ort zu entfernen, wo sie „vor der ihr obschwebenden Gefahr bedeckt seyn „kann. Ich bin nicht so ehrgeizig, daß ich zu hö„ren wünschte, es hätten zween Mitbuler um mei„ne Tochter einen Zweykampf gehalten; auch ver„lange ich nicht in iedermanns Munde zu seyn, „indem man sagen könnte, es wäre mir doch recht „lieb, mein Kind von so vielen Liebhabern umringt „zu sehen. Ich bin,

„Mylord,

„Eu. Herrlichkeit

den 15. May, „gehorsamster Diener.

1769. „Richard W-tt-ley."

An den vermeynten Pfarrer schrieb er also.

„Ehrwürdiger Herr,

„Ich hoffe, Sie werden es nicht ungütig ver„merken, daß ich Ihnen einen Entschluß bekannt „mache, den ich gefaßt habe, meine Tochter itzt „noch nicht zu verheirathen. Ich sehe voraus, „daß viele Ungemächlichkeiten daraus erwachsen „würden; und bin daher, sowohl meiner Ge„müthsruhe halben, als auch um allen Schein „der Parteylichkeit zu vermeiden, nicht willens, „meine Einwilligung irgendeinem Manne zu ge„ben, um sie itzt zu bekommen. Sie haben gewiß „an sie das bäßte Recht, weil Sie ein Geistlicher

„sind, welche Würde alle irdische Ehre übertrifft.
„Aber die Besorgniß dessen, was daraus entste-
„hen könnte, wenn Sie oder ein andrer itzt in
„meine Familie heirathen sollte, macht mir es un-
„möglich, Ihrem Verlangen Gnüge zu leisten.
„Meine Tochter wird in kurzem an einen Ort ge-
„bracht werden, wo sie keine Ursache haben wird,
„zu fürchten, daß sie, so wie itzt, geqvält wer-
„den wird.

„Ich verbleibe mit aller gebührenden Ehrerbietung,

„ehrwürdiger Herr,

„Dero

„gehorsamster Diener.

„Richard W=tt=ley."

Der Leser wird es nicht schwer finden, sich vorzustellen, was für verschiedne Regungen diese beyden Briefe in denen Personen hervorbrachten, an die sie gerichtet waren. Der Herzog war vom Harme niedergeschlagen. Der Kummer schien in seinem Herzen seinen beständigen Sitz genommen zu haben; so sehr überließ er sich seinen bangen Empfindungen. Annabelle dagegen empfand alle ersinnliche Freude und Zufriedenheit. Sie war zu froh, als daß sie wäre im Stande gewesen, das Vergnügen zu verbergen, das sie an dem Erfolge ihres Anschlags fand. Sie konnte sich nicht enthalten, sich dessen öffentlich zu rühmen, und war so unbesonnen, alle die kleinsten Umstände davon auszuplaudern. Der Herzog, dem ein vorgeblicher Freund der Miß Parsons die Geschichte

wieder

wieder erzählte, beschloß, sich reichlich für die ihm angethane Beleidigung zu rächen, und schwor, er wollte nicht aufhören, sie zu verfolgen, biß daß sie hinlänglich dafür gebüßt hätte. Er schickte ihr ein Kartenblatt, mit dem Befehle, sogleich zu ihm in sein Haus zu kommen. Als sie kam, gieng er ihr unten an der Treppe entgegen, und führte sie in ein besonders Zimmer. Nachdem sie sich beyde gesetzt hatten, redete er folgendergestalt zu ihr.

„Ich muß mich sehr wundern, Madam, wie „Sie Sich unterfangen können, auf die Art zu „verfahren, als Sie itzt thun. Welche Macht „haben Sie denn wohl dazu? Sie haben mir in „einer sehr wichtigen Angelegenheit entgegengear- „beitet; und freuen Sich noch darüber. Ich habe Ih- „nen keine Ursache dazu gegeben. Weil Sie denn „aber Sich auf diese Art bezeigt haben, so sollen „Sie wissen, daß Sie dadurch denjenigen An- „spruch verwirkt haben, den Sie zuvor auf meine „Gunst hatten, und nie wieder dazu gelangen „werden, wofern Sie Sich nicht bemühen, mir „dadurch Ersatz zu thun, indem Sie alle Ihr „Mögliches anwenden, eine Aussöhnung mit dem- „jenigen Frauenzimmer zu bewirken, mit der ich „im Begriffe stand mich zu verheirathen, als Ihre „Ränke mich meines ganzen bevorstehenden Glücks „beraubten.“

Annabelle antwortete blos mit Seufzern und Thränen, bis der Herzog, den ihr Stillschweigen aufbrachte, folgende Antwort von ihr erzwang:

„Sie müssen nothwendig einsehen, Mylord, daß
„die Liebe, die ich bey aller Gelegenheit gezeigt ha-
„be, mir nicht gestatten konnte, geduldig zuzuse-
„hen, wie Sie Sich in die Arme einer andern
„warfen. Ich ward unsinnig bey dem Gedanken,
„daß mir aller fernerer Zutritt zu Ihrem Hause
„versagt seyn sollte; und das muß gewiß gesche-
„hen, sobald Sie eine andere heirathen. Das hat
„mich denn bewogen, auf diese Art zu verfahren.
„Ich schmeichelte mir ehemals, ich hätte unter al-
„len Frauenspersonen von der Welt den größten
„Einfluß auf Ihr Herz; finde aber zu meiner
„großen Beschämung, daß ich mich geirrt habe.
„Ich will Ihnen iedoch weiter keine Unruhe verur-
„sachen, noch Ihre Vertraulichkeit mit irgendeiner
„andern unterbrechen, Sie mögen sie nun entwe-
„der zur Mätresse oder Gemahlin nehmen. Leben
„Sie wohl, Falscher, leben Sie wohl auf im-
„mer. Ich will weit von hier an einen Ort ge-
„hen, wo ich stillschweigend mein hartes Schick-
„sal beweinen werde; an einen entlegnen Ort,
„wo man meine Wohnung nicht ausfindig machen
„soll.“ Mit diesen Worten stand sie auf, gieng
aus dem Hause, und hinterließ den Herzog sehr
zufrieden über ihren Entschluß.

Da er nunmehr, wie er glaubte, Annabellen
gänzlich los war, erneuerte er seine Bewerbung
um die Miß W=tt=ley mit großem Eifer und
günstigerm Erfolge als zuvor. Ihr Vater ward nun
vollkommen mit ihm zufrieden, nahm ihn mit der-
selben Freundlichkeit als vorher auf, und willigte

darein, daß nach Verflusse eines Monats die Heirath vor sich gehen sollte. Es ereignete sich aber ein unglücklicher Vorfall, der sie aufhielt, und mit einer Entdeckung begleitet war, die beynah den Herzog völlig um alle gute Meynung des Hauses W-tt-ley gebracht hätte.

Sir Richard ward vom Podagra befallen, mit dem er behaftet war, und befand sich so übel, daß keine Hoffnung zu seinem Aufkommen übrig blieb. Da nun seine Krankheit sehr lange dauerte, mußte die Heirath aufgeschoben werden. Mittlerweile arbeitete Annabelle, auf Einrathen einer Freundin, an folgendem Entwurfe, von dem sie sich schmeichelte, daß er, wofern nicht ihr Unternehmen fehlschlüge, dem Herzoge eine solche Schwierigkeit in den Weg legen würde, die sich nicht leicht hinweg räumen lassen sollte. Sie schrieb einen Brief an Sir Richarden, und bat um Erlaubniß, seine Tochter wegen einer Sache von größter Wichtigkeit zu besuchen, die die künftige Ruhe und Glückseligkeit seiner Familie nahe anbeträfe. Daher möchte er ihr die Gewogenheit erzeigen, und eine halbstündige Unterredung mit dem jungen Frauenzimmer vergönnen. Als der alte Herr diesen Brief, der mit einem erdichteten Namen unterzeichnet war, gelesen hatte, sagte er dem Ueberbringer, sie könnte nur kommen, sobald es ihre Gelegenheit zuließe. Dem zu folge kleidete sie sich an, und begab sich denselben Nachmittag in Sir Richards Haus.

Nach eingenommenem Theee gieng sie mit der Miß W**tt*ley in den Garten spatzieren, und als sie an dessen abgelegenstes Ende gekommen waren, wo niemand zuhören konnte, gab sie der Braut des Herzogs einen kurzen Bericht von allem, was zwischen ihm und ihr während eines vierjährigen vertrauten Umgangs vorgegangen war; ferner erzählte sie, wie eigensinnig er wäre, daß er niemals im Stande wäre, sich an eine einzige Person zu halten, sondern allezeit iede zu verrathen suchte, über die er nur den geringsten Einfluß hätte. Sie erfand eine Menge Dinge, die sie von seinen vertrautesten Freunden und Bekannten gehört haben wollte, und kurz, sie sagte alles, was nur die Familie, mit der er sich zu verbinden gedachte, aufs stärkste wider ihn einnehmen konnte. Des Geistlichen Tochter hörte aufmerksam auf alles, was die Miß Parsons sagte. Als sie ausgeredet hatte, dankte sie ihr sehr höflich für die ihr ertheilte Nachricht, und bat sichs zur Gewogenheit aus, sie möchte das, was sie ihr itzt gesagt hätte, Sir Richarden erzählen. Annabelle war es zufrieden. Beyde giengen sogleich in des alten Herrn Zimmer, wo sie alles das wiederholte, was sie im Garten seiner Tochter vom Herzoge gesagt hatte.

Er dankte der Miß Parsons sehr verbindlich für den Bericht, den sie ihm von seinem vorhabenden Schwiegersohne gegeben hatte; und ob er gleich diese ihre Eröffnung so vieler geheimen Begebenheiten des Herzogs aus einer den Frauensperso-

personen so gewöhnlichen Rachgier herleitete, war es ihm doch nicht zuwider, aus ihrem eignen Munde eine (wie er glaubte) unparteyische Erzählung von ihres Liebhabers Verhalten zu vernehmen. Dieser Anschlag würde gewiß die gewünschte Wirkung gethan haben, wenn nicht der Herzog, der von einer andern Seite her Nachricht davon erhielt, durch einen überaus feinen Staatsstreich dessen Erfolg vereitelt hätte. Er begab sich auf sein Landgut, stellte sich daselbst heftig krank, und ließ durch einen Freund einen Brief an Sir Richarden schreiben, worinne er ihm sagte, obgleich ein Theil von Annabellens Erzählung unstreitig wahr wäre, hätte sie doch darunter einige Unwahrscheinlichkeiten gemengt, die allein hinreichend wären, ihre ganze Rede verdächtig zu machen. Da er nicht erwartete, die Krankheit, an der er itzt läge, zu überleben, bäte er ernstlich, der alte Herr möchte sich herablassen, ihn noch vor seinem Tode glücklich zu machen. Er betheuerte, er würde alsdenn ruhig sterben. Und wo er ja iemals von seiner gegenwärtigen Krankheit aufkäme, so würde er ihre Heilung der Herablassung Sir Richards in Erfüllung seiner Bitte zuschreiben

Der Miß W=tt=ley Vater war nunmehr unfähig, zu beschließen, was wohl am bäßten zu thun wäre. Das junge Frauenzimmer liebte den Herzog aufrichtig. Der Miß Parsons Bericht von ihm hatte so tiefen Eindruck auf ihr Gemüthe gemacht, daß sie ganz von Kummer überhäuft

war,

war, eine Liebe für einen Mann gefaßt zu haben, der, wenn man sich anders auf seiner Mätresse Wahrhaftigkeit verlassen dürfte, dem Ansehen nach einen sehr übeln Ehemann abgeben würde. Sie machte daraus den Schluß, sie müßte sich bey dieser verfänglichen Lage der Sachen lediglich der Entscheidung ihres Vaters überlassen, und nichts thun, ohne ihn vorher zu rathe gezogen zu haben. Ihm gefiel die Unterwürfigkeit seiner Tochter in diesem Stücke, und er verschob so lange die Antwort auf des Herzogs Brief, bis er einen treuen Freund zu rathe gezogen hätte.

Sir Richards Rathgeber stellten ihm vor, wiewohl das, was wider den Herzog vorgebracht worden wäre, zum Theil wahr seyn könnte, so zweifelten sie doch nicht im geringsten, daß vieles blos aus Bosheit hinzugesetzt worden wäre. Sie besorgten, er wäre bereits zu weit gegangen, als daß er zurück könnte, und glaubten daher, es würde am rathsamsten seyn, seinen Willen in die Heirath zu geben; weil der Herzog genöthigt seyn würde, ihr einen reichlichen Unterhalt auf den Fall auszusetzen, wofern er so niederträchtig seyn sollte, sich von ihr zu trennen, und sie doch nichts gethan hätte, das ihm zu einem solchen Verfahren Anlaß geben könnte. Würde sie ja von ihm geschieden, so würde sie alsdenn gänzlich in Freyheit seyn, nach ihrer eignen Neigung einen zweyten Gemahl zu wählen, und der hohe Adel würde vielleicht über diesen verstellten und gezwungenen Ekel unwillig werden. Diese Gründe schienen Sir Richarden zu

wichtig,

wichtig, daß sie ihn nicht hätten bestimmen sollen, dem Herzoge zu melden, er wäre nunmehr entschlossen, ihm seine Tochter zu geben, und wartete blos auf seine Herstellung, daß er das Beylager halten könnte.

Da nunmehr der Herzog wieder bey dem alten Herrn in Gunst gesetzt war, verzog er nur noch einige wenige Wochen, bis man vermuthen könnte, daß seine vorgebliche Krankheit ihn verlassen hätte, und kam darauf nach London zurück. Hier begab er sich zuerst in Sir Richards Haus, der ihn mit den größten Merkmaalen der Achtung aufnahm, und ihm sagte, nichts sollte ihn iemals bewegen, das dem Herzoge gethane Versprechen, ihm seine Tochter zu geben, zurückzunehmen. Es ward abermals der Tag dazu angesetzt, und man machte Anstalten, die Hochzeit mit allem den Schimmer und aller der Pracht zu feyern, welche die Gelegenheit zu erfordern schiene. Sie mußte iedoch noch ein wenig länger verschoben werden, wegen folgender Ursache.

Da ein Tag öffentlicher Freudenbezeugung nahe bevorstand, ließ ein Lord, zu Bezeugung seiner Treue gegen seinen König, auf seinem Landsitze zu Hackwood-park in Hants Vorbereitung zu einem großen Feste machen, das er dem königlichen Hause zu ehren feyern wollte. Verschiedne Personen desselben nebst fast dem ganzen hohen Adel wurden dazu eingeladen. Der Herzog von Grafton überredete der Miß W-tt-ley Vater, daß er nebst seiner Tochter der Lustbarkeit beywohnte. Sie

fuhren dem zu folge in des Herzogs Wagen dahin ab.

Es würde hier unnöthig seyn, dem Leser einen langen Bericht von der Pracht zu geben, mit der sie zu Hackwood bewirthet wurden. Es sey genug, anzumerken, daß alles ihre Erwartungen übertraf. Der Herzog that sich dabey durch die sonderbare Höflichkeit hervor, die er derjenigen erwies, die ihn in wenig Tagen durch den Besitz ihrer Reizungen glücklich machen sollte. Es ward bemerkt, indem er einmal mit ihr tanzte, daß ihn eine unbekannte Person, als eine alte Frau verkleidet, ersuchte, einen Bauertanz mit ihr zu machen. Diese Unbekannte war, wie die Folge zeigen wird, niemand anders als Annabelle, die es dahin gebracht hatte, daß sie mit eingeladen wurde, damit sie unbemerkt des Herzogs Bezeigen beobachten könnte.

Miß Parsons ergriff die Gelegenheit, ihrem treulosen Schäfer ein Pappyr in die Hand zu stekken, dessen Innhalt der war, ihn zu versichern, das wäre das letzte mal, daß sie an einem Orte zugegen seyn wollte, wo er wäre. Sie wäre dadurch bewogen worden, hieher zu kommen, damit sie ein Augenzeuge von dem seyn möchte, was das gemeine Gerüchte von ihm erzählte. Da sie nunmehr ihre Neugier, wiewohl zu ihrem großen Verdrusse, gestillt hätte, so nähme sie von ihm auf ewig Abschied, und so schwer es ihr auch wäre, wollte sie sich bemühen, zu vergessen, daß sie ihn iemals gekannt hätte.

Dieser

Dieser Brief erregte in dem Herzoge eine solche Veränderung, daß es iedem Anwesenden sichtbar ward, es müßte etwas Außerordentliches vorgefallen seyn, wiewohl niemand die Ursache errathen konnte, weil ihm Annabelle den Brief so heimlich zugesteckt hatte, daß es von niemandem bemerkt worden war.

Den Morgen darauf nahm die verstellte alte Frau, deren Brief den Herzog so verunruhigt hatte, ihren Abschied, und kehrte nach London zurück. Jedoch ihre Abwesenheit von Hackwood gab dem Gemüthe des Herzogs nicht die Ruhe wieder. Er hatte sich schon lange geschmeichelt, daß Annabelle ihn gänzlich aus ihren Gedanken verbannt hätte. Aber ach! er fänd, daß sie entschlossen war, sich ihm aufzudringen, was es auch kosten möchte. Er wußte nicht, was er zu thun hätte. Zuletzt beschloß er, sie (wenn sie wollte) an einen Herrn zu verheirathen, der von ihm abhängig war, und dem er jährlich fünfhundert Pfund zur Belohnung dafür reichte, daß er in seiner Gesellschaft zehntausend Pfund in einem Jahre durchgebracht hatte. Er verschob die Vollführung seines gefaßten Vorhabens bis auf seine Ankunft in der Stadt, ließ darauf den der Miß Parsons zugedachten Bräutigam holen, der, als er des Herzogs Meynung erfahren hatte, den Vorschlag eingieng, wofern der Herzog ihm noch ferner seinen Gehalt auszahlen, das Frauenzimmer ausstatten, und ihm in seinem Testamente ein schönes Vermächtniß aussetzen wollte. Das al-

les ward zugestanden, und der Tag zur Hochzeit angesetzt.

Nun blieb weiter nichts übrig, als des Herzogs Mätresse zur Einwilligung zu bringen; das war iedoch, wie man fand, keine leichte Sache.

Herr S., der Edelmann, den der Herzog zu ihrem Manne gewählt hatte, nahm es über sich, sie zur Einwilligung in des Herzogs Begehren zu überreden. Seine Bemühungen aber fruchteten wenig. Sie bestand hartnäckig darauf, die Umarmungen iedes andern Mannes auszuschlagen, nachdem sie vom Herzoge wäre verabschiedet worden, und sagte ihm geradezu, es würde vergebens seyn, länger in sie zu dringen, daß sie etwas thun sollte, das ihr größter Abscheu wäre. Sie setzte hinzu, ihre abschlägliche Antwort käme nicht aus einem Mißfallen an seiner Person her, sondern blos aus ihrem gefaßten Entschlusse, niemals einen Mann zu nehmen, nach der übeln Begegnung, die sie während ihrer Bekanntschaft mit dem Herzoge erlitten hätte, dessen Undank für ihre ihm stets bezeugte Liebe in ihr einen festgesetzten Haß gegen das männliche Geschlechte rege gemacht hätte.

Da es Herr S. unmöglich fand, etwas auszurichten, gieng er wieder zum Herzoge, sagte ihm, wie unglücklich seine Botschaft abgelaufen wäre, und rieth ihm, sich mit ihr selbst aus der Sache zu besprechen, weil seine nachdrücklichern Gründe vielleicht das erhalten könnten, was iedem andern, der weniger bey ihr vermöchte, zu

bewir-

bewirken beynah unmöglich fiele. Den Herzog verdroß diese abschlägliche Antwort herzlich. Um ihr einigen Begriff von seinem Unwillen zu geben, schickte er einen Bedienten mit folgenden Zeilen an sie ab.

„Madam,

„Ihr neuliches Bezeigen zu Hackwood hat mir „größre Unruhe verursacht, als alles, was Sie „nur in ansehung meiner gethan oder gesagt haben „könnten. Wollen Sie denn niemals Ihren eignen „Vortheil bässer einsehen lernen? Sie sind eine „Feindin von Sich selbst; und indem Sie Sich „schmeicheln, daß Sie mir Schaden thun, häufen „Sie Unglück über Sich selbst. Ich bin Ihre „einzige Hülfe; von mir empfangen Sie Ihren „vornehmsten Unterhalt. Eine zärtliche Achtung „für Sie will mir nicht zulassen, Sie in Mangel „zu sehen. Aber Sie sollen wissen, daß ich mich „bemühen will, diese Liebe, die ich bisher für Sie „unterhalten habe, zu besiegen, und Sie Sich „selbst überlassen werde. Kommen Sie diesen „Nachmittag in mein Haus; so wollen wir weiter „von der Materie sprechen.“

G.

Nach Lesung des Briefs beschloß Annabelle, dem Herzoge sogleich einen Besuch zu geben. Sie zog sich alsbald an, und folgte dem Bedienten zu seinem Herrn. Bey ihrer Ankunft fand sie ihn sehr übel aufgeräumt, wie sie leicht erwarten konnte. Er befahl ihr in gebietrischem Tone, mit

ihm in ein besonders Zimmer zu kommen, und als sie sich gesetzt hatten, fieng er an ihr strenge Vorwürfe wegen der Gunstbezeugungen zu machen, die er ihr erwiesen hatte. Er schalt sie eine Undankbare, daß sie ihm so oft in seinen Absichten, ein anders Frauenzimmer zu heirathen, entgegengearbeitet hätte, und sagte ihr kurz heraus, es stünde bey ihm, zu machen, daß ihr Verfahren sie schmerzlich gereute. Wo sie sich iemals wieder unterstünde, sich so sehr mit einem Frauenzimmer bekannt zu machen, die er zu seiner Mitgenossin auf Lebenszeit gewählt hätte, um ihn an dem Erfolge zu hindern, so müßte sie ihn von dem Augenblicke an als ihren Feind betrachten. Zum Schlusse sagte er ihr, wenn sie in das willigte, was er ihr anbeföhle, sollte sie allezeit einen Freund an ihm finden, und eine schöne Summe zum Unterhalte empfangen. Sie würde aber in Gefahr seyn, sie zu verlieren, wenn sie dem zuwider handelte, was er gleich itzt von ihr verlangt hätte. Nachdem er ausgeredet hatte, sagte er ihr, sie möchte nur nach hause gehen, und alles, was er ihr vorgestellt hätte, wohl überlegen. Solchergestalt giengen sie aus einander.

Miß Parsons gieng, des Herzogs Befehlen zu folge, nach ihrer Wohnung, und dachte auf dem Wege über alles das nach, was er gesagt hatte. Zu hause schloß sie sich ein, und hatte sich kaum niedergesetzt, als sie in Ohnmacht fiel. Da niemand um sie war, blieb sie geraume Zeit in diesem Zustande, ehe sie wieder zu sich kam. Als

das geschehen war, begonnte sie zu überlegen, was am bäßten für sie zu thun wäre. Da sie aus der Erfahrung wußte, daß Unmuth ihr bey ihren gegenwärtigen Umständen wenig helfen würde, so beschloß sie, ihre Leiden mit aller der philosophischen Gleichgültigkeit zu ertragen, der sie nur mächtig wäre, und einen neuen Liebhaber aufzusuchen, der sich gütiger und ehrliebender gegen sie bezeigte, als der Herzog von Grafton gethan hatte.

Wenige Tage darauf, als sie im Parc spatzieren gieng, und über ihre Umstände nachdachte, redete sie Herr S. an, den der Herzog, wie wir bereits gesehen haben, für sie zum Manne gewählt hatte. Sie setzten sich zusammen nieder, und sie fieng an zu erzählen, was letzthin zwischen ihr und ihrem ehemaligen Liebhaber vorgefallen wäre. Er gerieth sehr darüber in Verwunderung, und bezeugte ihr sein Beyleid. Wenn sie ihn, sagte er, zum Manne nehmen wollte, so wollte er sie zur glücklichsten Frau machen. Und damit sie nicht Ursache hätte, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was er sagte, gab er ihr folgenden Bericht von sich.

„Ich bin, Madam, von Geburt ein Edelmann. Mein Vater, der Obriste S., gab mir eine Erziehung, die Leuten von weit höherer Herkunft gemäß gewesen wäre. Sein Wille war, ich sollte ein Geistlicher werden. Zu dem Ende schickte er mich auf die hohe Schule. Allein meine Neigungen giengen auf etwas anders. Nachdem

ich also vier Jahre zu Cambridge zugebracht hatte, kam ich wieder nach London zurück, wo ich durch meines Vaters Vermittelung eine Lieutnantsstelle bey einem Regimente Reuterey erlangte. Hier verfiel ich in alle die den Herren Soldaten gewöhnlichen Ausschweifungen. Da mir nun mein Vater nicht so viel geben wollte, als ich zu Bestreitung meines Aufwands für nöthig hielt, so verkaufte ich meine Officierstelle, und erhielt mich von dem Gelde, das ich dafür bekommen hatte, so lange als noch ein Schilling übrig blieb. Vergebens suchte ich Beystand bey meinem Vater und meinen Verwandten. Sie waren alle über meine Lebensart so höchlich erzürnt, daß sie einhällig sich vorsetzten, mir nicht zu helfen.

„In dieser Bedrängniß beschloß ich, zu versuchen, was für Glück ich bey meinen vorigen Kammeraden haben würde. Allein da ich mich an sie wandte, fand ich zu meinem Kummer, daß sie alle, bis auf einen, wegen meiner gegenwärtigen Armuth mich verließen. Ich wandte mich also an ihn, er hörte aufmerksam auf den Bericht, den ich ihm von meinem Unglücke gab, und lud mich großmüthiger weise ein, zu kommen, und bey ihm zu leben. Ich gieng es mit großer Freude ein, und nahm von demselben Tage an Besitz von einem für mich zu rechte gemachten Zimmer. Das Jahr über, das ich bey ihm war, erhielt ich in seinem Hause die artigste und freundschaftlichste Begegnung.

„Ihnen

„Ihnen von seiner Gemüthsart einen Abriß zu geben, so war er ein Mann, der viele natürliche Gaben besaß, die noch durch Erziehung und Reisen waren ausgebildet worden. Er hatte eine gesunde Urtheilskraft, große Scharfsicht, und etwas Gefälliges im Umgange. Seine Person war liebenswerth, und sein Witz einnehmend. Unter diesen Vortrefflichkeiten war iedoch ein niederträchtiges Herz verborgen. Er war ein vollkommner Heuchler, und indem er das eifrig lobte, was er nicht ausübte, hielt man ihn für das, was er nicht war. Er war sehr geübt in Ränken, und kannte nur allzugut das, was dem schönen Geschlechte gefallen, es anlocken und einnehmen konnte. Er suchte seine schwache Seite aus, griff sie darauf an, und ermangelte selten, seine Anschläge auf dessen Tugend auszuführen.

„Ich könnte noch länger bey ihm geblieben seyn, wenn wir nicht darüber uneinig geworden wären, daß ich mich weigerte, ihm meinen Beystand bey einem Anschlage zu leisten, den er gemacht hatte, ein junges, sechzehnjähriges Mädchen zu schänden. Blos das Andenken davon erfüllt mich mit so vielem Abscheue, daß ich es Ihnen kaum erzählen kann.

„Wir waren auf seinem Landgute zu einer Zeit, da die Einwohner eines benachbarten Dorfs Kirchmesse hielten. Zufälliger weise kamen wir durch dasselbe Dorf auf der Rückkehr von einem Ritte, den wir rund um das Land her gethan hatten. Die Neugier bewog uns, bey einem Hause zu hal-

halten, um der Lustigkeit der Bauern zuzusehen. Wir waren nicht lange da gewesen, so hatte er ein junges Mädchen ausgespäht, schön wie ein Aengel, und fand so vieles Vergnügen daran, auf sie zu blicken, daß seine Augen seine Absicht verriethen, die er bereits im Herzen gefaßt hatte, sie ins Verderben zu bringen. Er erkundigte sich nach iedem besondern, ihre Verwandtschaft betreffenden Umstande, und sobald wir heimgekommen waren, schickte er ihrem Vater, einem reichen Pachter, einen Brief, darinne er ihn um Vergünstigung bat, um seine Tochter zu werben.

„Der alte Mann verwunderte sich über den Innhalt, sah seine Tochter an, und erwartete von ihr eine Antwort. Aber sie konnte keine geben, sondern ward roth. Er beschloß, ihn zu besuchen, stieg auf sein Pferd, und kam den folgenden Morgen, noch ehe wir aufgestanden waren, in unserm Hause an.

„Nachdem er uns sein Anbringen gemeldet hatte, sagte er, er könnte darein nicht willigen, daß seine Tochter einen Mann nähme, der so weit über ihr wäre. Die vorgeschlagne Heirath reimte sich nicht mit der Ehre und dem Vortheile eines Lords. Seiner Tochter geringer Stand und seiner Herrlichkeit Größe, ihre Armuth und sein Reichthum würden sich übel zusammen schicken. Sie hätte keine andre Mitgift, als ihre Tugend; ein Eingebrachtes, das zwar das größte von der Welt wäre, aber in unserm ausgelaßnen Zeitalter nicht geachtet würde. Er bäte ihn also, nicht

weiter

weiter an sie zu denken, sondern seine Neigung auf Personen zu richten, wo es seinen Freunden und am Ende ihm selbst angenehmer seyn würde.

„Hier hörte der Vater auf zu reden. Der Lord suchte noch immer seine Einwilligung zu erlangen, aber vergebens, und er sagte nochmals beym Abschiede, er könnte nicht in eine so ungleiche Heirath willigen, weil er die traurigsten Folgen von der übeln Begegnung befürchtete, die seine Tochter nicht nur von ihrem Gemahle, sondern auch leider von dessen Verwandten auszustehen haben könnte, die ihr allezeit ihre geringe Herkunft vorwerfen würden. Er war, mit einem Worte, so hartnäckig, daß nichts, das wir sagen konnten, vermögend war, seine Meynung zu ändern. Sondern er ritt weg, und hinterließ den Lord darüber sehr unzufrieden, daß er sein großmüthiges und rühmliches Erbieten nicht angenommen hatte.

„Nachdem er vergebens wiederholte Bemühungen angewandt hatte, des Pachters Einwilligung zu erhalten, eröffnete er mir sein Vorhaben, das Mädchen zu entehren, und verlangte, ich sollte ihm zu Vollführung seines niederträchtigen Anschlags behülflich seyn. Er fand mich iedoch vor seinem Vorschlage abgeneigt, und das verdroß ihn sehr, weil er geglaubt hatte, da ich ihm meinen ganzen Unterhalt zu danken hätte, würde ich ihm nichts abschlagen. Allein meine Ehrlichkeit blieb standhaft wider ieden Bewegungsgrund, den der Eigennutz oder die Aussicht an die Hand gab, in

dürfti-

dürftige Umstände zu gerathen, worein zu fallen ich in großer Gefahr war, wofern ich denjenigen beleidigte, von dem ich gänzlich abhieng; und ich beschloß, zur Verübung eines so schändlichen Lasters nicht das geringste beyzutragen. Die Folge davon war diese. Da er fand, daß er mich nicht überreden konnte, bey Verführung des Mädchens seinen Absichten gemäß zu verfahren, so befahl er mir, sogleich aus seinem Hause zu gehen. Ich gehorchte, und kam in die Stadt, mit sehr wenigem Gelde in der Tasche, indem mein ganzes Vermögen sich auf fünf Guineen erstreckte.

„Anfangs waren meine Gedanken, für einen Anwald zu schreiben, den ich ehedem in dem Sonnenscheine meines Wohlstands gekannt hatte. Allein keiner wollte mir zu thun geben, und ieder schien sich meiner Bekanntschaft zu schämen. Es war indessen mein Glück, daß ich einen Buchhändler kannte, gegen den ich mich gefällig erzeigt, und alle meine Freunde an ihn gewiesen hatte, wodurch er denn zu vielem Gelde gekommen war. An den wandte ich mich, und er trug mir auf, für einen reichlichen wöchentlichen Sold Bücher für ihn zusammenzuschreiben.

„Nicht lange darauf starb ein naher Verwandter von mir, und es fiel mir ein großes Vermögen zu. Ich legte also meine Handthierung nieder, und suchte wieder meine vorige Lebensart hervor. In drey Jahren brachte ich das ganze Erbtheil durch, und sah mich abermals in mißliche Umstände versetzt. Da ich den größten Theil meines

nes

nes Vermögens mit dem Herzoge von Grafton verschwendet hatte, war er der einzige unter meinen Bekannten, der mich bey meinem Unglücke unterstützte; und da ich gar sehr herunter gebracht war, hatte er die Großmuth, mir einen jährlichen Gehalt von fünfhundert Pfunden zu reichen, der mich doch in den Stand setzt, vornehme Gesellschaft zu halten, so daß ich von dem ganzen hohen Adel wohl aufgenommen werde. Nun hat er mir angetragen, Sie zu heirathen; und Sie wissen wohl die Bedingungen davon. Wenn Sie nun nichts dawider haben, so werde ich es für den glücklichsten Vorfall meines Lebens halten, einen so kostbaren Schatz als Sie zu besitzen."

Miß Parsons, die seiner Rede mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, sagte ihm, sie wäre entschlossen, ganz und gar nicht zu heirathen, wollte aber mit ihm auf demselben Fusse leben, als vorher mit dem Herzoge, und zeigte ihm ihre Wohnung an. Seit der Zeit führten sie zusammen einen sehr vertrauten Umgang. Sie konnte keine andre Ursache angeben, warum sie nicht seine Frau werden wollte, als diese, damit es eher, als bey der Ehe, in ihrer Macht stehen möchte, ihn zu verlassen, wofern er ihr übel begegnen sollte. Er ließ sich endlich ihre Entschuldigung gefallen, und sie besuchten einander sehr oft.

Eines Tages bat sie ihn, ihr die Art zu erzählen, wie es der Lord, sein ehmaliger Freund, angefangen hätte, seine Absicht in Entehrung der Pachterstochter auszuführen. Er antwortete, der

Lord

Lord hätte eine alte Kupplerin dabey gebraucht, die ihm schon mehr als einmal bey ähnlicher Gelegenheit gedient hätte, und deßhalben auf sein Verlangen herunter auf das Land gekommen wäre. Sie hätte sich für seine Tante ausgegeben, und wäre verschiedne male mit ihm hingegangen, den ehrlichen Pachter zu besuchen, der sich wenig von den Ränken träumen ließ, die der Lord anwandte, um ihn zu betrügen.

Der Lord wäre darauf mit dem Vater des Bauermädchens so vertraut geworden, und hätte sich stets so gutartig und offenherzig bezeigt, daß der alte Mann es fast bereut hätte, daß er nicht sein Schwiegersohn wäre. Die vorgebliche Tante, die den Lord allezeit in des Pachters Haus begleitete, hätte ebenfalls des alten Manns Tochter sehr lieb zu haben geschienen. Eines Tages, als der Vater aufgeräumter als gewöhnlich war, hätte sie ihn um die Gefälligkeit ersucht, er möchte erlauben, daß seine Tochter einige Tage bey ihr und ihrem Neffen zubrächte, und hätte betheuert, es sollte gar nichts übels daraus entstehen, wenn er ihr diese Bitte bewilligte.

Der Vater hätte es erlaubt, und nun hätte sich der lasterhafte Auftritt angefangen. Sie hätte bey der gottlosen Frau geschlafen, die der Lord mit einem Beutel voll Golde bestochen hätte, sie zu verrathen. Mitten in der Nacht wäre er in die Kammer gekommen, wo sie lag, und hätte da seine gottlose Absicht, sie zu schänden, vollführt. Sie hätte sich zwar gewehrt, und geschrien, und alles

mögliche

mögliche gethan, um ihn abzuhalten. Aber es kam ihr niemand zu hülfe. Alle Bediente, die um den Anschlag wußten, hatten Befehl erhalten, nicht zum Vorscheine zu kommen, bey strafe, ihren Dienst zu verlieren. Den Morgen darauf hätte er alle ersinnliche Mittel versucht, sie zu besänftigen, und das Vorgegangne zu entschuldigen. Sie wäre iedoch unbeweglich geblieben; und als ihr Vater des Lords niederträchtiges Verfahren vernommen hätte, wäre er schlüssig geworden, ihn deßhalben zu belangen. Jedoch wegen der zu grossen Ungleichheit zwischen einem Pair und einem Bauer wäre die Sache niemals zum Verhöre gekommen, und die Belohnung, die der arme, trostlose Vater für den unersetzlichen Verlust der Ehre seiner Tochter erlangt hätte, wäre ein jährlicher Gehalt von hundert Pfunden gewesen, die man den Lord bewogen hätte ihm zeit seines Lebens auszusetzen, um die Sache stillschweigend beyzulegen.

Annabelle, die bey dem Umgange mit einem so gefälligen und gutartigen Liebhaber, als Herrn S., sehr zufrieden war, hatte beynah die grausame Art vergessen, auf die ihr der Herzog begegnet hatte, und wünschte sich glück zu ihrem gegenwärtigen erfreulichen Zustande. Allein der Herzog von Grafton entdeckte, zu seinem nicht geringen Mißvergnügen und Verdrusse, daß ein andrer mit ihr zu ebendem vertrauten Umgange zugelassen würde, an dem er vorher Theil gehabt hatte, und be-

gonnte daher auf Mittel zu sinnen, wie er sich an ihrem Galane rächen möchte. Ob er sie gleich um des jungen Frauenzimmers willen verlassen hatte, um die er sich itzt bewarb, verlor er doch alle Geduld bey dem Gedanken, daß es einen andern gäbe, den sie, allem Ansehen nach, so sehr als ihn liebte. Hierinne irrte er sich iedoch; weil ihm Miß Parsons wiederholte Versicherungen gegeben hatte, niemals einer andern Mannsperson diejenigen Freyheiten zu erlauben, die sie ihm zugestünde, solange er gegen sie beständig bliebe. Der Herzog ließ Annabellen und ihren Liebhaber holen, und sagte ihnen, weil sie sich mit einander eingelassen hätten, wollte er von nun an die Gelder zurückbehalten, die sie ihm zu danken hätten, wofern sie sich nicht unverzügiich trennten.

Das war nun ein verfänglicher Umstand. Sie liebten beyde einander, und nichts als die Furcht, ihren Gehalt zu verlieren, könnte iemals des Herzogs Mätresse oder den Herrn S. bewogen haben, sich zu trennen. Sie gehorchten iedoch dem Herzoge in so weit, daß sie nicht länger in einem Hause wohnten. Doch sprachen sie einander oft, und gebrauchten allezeit die Behutsamkeit, zu Vermeidung alles besorglichen Verdachts an verschiedenen Oertern zusammenzukommen.

Ob aber gleich Herr S. Annabellen mit aller der Zärtlichkeit liebte, die nur ein Mann für eine Mätresse hegen kann, so fand sich doch sein Einkommen, so beträchtlich es war, zu klein, um

allen

allen Forderungen seiner Schöne genugzuthun. Ihre Ausschweifung war zu groß für einen Mann, der zu ihrer Unterstützung jährlich nur fünfhundert Pfund hatte. Sie hegte eben so zärtliche Achtung für ihn, als er für sie, und litt nicht wenig bey der grausamen Betrachtung, daß sie genöthigt wäre, einen andern mit ihren Gunstbezeugungen glücklich zu machen, da sie doch mit Herrn S. in Verbindung stand. Sie begonnte nunmehr um sich zu sehen, um einen reichen Mann auszufinden, auf den ihre Schönheit so großen Eindruck machen könnte, daß er bewogen würde, ihr ein reichliches Auskommen zu verschaffen. Das verschwieg sie iedoch dem Herrn S. als ein großes Geheimniß.

Es währte nicht lange, so fand sie einen nach ihrem Sinne. An einem Abende, da sie sich mit mehrern Frauenzimmern von ihrer Lebensart in den Gärten zu Mary le bone befand, und sie eben ihre Abendmahlzeit hielten, redete sie ein ältlicher Herr an, und bat um Erlaubniß, sich bey ihnen niederzulassen. Er schien durch Annabellens angenehme Unterhaltung bezaubert zu werden. Sie, die aus seinem Bezeigen schloß, daß er ein Mann von Galanterie wäre, lud ihn von freyen Stücken in ihre Wohnung ein, und suchte, solange sie im Garten blieben, durch alle anlockende Künste, deren sie nur mächtig war, sich in seiner Neigung immer fester zu setzen.

Nun war er mit einer Person verheirathet, die in ihrer Jugend wirklich sehr schön gewesen war, und der auch das Alter nicht gänzlich ihre Reizungen geraubt hatte. Sie war gutartig, freundlich, hatte vielen gesunden Verstand; und da ihr ihres Manns verliebte Gemüthsart nicht unbekannt war, und sie verschiedne male seine Verständnisse entdeckt hatte, so konnte man nicht vermuthen, daß sie bey einem vertrauten Umgange zwischen ihm und einer andern Frauensperson lange Zeit in der Unwissenheit geblieben wäre. Sie ward über diesen nicht wenig unruhig, weil sie von Natur sehr eifersüchtig war; wiewohl sie zugleich iede zur Glückseligkeit des Ehestands erforderliche Eigenschaft besaß. Sie faßte den Entschluß, die Miß Parsons, deren Schönheit sie ihres Manns beraubt hatte, aus äußerster Macht zu verfolgen. Sie fiel auf einen Anschlag der Rache, der, wenn er den gewünschten Erfolg gehabt hätte, sich mit Annabellens unvermeidlichem Untergange geendigt haben müßte. Stets hatte sie ihre Aufpasser, die ihres Manns Verhalten genau beobachteten.

Diese brachten ihr eines Tages Nachricht, ihr Mann hätte sich versprochen, mit seiner neuen Liebste nach Windsor zu reisen, und gedächte drey Tage auszubleiben. Diese kränkende Nachricht verschaffte ihr Gelegenheit, einen Augenzeugen von dem abzugeben, was sie sich doch so sehr zu sehen scheute. Es kam der Tag der vorhaben-

den

den Abreise ihres Manns, und er war kaum abgefahren, als sie sich nach ebendem Orte in einem Postwagen begab, den sie zu dem Ende bestellt hatte. Sie machte Halte bey einem Gasthofe, der dem Hause gegenüber stand, in das er und die Miß Parsons kommen sollte.

Zwo Stunden hatte sie beynah auf ihre Ankunft gewartet, als sie sie endlich zu ihrer großen Freude absteigen sah. Man führte beyde in ein Zimmer, wo sie (so groß war ihre Ungeduld) ihnen bald zu wissen that, daß sie ihre bestellte Zusammenkunft vorher gewußt hätte, indem sie sich selbst vor ihnen zeigte. Ihr Mann war wie vom Donner gerührt. Er hätte sie eben so gern todt gesehen, als an diesem Orte angetroffen, da er mit einer Frauensperson von Annabellens Lebensart in Gesellschaft war. Seine Frau ließ ihm keine Zeit, seinen gethanen Schritt zu verantworten. Sie überhäufte ihn mit Vorwürfen, und drohte, sie wollte diejenige gerichtlich belangen, die er zu seiner Mätresse gewählt hätte.

Die Beschämung der Miß Parsons bey dieser Gelegenheit ist nicht leicht zu beschreiben. Sobald sie im Stande war, zu reden, sagte sie zur beleidigten Frau, der Schein möchte auch beschaffen seyn wie er wollte, so wäre sie doch so strafbar nicht, als man sich einbilden könnte, weil sie durch keinerley Mittel den Herrn B. von den Umarmungen seiner Gattin abwendig zu machen gesucht hätte; sondern da er ihr von freyen Stücken

Liebe bezeugt hätte, könnte sie deßhalben mit keinem Scheine von Grunde getadelt werden, daß sie seinen ihr gethanen vortheilhaften Anträgen einer guten Versorgung, wofern sie sich mit ihm einlassen wollte, Gehör gegeben hätte. Darauf erzählte sie alle die nähern Umstände ihrer ersten Zusammenkunft, und schloß mit einer feyerlichen Versicherung, niemals mehr Besuche von ihm anzunehmen.

Herr B., der, aller seiner Fehler ungeachtet, ein Mann von genauester Ehrliebe war, bekannte, daß sein Verständniß mit Annabellen gänzlich ihm selbst zuzuschreiben wäre, indem sie keinen Schritt gethan hätte, um ihn zu bewegen, ihr Gesellschaft zu leisten. Er bat daher seine Frau, ihre ganze Rachgier wider ihn allein zu richten, und nicht die Miß Parsons zum unschuldigen Schlachtopfer derselben zu machen. Frau B. ward nach einiger Zeit besänftigt; und da Annabelle wiederholte Versicherungen gab, sie wollte von der Stunde an allen fernern Umgang mit Herrn B. abbrechen, ward sie völlig zufrieden gestellt. Nachdem sie zusammen gespeist hatten, fuhren sie alle drey in dem nämlichen Wagen nach London zurück.

Nicht lange nach diesem Abenteuer begab sich Miß Parsons eines Abends in ein bekanntes Weinhaus bey Coventgarden, und traf da den Sohn eines reichen ostindischen Kaufmanns an.

Ihre

Ihre Unterredung bezauberte den verliebten Jüngling so sehr, daß er bat, sie möchte ihm ihre Wohnung anzeigen, damit er, so oft es ihm nur seine Geschäffte erlaubten, das Vergnügen ihrer Gesellschaft genießen möchte. Annabelle, die nichts mehr wünschte, als einen anzutreffen, der sie auf gute Art unterstützte, bedachte sich keinen Augenblick, sein Gesuch einzugehen, und sagte, sie hoffte, ihn folgenden Tages zu sprechen. Er versprach, nicht auszubleiben, und nahm beym Abschiede Gelegenheit, ihr einen Bankzettel von funfzig Pfunden in die Hand zu stecken.

Nunmehr hatte sie den Mann, den sie so lange zu finden gewünscht hatte, und versprach sich von seiner Bekanntschaft große Vortheile. Er kam zur gesetzten Zeit, und sie brachte ihn listiger weise dahin, eine Verschreibung aufzusetzen, in der er sich anheischig machte, ihr die Woche fünf Pfund zum Unterhalte zu reichen, und ein für sie gemiethetes Haus, davon er den Zins bezahlen wollte, mit schönen Geräthschaften auszuputzen.

Nunmehr beschloß Miß Parsons, alle Verbindungen mit allen andern Mannspersonen aufzugeben, und äußerte so viele Gleichgültigkeit gegen ihren vorigen Liebhaber, Herrn S., welche deutlich zeigte, daß sie mehr durch Eigennutz als durch irgendeine Neigung, die sie steis für ihn bezeugt hatte, gerührt würde. Da er ihrer beynah müde war, so war ihm die Gelegenheit nicht

zuwider, in eine vertraute Bekanntschaft mit einer berufnen Bulschwester zu treten, die durch ihre vielen Bewundrer in den Stand gesetzt ward, demjenigen, der ihr gefiel, ihre Gunst um wohlfeilern Preis zuzuwenden.

Miß Parsons genoß nunmehr alle Glückseligkeit, die sie nur wünschen konnte. Der junge Kaufmann, der sie liebte, konnte ihr aus Inbrunst nichts von allem, was sie begehrte, abschlagen. Sie war itzt mehr bey gelde, als selbst zu der Zeit, da sie der Herzog von Grafton hielt; und je höher ihr Einkommen stieg, desto ausschweifender ward ihre Lebensart. Ihr neuer Versorger fand, ungeachtet seiner Liebe für sie, in kurzem, daß sein Einkommen viel zu klein war, als daß sie davon leben könnte. Da er ihr nun nicht mehr geben wollte, beschloß er, sie abzuschaffen. Dem zu folge schickte er ihr folgenden Brief, mit einem eingeschloßnen Bankzettel von hundert Pfunden.

„Madam,

„Dieses dienet, Ihnen zu melden, daß unsre „Vertraulichkeit von nun an ein Ende nehmen „muß. Wären Sie gemäßigter in Ihren Geld„forderungen gewesen, so würde sie viel länger „gedauert haben. Ich schicke Ihnen hier das „Eingeschloßne, welches die letzte Gefälligkeit von „der Art ist, die Sie zu gewarten haben. Be„dienen Sie Sich dessen mit mehrerer Klugheit,

„als

„als Sie gemeiniglich diese Art von Geschenken „anwenden.

„Der Ihrige.“

L.

Nimmermehr hätte sich Annabelle eines solchen Streichs von ihrem Versorger versehen, der ihr bisher so viele Zärtlichkeit und Liebe bezeugt hatte. Sie war daher nicht wenig darüber erstaunt. Ihre vornehmste Sorge, da sie von dem jungen ostindischen Kaufmanne nichts mehr zu gewarten hatte, gieng nun dahin, einen andern Liebhaber zu finden, auf den ihre Reizungen einen Eindruck machen könnten, der dauerhafter wäre. Es währte nicht lange, so wurden ihre Bemühungen mit Erfolge bekrönt.

Sie begab sich mit andern Frauenzimmern von gleicher Berufsart nach Greenwich. Indem sie dort in dem Parc spatzieren giengen, lief ihr ein Bedienter nach, und sagte ihr, sein Herr ließe sich die Gewogenheit ausbitten, ihm ihre Gesellschaft beym Theee zu gönnen; er hätte ihr etwas zu eröffnen. Zugleich wies er sie gehörig an, wo sein Herr wohnte.

Sie konnte nicht begreifen, was diese Botschaft bedeuten sollte. Doch sie legte sie günstig für sich aus, und vermuthete, das Glück hätte ihr einen andern Bewunderer in den Weg gebracht, dessen Freygebigkeit ihr den an ihrem letzten erlittnen Verlust reichlich ersetzen würde. Sie hatte sich

auch nicht geirrt. Er hatte sie denselben Tag beym Ausreiten gesehen, und von stund an mit dem Verlangen, sie zu besitzen, ein Auge auf sie geworfen. Sie ward mit aller der Höflichkeit und Gefälligkeit aufgenommen, die sie nur erwarten konnte. Er eröffnete ihr die Ursache, warum er nach ihr geschickt hatte, und sie willigte alsbald darein; nur bat sie sich Zeit aus, einige nothwendige Angelegenheiten richtig zu machen, ehe sie London verließe, und zu ihm käme, um bey ihm zu wohnen. Er war es zufrieden, und sie nahm seinen Wagen an, den er ihr anbot, um nach der Stadt zurückzukehren. In kurzem brachte sie alles zu stande, und nach vier Tagen erfreute sie ihren neuen Versorger durch Beziehung der Wohnung, die er ihr in seinem eignen Hause angewiesen hatte.

Er war Hauptmann von einem Kriegsschiffe, und war, nach der Denkungsart derjenigen Herren, welche das Seehandwerk ergreifen, allezeit ledig geblieben, indem er des Ehestands Annehmlichkeiten lieber auf diese Art genießen, als sich durch die Ungemächlichkeiten, die nur zu oft an diesen Stand verknüpft sind, verunruhigen lassen wollte. Seine Denkungsart war edel und großmüthig. Er glaubte niemals, eine Frauensperson genug belohnt zu haben, die ihm getreu blieb. Seine neue Mätresse beschloß demnach, nichts zu unterlassen, das ihm nur, ihres Wissens, Vergnügen machen konnte. Er seiner seits that alles,

was

was bey ihm stand, um ihr zu gefallen; und es gab keine Lustbarkeit, die ihr nur sein großes Vermögen verschaffen konnte, an der sie nicht durch seine Güte Theil genommen hätte.

Sie hatten iedoch nicht lange in diesem zufriednen Zustande gelebt, so wurden sie durch zwo Ursachen genöthigt, sich zu trennen. Die erste war, daß er Befehl erhielt, mit einer Flotte nach Jamaica zu schiffen, die zu Portsmouth ausgerüstet ward, bey Jamaica ihren Stand haben sollte, und im Begriffe war, auszusegeln. Sein andrer und dringender Grund, sich von ihr zu trennen, war, daß er ein Verständniß entdeckt hatte, das heimlich zwischen ihr und dem Hauptmanne eines nach der Türkey handelnden Schiffs getrieben wurde.

Das ward denn auf folgende Art entdeckt. Sie hatten bereits einige Zeit vertrauten Umgang zusammen gehalten, Annabelle aber hatte ihm noch nicht dieselben Gunstbezeugungen erwiesen, als dem Hauptmanne des Kriegsschiffs. Nur mit Hülfe großer Beredtsamkeit hatte er sie dazu gebracht, dasjenige zu bewilligen, was er so lange und eifrig gewünscht, sie aber allezeit zu versagen für gut befunden hatte, aus Furcht, es möchte vor die Ohren ihres Versorgers kommen. Sie speiste aber eines Tages am Borde seines Schiffs, das zu Deptford lag, und da sie von Punch und Weine eingenommen war, ließ sie seine Umar-

mung

mung zu; eine Sache, die sie niemals zu thun gedachte, wenn sie wäre nüchtern gewesen.

Weil sie nicht heim gekommen war, war ihr Versorger die ganze Nacht aufgeblieben. Er besann sich des andern Morgens, wo sie ihm gesagt hatte, daß sie hingehen, und einen Besuch ablegen wollte, und gieng an den Bord des Kauffahrtenschiffs, wo er, zu seinem großen Erstaunen, sie und ihren Liebhaber beysammen liegend, und in tiefem Schlafe fand. Sie wurden bald durch seinen Ausruf: „o falsches, undankbares Weibs„bild!" aufgeweckt, und schienen so sehr von Beschämung überhäuft, daß keins von beyden geraume Zeit ein Wort aussprechen konnte. Der Hauptmann redete zuerst: „Sie würden uns nicht in ge„genwärtiger Stellung antreffen, wenn es nicht „mein Bedienter vernachlässigt hätte, die Thüre „der Schiffskammer auf gehörige Art zu verschlies„sen. Da Sie uns aber einmal beysammen gese„hen haben, so wird es nicht undienlich seyn, die „Art zu berichten, wie wir so nahe neben einan„der gekommen sind. Ich sah die schöne Fregatte, „von der Sie Eigenthümer sind, und konnte eher „nicht ruhen, bis ich sie angegriffen, und mich ihr „an den Bord gelegt hatte. Wenn also dabey ei„niger Fehler vorgegangen ist, so hat man mich zu „tadeln, aber nicht sie. Denn sie hat die härte„sten Anfälle ausgehalten, ehe sie Segel strich; „noch that sie das nicht eher, als bis ich ihr eine „solche Ladung von Versprechungen, Liebesbetheue-

„rungen

„rungen und Versicherungen gegeben hatte, wie „schön ich mit ihr umgehen wollte, daß sie es zu„letzt vergebens fand, sich länger zu halten, son„dern sich am Ende ergab."

Der Hauptmann des Kriegsschiffs gab darauf eine kurze Antwort. „Da er so viel auf Ehre „hielte, daß er die ganze Schuld auf sich nähme, „um sie vor dem nur zu gerechten Unwillen zu be„decken, den er ihrer Untreue halben hegen müßte, „so würde er ihm desto eher verzeihen. Was aber „Annabellen anlangte, so sollte kein Grund ihn „dahin bringen, sie künftig mit derselben Achtung „anzusehen, als vorher."

Miß Parsons, die sich nunmehr von dem ihr durch ihres Versorgers Gegenwart verursachten Schrecken erholt hatte, suchte ebenfalls für sich zu reden; aber vergebens. Er schien taub gegen alle Gründe, deren sich ihre Beredtsamkeit bediente. Er war unerbittlich gegen alles ihr Anhalten um Aussöhnung, sondern befahl ihr, ihre Kleider einzupacken, und sogleich fortzugehen. Sie gehorchte mit großem Widerstreben, und erhielt beym Abschiede keine andre Gunst von ihm, als eine Anweisung, sich bey einem Wechsler zu London zweyhundert Pfund auszahlen zu lassen.

Es fehlte ihr nunmehr abermals an einem Versorger; jedoch nicht an Gelde. Ihr Vorrath an dieser schätzbaren Waare belief sich beynah auf vierhundert Pfund, weil sie während ihres Aufenthalts

halts zu Greenwich sehr sparsam gewesen war. Sie hatte ferner vieles Geschmeide, und einen reichlichen Vorrath kostbarer Kleider.

Viele würden sich für sehr glücklich bey dem Besitze so vielen Geldes und andrer Kostbarkeiten geschätzt haben. Allein Miß Parsons, die das alles nicht achtete, war so verschwenderisch in ihren Ausgaben, daß am Ende von einem halben Jahre ihre ganze Baarschaft bis auf zwanzig Pfund herunter kam. Nunmehr begonnte sie zum erstenmale seit ihrem Abschiede von Greenwich sich nach einem neuen Galane umzusehen, dessen Freygebigkeit sie in allem dem Ueberflusse erhalten könnte, den sie bisher genossen hatte. Das Glück war ihr abermals günstig, und führte ihr einen zu, der reich genug war, ihr einen bässern Gehalt zu geben, als irgendeiner von denen, die sie bisher gefunden hatte. Er war ein Anwald, von großem Vermögen, und in allen Stücken ein vollkommner Geizhals, ausgenommen in den verschwenderischen Geschenken, die er seiner Mätresse machte. Er war sehr alt, wollte aber, seinem Bezeigen nach, für jung angesehen seyn. Mit einem Worte, er war ein alter lüsterner Kerl, und bezahlte einen übermäßigen Preis für das, was er nicht genießen konnte.

Annabelle war mit ihrem gegenwärtigen Versorger mehr zufrieden, als iemals mit irgendeinem, dem sie zuvor Gesellschaft geleistet hatte. Er hatte sogar die Herablassung, ihr zu erlauben, noch

so

so viele andre Liebhaber zu haben, als ihr nur gefiele. Eine so schöne Gelegenheit ließ sie sich nicht entgehen, die Gesellschaft eines Raths zu genießen, der ihr lange schon nachgegangen, dessen Einkommen aber zu geringe war, als daß es ihr einen ihrer verschwenderischen Lebensart gemäßen Unterhalt hätte verschaffen können. Sie, welche weit von einer lohnsüchtigen Gemüthsart entfernt war, machte oft dem Rathe Geschenke von demjenigen, was ihr der alte Mann freygebig mittheilte, und verlangte nur zur Vergeltung, er sollte ihr getreu bleiben. Das versprach er auf die feyerlichste Art, und hielt auch lange Zeit sein Wort.

Allein er war einer von denen, deren Liebe nach einer gewissen Dauer verkühlt, und nach und nach vor dem angebeteten Gegenstande Ekel gewinnt. Er hatte eine gemeine Bulschwester gesehen, deren Schönheit seine Einbildungskraft so stark gerührt htte, daß er den Schluß faßte, sich mit ihr bekannt zu machen. Zu dem Ende suchte er sie in allen Weinhäusern und Badstuben auf, die der gewöhnliche Sammelplatz dieser Art Frauenzimmer und ihrer Liebhaber sind. Nach einem langen und fruchtlosen Aufsuchen begegnete er ihr einmal von ungefähr in der Fleetstreet, grüßte sie sehr ehrerbietig, sagte ihr, er hätte schon lange nach einer Gelegenheit geseufzt, ihr zu melden, wie zärtlich er sie liebte, und bat sich die Ehre aus, sie in ein Weinhaus zu führen, wo er vertrauter mit ihr reden könnte, als auf der Straße. Sie schlug es

anfangs

anfangs schlechterdings ab, mit ihm zu gehen; endlich aber stellte sie sich, als würde sie durch sein Zureden übermocht, und folgte ihm.

Als sie in das Weinhaus gekommen waren, ließ er Wein bringen, und bestellte ein treffliches Mittagsessen. Ueber Tische handelte ihr ganzes Gespräche von nichts als der Liebe, und er schien so begierig, diejenige zu genießen, die er so lange und sorgfältig aufgesucht hatte, daß er ungeduldig den Augenblick erwartete, der ihn, nach seinem Ausdrucke, vollkommen glücklich machte. Sie wurden einig, alle Tage in demselben Hause zusammenzukommen, und nachdem er sie reichlich beschenkt hatte, giengen sie, gleich sehr zufrieden, aus einander; er deßwegen, weil er seine Absicht einer geheimen Zusammenkunft mit ihr erreicht hatte, und sie, weil sie einen gefunden hatte, der, ihrer Meynung nach, im Stande wäre, sie für ihre Gunstbezeugungen, daran er allein Theil zu haben glaubte, reichlich zu bezahlen.

Er hielt jedoch seine Liebe mit der Miß M., denn so hieß dieselbe, nicht so geheim, daß sie nicht nach kurzer Zeit Annabellen wäre zu Ohren gekommen. Sie ward über sein Verhalten sehr entrüstet, doch äußerte sie keine Merkmaale von Unwillen, bis daß der Augenschein ihr das als eine Wahrheit bewies, was das Gerüchte sie zu argwohnen veranlaßt hatte. Sie bat ihn oft, häufiger zu ihr zu kommen, und gab ihm gelinde Verweise wegen der Gleichgültigkeit, die er zeigte, ihre

Gesell-

Gesellschaft zu genießen, da sie doch in seiner Abwesenheit niemals zufrieden lebte. Seine Ausflüchte überzeugten sie in kurzem von dem, was ihr so verhaßt war anzuhören, und sie sagte ihm in heftigem Zorne, sie wollte schon Gelegenheit finden, diejenige zu entdecken, welche so großen Antheil an seiner Liebe hätte, die sie allein zu geniessen glaubte, da sie ihm so freygebig die kostbarsten Geschenke gemacht hätte. Die Dankbarkeit hätte ihn wenigstens bewegen sollen, von allen andern Frauenspersonen zu lassen. Wofern sie die strafbare Person ausfindig machte, sollte es ihr theuer zu stehen kommen, daß sie sich ein Recht auf das Herz eines Manns anmaßte, das gänzlich ihr gewidmet seyn sollte.

Sie hielt ihr Wort, und schickte beständig Aufpasser aus, die ihr getreue Nachricht von ihrer beyder kleinsten Handlungen brachten. Niemals kamen sie an einem Orte zusammen, daß sie es nicht erfahren hätte, und sie beschloß, sie zu überfallen, wenn sie es am wenigsten argwohnten. Man hatte ihr gesagt, daß Miß M. wegen einer großen, ihrer Schneiderin schuldigen, Geldsumme eingezogen wäre, und da sie nicht hinlängliche Bürgen aufstellen könnte, säße sie in der Königsbank, der junge Rath aber hätte unter allen seinen Freunden die nöthige Summe aufzuborgen gesucht, um ihr zur Freyheit zu verhelfen. Das hörte Annabelle gern, und hoffte, er würde bey dieser dringenden Gelegenheit auch zu ihrer Gütigkeit Zu-

flucht nehmen. Ihre Hoffnung trog sie nicht. Er gieng sie unter dem Vorwande an, er brauchte Geld zu Bezahlung einer Schuld, mit der er schon seit langer Zeit wäre verhaftet gewesen; itzt aber stünde er in Gefahr, deßhalben eingezogen zu werden, wenn er sie nicht unverzüglich abtrüge. Sie machte zwar anfangs einige Schwierigkeiten, willigte aber zuletzt darein, ihm das Geld vorzuschießen.

Kaum hatte er es erhalten, so eilte er an den Ort, wo seine theure Geliebte war, und zeigte ihr das aufgeborgte Gold. Sie ward überaus froh bey dessen Erblickung, und bat, er möchte doch sogleich nach ihrer Gläubigerin schicken, damit die Schuld getilgt würde, und sie aus dem verhaßten Orte wegkäme. Er gehorchte ihr, fand aber die Schneiderin nicht zu Hause, und war daher genöthigt, ihre Ankunft abzuwarten, die erst späte des Abends erfolgte. Dieser Verzug gab der Miß Parsons Gelegenheit, ein Vorhaben auszuführen, das ihn und seine Geliebte in eben so große Verlegenheit setzte, als sie vorher ausgestanden hatten.

Annabelle wirkte einen Verhaftbefehl wider den Rath aus, trug den Bütteln auf, an der Gefängnißthüre zu warten, bis daß sie ihn mit der Miß M. herauskommen sähen, alsdenn sich seiner zu bemächtigen, ihn in ein Gefangenhaus zu führen, und ihr sogleich davon Nachricht zu geben.

Das

Das vollstreckten sie denn genau, und Miß M. hatte den Verdruß, ihn in der nämlichen Bedrängniß zu finden, aus der er ihr mit so vieler Mühe geholfen hatte. Was noch ihren Kummer vermehrte, so erlaubte man ihr nicht, ihm zu folgen, sondern die Gerichtsdiener hatten Befehl, sie fortzuweisen.

Kaum war er in das Gefangenhaus getreten, so kam Annabelle zum Vorscheine. Sie lachte herzlich über sein Leiden, und sagte ihm mit spöttischer Miene, sie wäre froh, ihn hier zu sehen, sie müste seinen feinen Geschmack loben, daß er sich eine so schöne Wohnung ausgesucht hätte, und hoffte, er würde sie so angenehm finden, daß er in langer Zeit nicht daraus wegkäme. Darauf veränderte sie den Ton, zählte alle seine wiederholten Undankbarkeiten für die von ihr empfangnen Gunstbezeugungen her, und schwor es ihm zu, niemals einen Bürgen anzunehmen, oder ihn auf andere Bedingungen frey zu lassen, als daß ihr das Geld baar bezahlt würde. Er suchte sie zwar durch Bitten zu besänftigen; aber sie war unbeweglich. Er bekannte seine Verschuldung, und gelobte an, ihr niemals mehr Anlaß zur Beschwerde zu geben. Sie aber blieb unerbittlich, und verließ ihn zuletzt, sein Unglück allein zu beklagen.

Da sich in vierzehn Tagen kein Freund melden wollte, der geneigt gewesen wäre, ihm beyzustehen, ward er in die Fleet gebracht, wo er ein

halbes Jahr blieb, ohne andern Unterhalt, als den er sich durch Schreiben eines Gedichts verdiente, das er an einem Buchhändl r verkaufte. Miß Parsons fieng nunmehr an erweicht zu werden, und beschloß, ihn frey zu lassen. Sie gieng demnach an den Ort seines Verhafts, bezahlte die Gefängnißgebühren, und er kam auf freyen Fuß. Sie beschenkte ihn noch mit einem Bankzettel von fünfundzwanzig Pfunden; war aber niemals mehr zu bewegen, seine Besuche anzunehmen.

Bald hernach starb der Miß Parsons Versorger, der alte Anwald, und hinterließ ihr, zur Erkenntlichkeit für ihre Gunstbezeugungen, eine jährliche Leibrente von fünfhundert Pfunden. Hierauf hatte sie noch mancherley Abenteuer. Sie ward von zween fremden Abgesandten gehalten, dem russischen und französischen. Den letztern beleidigte sie dadurch, daß sie ihn ein Liebesverständniß zwischen ihr und seinem Secretäre entdecken ließ. Eine umständliche Erzählung von allem diesem würde das Buch über die bestimmten Schranken ausdehnen. Wir wollen es also dabey bewenden lassen, nur noch zween von ihren Liebeshändeln anzuführen, und hernach auf das kommen, was zwischen ihr und dem Herzoge von Grafton, das letzte mal, als sie in seinem Hause war, vorgegangen ist, imgleichen den letzten Brief beybringen, den sie ihm schrieb, und den wir wegen seiner Aechtheit nicht übergehen dürfen.

Sie

Sie erneuerte ihre vormalige Bekanntschaft mit dem Acteur auf einem von unsern Schauplätzen, der ehemals zu einer Schauspielergesellschaft zu Bath gehört hatte, wo sie ihn zum ersten male sah. Von dem ließ sie sich überreden, ihn in eine von jenen Seuchen der Gesellschaft, eine Badstube, zu begleiten, wo einer der ärgerlichsten und ausschweifendsten Auftritte vorfiel, der beynah dem Leben Annabellens ein Ende gemacht hätte. Der Schauspieler, Herr M., hatte sie dahin zum Abendessen eingeladen; zugleich war auch ein Freund von ihm, Herr D., gebeten. Es ward stark getrunken, und Herr M. that den Vorschlag, sie wollten beyde sich zu ihr legen. Das schlug sie aber schlechterdings ab, und gieng also blos mit Herrn M. zu bette. Es währte nicht lange, so schlief sie ein. Kaum ward es der Schauspieler inne, der mit Vorsatze munter geblieben war, so stieg er leise heraus, öffnete die Thüre, und ließ den Herr D. herein, er selbst aber gieng fort.

Des Herrn M. Freund, der noch seine Kleider anhatte, war zu ungeduldig, sie abzulegen, sondern sprang gerade so wie er war in das Bette. Kaum hatte er sich neben Miß Parsons gelegt, als sie erwachte, und da sie fand, daß Herr M. fortgegangen war, und ein andrer an seiner Stelle lag, wollte sie schreyen. Des Acteurs Freund bat sie, zu schweigen, und sich ihm ruhig zu überlassen, oder sonst, drohte er, wollte er machen,

 daß

daß ihr unbesonnenes Geschrey sie gereuen sollte. Darauf fuhr er fort, das mit Gewalt zu vollziehen, was er nicht in der Güte erhalten konnte. Da sie sich aber noch immer widersetzte, zog er ein Federmesser heraus, und verwundete sie auf die anstößigste Art. Darauf ließ er sie allein. In diesem traurigen Zustande lag sie bis den folgenden Morgen, da denn Herr M. nach einem Wundarzte schickte. Er untersuchte die Wunden, und that den Ausspruch, sie wären zwar an sich nicht tödlich, wofern sie aber nicht an einen Ort gebracht würde, wo sie gehörige Pflegung hätte, könnte sie sie nicht überleben. Man ward also einig, sie in einer Sänfte nach Mary le bone zu schicken.

Bey ihrer Ankunft daselbst wurde sie sogleich zu bette gebracht, und es wurden ein Wundarzt, Medicus, Apotheker und eine Krankenwärterin bestellt, für sie zu sorgen. Ausser diesen Personen ward niemandem erlaubt, sie zu sprechen, oder ihr nahe zu kommen. Sie siechte vier Monate, ehe sie nur im Stande war, über die Stube zu gehen. Die ihr in der Badstube widerfahrne üble Begegnung hatte ihr ein starkes Fieber zugezogen, und ihr Verstand war so sehr abwesend, daß ihre Wärterin verschiedne male fürchtete, sie würde sich selbst ein Leid anthun, wenn sie nicht durch ihre beständige Anwesenheit sowohl bey Nacht als bey Tage abgehalten würde. Endlich kam sie nach und nach wieder auf, und ward zuletzt so gesund als iemals.

Sobald

Sobald sie hergestellt war, kehrte sie unverzüglich nach London zurück, und that genaue Nachforschung nach dem Niederträchtigen, der sie so grausamer weise gemißhandelt hatte. Jedoch alle ihr Erkundigung war fruchtlos. Er war denselben Morgen aus London abgefahren, war in einem Postwagen zu Liverpool angekommen, hatte sich sogleich nach America eingeschifft, und seitdem hatte man weiter nichts von ihm gehört. Annabellens Bekannte redeten ihr zwar zu, den Herrn M. einziehen zu lassen, daß er vor Gerichte für das Rechenschaft geben müßte, was er zu dem ihr widerfahrnen Unrechte beygetragen hätte. Sie lehnte es aber aus verschiednen Ursachen ab, vornehmlich weil er nur in so weit ein Mitschuldiger der wider sie verübten Gewaltthätigkeit gewesen war, indem er sie in die Badstube gebracht hatte. Sie besorgte aber, das wäre nicht genug, ihn als strafbar zu verurtheilen. Ferner fürchtete sie, es möchte ihr gar zu üble Nachrede zuziehen, wenn es öffentlich auskäme, daß sie mit einem Menschen in Gesellschaft gewesen wäre, der von iedem, der ihn kannte, so sehr verachtet wurde, daß blos die niedrigsten unter der ganzen Schwesterschaft mit ihm zu thun haben wollten. Sie hielt es demnach für das rathsamste, die Sache ruhen zu lassen.

Indessen war sie nachgehends behutsam in ansehung der Gesellschaft, mit der sie umgieng, nachdem eine traurige Erfahrung sie hinlänglich von

den übeln Folgen belehrt hatte, die aus einer Vertraulichkeit mit Leuten von so lüderlicher Lebensart, als der Schauspieler und sein Freund waren, herfließen. Um sich von der Gefahr so weit als möglich zu entfernen, veränderte sie ihre Wohnung, die zuvor nahe beym Komödienhause war, und bezog das erste Stockwerck in einer Straße unweit Grosvenor-sqvare. Hier hielt sie sich sehr eingezogen, bis daß sie durch angestellte Nachforschung die Gemüthsarten aller der Herren kennen gelernt hatte, welche sie sich zu Liebhabern zu wählen gedachte. Solchergestalt blieb sie zween bis drey Monate allein.

Als eines Tages Annabelle bey ihrer Galanteriehändlerin gewesen war, und bey der Rückkunft qveer über die Straße gieng, gleitete ihr der Fuß aus, daß sie fiel, und es währte einige Zeit, ehe sie wieder aufkommen konnte, weil sie sich den Knöchel vertreten hatte. Ein Herr, der von ungefähr da vorbey gieng, hob sie auf, und führte sie sicher an die andre Seite der Straße. Da sie außer stande war, heim zu gehen, ließ er eine Sänfte kommen, und gieng neben derselben her bis zu ihrer Wohnung. Hier wollte er sie verlassen. Sie aber lud ihn in ihr Zimmer ein, und sagte, sie würde ihn nicht so weggehen lassen, nachdem er sich so höflich gegen sie bezeigt hätte. Sie sagte ferner, sie hoffte, sie würden bässer bekannt werden, und gieng sogar so weit, ihm eine allgemeine Einladung zu ertheilen,

theilen, so oft es ihm nur belieben würde, ihr zuzusprechen.

Er hatte zu viele Scharfsicht, daß er nicht hätte wahrnehmen sollen, was für eine Person Miß Parsons war. Ihr verbultes Betragen gab davon ein offenbares Merkmaal, und einige leichtfertige Ausdrücke, mit denen sie über die Sittsamkeit spottete, gaben ihm zu verstehen, daß er keinesweges nöthig haben würde, sie zwey male um eine Gunstbezeugung anzusprechen, die sie schon auf das erste Ansuchen zu verwilligen bereit war. Er war jung und wohlgebildet, hatte vielen Witz, und, was der Miß Parsons vorzüglich vor allen Eigenschaften gefiel, sein einziges Vergnügen bestand in der Galanterie. Er hatte sich in seinem Leben um vieler jungen Frauenzimmer Gunst beworben, hatte verschiednen die Ehe versprochen, hatte sie aber alle betrogen, selbst einige von denen, die so schwach gewesen waren, ihm den völligen Genuß ihrer Reizungen zu verstatten.

Er hatte eben sein fünfundzwanzigstes Jahr erreicht, und besaß ein großes Landgut in Westindien, das durch das Testament eines alten Oheims, der zu Antigua starb, an ihn gefallen war. Seine Aeltern lebten schon nicht mehr, als er sein viertes Jahr antrat. Er ward also in eine Kostgängerschule unter der Aufsicht eines frommen Geistlichen gebracht, dessen Ermahnungen er be-

ständig folgte, bis daß, nachdem er weiter heran wuchs, das schlimme Beyspiel andrer seine Sitten verderbt hatte. Anstatt auf der hohen Schule seine Studien mit dem vorigen Eifer fortzusezzen, ergab er sich daselbst gänzlich dem Laster; und, welches anstößig zu erzählen ist, so oft man ihm von einer verübten Gottlosigkeit sagte, machte er sich selbst Vorwürfe, daß er dergleichen noch nicht auch begangen hatte. Kurz, er war ein offenbarer Freygeist, verschwendete seinen Reichthum unter Ausschweifungen, und bezahlte niemals eine gemachte Schuld, wenn er nicht entweder durch Androhung des Gefängnisses oder wirklichen Verhaft dazu gezwungen ward.

Miß Parsons wußte zwar nicht seinen Namen; sein Ruf aber war ihr nicht unbekannt; und nichts könnte sie zu Annehmung seiner Besuche bewogen haben, als dieses, daß es ihr damals an einem Versorger fehlte. Denn das ihr von dem alten Anwalde ausgesetzte jährliche Einkommen war zu klein zu Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse. Sie ward also seine Mätresse, und er gab ihr die Woche sechs Guineen. Er miethete für sie ein Landhaus zu Turnham-green, ließ ihr einen neuen Wagen machen, und kurz, war ihr in allem, was sie verlangen konnte, zu willen.

Annabelle wußte iedoch nichts davon, daß Herr T. bereits mit einem jungen Frauenzimmer verspro-

versprochen war, die er seit langer Zeit gekannt hatte. Sie war die Tochter eines alten Edelmanns, der zu Luton in der Grafschaft Bedford wohnte. Er hatte um sie geworben, und sie hatte ihn auf solche Art aufgenommen, die ihm die größte Hoffnung gab, diejenige zu besitzen, die, wie er in den Entzückungen seiner Liebe sagte, das einzige Frauenzimmer war, mit der er iemals die aus der Vereinigung zweyer Herzen entspringende Glückseligkeit genießen könnte; so sehr waren sie einander geneigt. Ihr Vater billigte die Heirath, und sie sollte in kurzem vollzogen werden. Er hatte ihn vierzehn Tage lang zu Luton besucht; der alte Herr hatte die so oft wiederholte Bitte, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben, bewilligt, und dem Herrn T. blos deswegen erlaubt, sein Haus zu verlassen, damit er einige Angelegenheiten wegen des seiner Braut auszusetzenden Leibgedings in Richtigkeit bringen könnte. Nachdem er alles auf eine Art eingerichtet hatte, die dem vornehmen Hause, mit dem er in kurzem so nahe verwandt werden sollte, angenehm war, kam er wieder auf das Land zurück, und der folgende Tag ward dazu angesetzt, sein Glück vollständig zu machen.

Den Abend vor dem zu ihrer Trauung bestimmten Tage, als sie allein beysammen in einer Laube saßen, griff er ihre Tugend, welches er zuvor noch nie versucht hatte, mit folgenden Worten an: „Sie wissen, meine liebste Marie, daß

„morgen

„morgen der glückliche Tag ist, der Sie gänzlich „zur meinigen machen wird. Keine Worte kön- „nen meine Freude darüber ausdrücken. Aber, „meine Liebe, warum sollten wir das Vergnügen, „das wir beyde so eifrig wünschen, noch einen Au- „genblick länger verschieben? Lassen Sie es uns „lieber in voraus genießen, und uns gleich itzt „durch ein stärkers Band vereinigen, als womit „uns ein Kirchengebrauch binden kann. Mit ei- „nem Worte, meine Freude, mein Leben, einzi- „ges Vergnügen meiner Seele, willigen Sie dar- „ein, mich mit himmlischer Glückseligkeit zu bekrö- „nen. Sie können und werden mir nicht das ver- „sagen, warum ich Sie so ernstlich bitte. So „beglücken Sie mich denn völlig itzt mit demjeni- „gen, was mich sonst der augenblickliche Tod hin- „dern würde morgen zu genießen."

Das junge Frauenzimmer erröthete, that Vorstellungen wegen der Unanständigkeit einer sol- chen Handlung, und sagte, sie wollte lieber ster- ben, als ein Laster begehen, dessen Andenken ihr auf immer Bekümmerniß verursachen würde. Sie bat ihn um aller himmlischen Mächte willen, von seinem Unternehmen abzustehen. Jedoch alle Gründe, womit sie ihm diese unbesonnene That auszureden suchte, fruchteten nichts. Er war einmal entschlossen, sie durchzusetzen; und da er fand, daß seine Bitten nichts verfiengen, gieng er mit Gewalt zu werke. Sie wollte schreyen, und die durch ihre Stimme herbey gerufnen Leute

würden ihn unstreitig an Vollführung seines abscheulichen Anschlags gehindert haben, wenn er nicht die Vorsicht gebraucht hätte, ihr sein Schnupftuch in den Mund zu stopfen, wodurch er ihr Geräusche erstickte. Darauf vollbrachte er nach aller Strenge das Laster, auf das er so lange umgegangen war.

Nachdem er so schändlicher weise seine Lust gebüßt hatte, gieng er an einen andern Ort des Gartens, und ließ sie auf dem Grase in Ohnmacht liegen. Ein Bedienter, der von ungefähr bald hernach da vorbey gieng, ward ihre Bedrängniß inne, lief auf sie zu, hob sie mit Mühe von der Erde auf, setzte sie auf eine in der Nähe befindliche Rasenbank, und that alles, was er konnte, um sie wieder zu sich zu bringen. Nachdem sie sich erholt hatte, zeigte eine Flut von Thränen deutlich an, daß ihr Herz von Kummer beklemmt wäre. Er führte sie mehr todt als lebendig in das Haus, wo ihr Vater die erste Person war, der sie begegneten. Der Bediente erzählte ihm die Art, wie er sie gefunden hätte. Aus diesen Umständen, aus den Seufzern, die sie beständig ausstieß, und aus den ihren Augen entfließenden Thränen, machte der alte Herr den Schluß, daß etwas vorgegangen, und ihr Gewalt geschehen seyn müßte. Er wünschte bey sich selbst, daß er es Herrn T. nicht möchte gestattet haben, mit ihr im Garten allein zu bleiben. Daß sie in einem solchen Zustande war gefunden worden, und er

von ihr zu einer Zeit abwesend war, da er doch hätte um sie seyn sollen, um ihr beyzustehen, dieses nebst einigen unzusammenhangenden Ausdrükken, die sie mit ihrem Schluchzen vermischte, diente zu Bestärkung seines Argwohns.

Er schickte einen Bedienten in den Garten, dem Herrn T. zu sagen, daß er ihn zu sprechen wünschte. Aber Herr T., der sich seines Verbrechens bewußt war, hatte sich davon gemacht, und nach London begeben. Wie groß war nun der Kummer der Familie, als sie fanden, daß er fortgereist war! Der alte Vater wand die Hände, raufte sich das Haar aus, und vergoß häufige Thränen über seiner armen Tochter, von der er nicht länger zweifelte, daß sie von ihm wäre verführt worden. Er beschloß, ihn aufzusuchen, ihn für Entehrung seiner Tochter strenge abzustrafen, und, wo möglich, zu nöthigen, daß er sie zur Vergütung heirathete. Mittlerweile aber enthielt er sich, Marien wegen ihrer zu leichten Willfährigkeit gegen die Begierden eines Mannes, der blos auf ihr Verderben umgegangen war, Verweise zu geben.

Seine Aufsuchung des Herrn T. war nicht ganz fruchtlos. Er traf ihn auf einem Kaffeehause zu London, beschwerte sich laut über das seiner Familie angethane Unrecht, und betheuerte, wofern er ihm nicht sogleich sein Ehrenwort gäbe, diejenige, die er verführt hätte, zu heirathen, so wollte er ihn aller der Strafe unterwerfen,

fen, die das Gesetze in solchen Fällen auflegt. Er wäre, sagte er, entschlossen, den letzten Heller seines Vermögens aufzuwenden, um seiner Tochter Ehre und guten Namen zu retten. Herr T. ward durch die Drohungen von Mariens Vater in Furcht gesetzt, willigte in Beysein glaubwürdiger Zeugen in die Erfüllung seines Versprechens, sie zu heirathen, und verstand sich dazu, sogleich zu dem Ende nach Luton abzureisen. Der alte Herr war froh, daß er, wie er sich schmeichelte, seine Absicht erreicht hatte. Damit ein Verzug nicht traurige Folgen haben möchte, reiste er in dem Augenblicke mit ihm auf das Land ab, und um desto geschwinder fortzukommen, nahmen sie einen Postwagen mit vier Pferden.

Als sie zu Luton anlangten, fanden sie Marien bettlägerig. Sie war seit dem Tage, da sich der unselige Zufall ereignet hatte, krank gewesen, und die Aerzte machten wenige oder keine Hoffnung zu ihrer Aufkunft. Sie überlebte die Ankunft ihres Vaters und des Mörders ihrer Ehre nur um drey Tage. Der Anblick dessen, der sie in den Untergang brachte, hatte ihr den Muth so sehr niedergeschlagen, daß sie zusehens eingieng, und sich zuletzt dem Tode übergab, der leider nach dem Verluste des unschätzbaren Kleinods, ihrer Tugend, ihr einziger Trost war. Das ganze Haus beweinte aufrichtig seinen Verlust, und machte beständig dem Herrn T. Vorwürfe, daß er schuld daran wäre. Er suchte zwar sein Verbrechen

brechen zu verringern, und bezog sich auf die Willfährigkeit, mit der er herunter gekommen wäre, um sie zu heirathen. Allein ihr Vater fiel ihm in das Wort.

„Niederträchtiger, sagte er, die, welche hier „todt liegt, ist weit weniger strafbar, als Sie. „Ersetzen Sie mir doch, wenn Sie können, den „Verlust einer guten und tugendhaften Tochter. „Sie haben sie in den Untergang gestürzt, sie ih„rer Tugend beraubt, und sie zu dem gemacht, „was sie itzt ist. Rühmen Sie Sich nur nicht „Ihrer Ehre, noch der Größe Ihrer Vorfahren; „Sie haben die eine befleckt, und der andern „Schande gemacht. Das Leben müssen Sie Sich „nehmen; so werden Sie mir und Ihrem Vater„lande Genugthuung verschaffen. Bilden Sie „Sich nur nicht ein, Bösewicht, daß Sie in Frie„den sterben werden. Die Rache wird Ihnen „auf dem Fusse nachfolgen. Der Himmel wird „mit dem Unrechte eines beleidigten Vaters Mit„leiden haben, und Sie für die meineydige That „verfluchen. Geben Sie mir meine Tochter wie„der!“

Der arme alte Mann konnte nicht weiter reden. Ein Strom von Thränen unterbrach seine Worte. Er fiel auf seiner Tochter Leiche, und gab einige Minuten über kein Zeichen des Lebens von sich. Als er wieder zu sich gekommen war, wiederholte er dem Herrn T., was er ihm bereits

gesagt hatte, und verlangte, er sollte ihm aus den Augen gehen.

Mariens Mörder gehorchte, und gieng nach London zurück. Kurz darauf erfuhr er, daß er wegen der an Marien begangnen Schändung gerichtlich belangt wäre. Er kehrte sich wenig daran, weil er beschlossen hatte, sich durch den mächtigen Einfluß des Goldes ein günstiges Urtheil zuwege zu bringen, welches denn auch, zum Erstaunen aller, die dem Verhöre beywohnten, vortheilhaft für ihn ausfiel. Mariens Vater starb bald darauf vor Harme. Herr T. war froh darüber, daß er nun ungehindert iedem Frauenzimmer Heirathsvorschläge thun konnte, die nichts von seiner an Marien verübten Beleidigung wußte.

Eine Bekannte Annabellens, die diese Begebenheit ausführlich vernommen hatte, ermangelte nicht, ihr einen getreuen Bericht von allen dazu gehörigen Umständen zu geben. Sie faßte darüber so großen Abscheu, daß sie sich weigerte, ihn ferner zu sehen, ihm die Geschenke, die er ihr gemacht hatte, zurückgab, und ihm die Bewegungsgründe sagte, warum sie so verführe. Ihn verdroß es sehr, zu finden, daß sie dieses Handels kundig war, weil er fürchtete, sie würde ihn allen denen bekannt machen, für die er noch ein Geheimniß blieb, und dieses würde dazu dienen, ihn von der Neigung aller der Frauenspersonen auszuschließen, deren Reizungen ihn auf den Ent-

schluß bringen würden, ihre Tugend zu verrathen. Dieses bewog ihn, zu wünschen, daß er niemals möchte mit ihr vertraut geworden seyn.

Wir wollen nun, mit des Lesers Erlaubniß, wieder auf den Herzog von Grafton kommen, der sich noch immer um der Miß W-tt-ley Hand bewarb, die nur mit großer Mühe dahin gebracht werden konnte, sie ihm zu reichen. Des Herzogs nächste Sorge war, sich von Annabellen auf eine so sichre Art loszumachen, daß er gar nicht zu fürchten hätte, als würde sie ihm iemals wieder Unruhe verursachen. Er faßte verschiedne Anschläge, und fiel auf mancherley Mittel, eine Absicht zu erreichen, die an seine eigne Glückseligkeit so wesentlich verknüpft war. Keins aber schien ihm so tauglich, als wenn er die Miß Parsons nöthigte, ihr Vaterland zu verlassen, und ihr übriges Leben auswärts, außerhalb den drey Königreichen, zuzubringen.

Als sie dieses erfuhr, gerieth sie in solche Wut, daß sie darüber von sinnen kam. In ihren kaltblütigern Stunden schrieb sie ihm verschiedne Briefe, und schilderte ihm mit den lebhaftesten Farben, wie zärtlich sie ihn allezeit geliebt hätte, und noch immer zu lieben fortführe, so daß selbst sein grausames Verfahren sie niemals bewegen sollte, ihn zu hassen. Sein Bezeigen gegen sie, sagte sie, wäre um so viel sonderbarer, weil sie ehedem so große Liebe von ihm genossen hätte. Sie bat ihn

ihn, zurückzudenken, wie freundlich er sie gehalten hätte, nicht als seine Mätresse, sondern als die Frau seines Herzens. Er hätte ihr den völligen Besitz und die Anwendung dessen überlassen, was er im Vermögen gehabt hätte. Sie hätte niemals an etwas Gebruch gelitten, was nur das geringste zu ihrer Ergetzlichkeit und Beqvemlichkeit hätte beytragen können; sie hätte allein im Hause zu befehlen gehabt, und wäre allezeit von den Bedienten als ihre Frau betrachtet worden. Mit einem Worte, sie verabsäumte nichts, das eine Erinnerung von ihrer beyder voriger Lebensart rege machen konnte. Allein zu ihrem großen Verdrusse hatten ihre Gründe bey ihm kein Gewichte. Um es ihr recht begreiflich zu machen, daß er zu einer endlichen Trennung fest entschlossen wäre, schickte er ihr folgenden Brief.

„Madam,

„Bey der letztern Zwistigkeit, die ich mit meiner Gemahlin hatte, trat ich mit Ihnen in Verbindung, als mit einer Person, deren Eigenschaften des Leibes und Gemüths meiner Einbildung nach so schön waren, daß sie in großer Maße mein häusliches Unglück zu erleichtern versprachen. Ich muß Ihnen auch die Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß meinen Erwartungen vollkommen Gnüge geschah; und es würde vielleicht der Bosheit selbst schwer werden, in Ihrer Wahrhaftigkeit und unermüdeten Beflis-

 fenheit

„senheit mir zu gefallen einen einzigen Fehler aus-
„findig zu machen, Ich habe Ihnen aber oft gesagt,
„zumal gleich bey unsrer ersten Zusammenkunft,
„damit ich mir künftig nichts möchte vorzuwerfen
„haben, daß eine solche Lebensart sich weder für
„meine sittliche Denkungsart noch für meinen
„Stand schickte, und daß nichts als die Noth-
„wendigkeit diese Maaßregel entschuldigen könnte.
„Nunmehr muß ich Ihnen sagen, nachdem jene
„Hinderniß durch die Gesetze gehoben worden ist,
„daß alle unsre vorige Verbindungen von diesem
„Tage an zu ende sind. Ich habe Sorge getra-
„gen, wertheste Freundin, (denn ich will nun den
„Liebhaber gänzlich ablegen) eine solche Einrich-
„tung zu treffen, die Ihnen auf Lebenszeit Ihr
„gutes Auskommen verschaffen wird; blos mit
„der Bedingung, daß Sie Ihren Aufenthalt nicht
„in diesen Königreichen nehmen. Sie haben die
„Wahl von dem ganzen übrigen Europa; und
„Sie dürfen mir nur nach Ihrer Ankunft Nach-
„richt schreiben, wo Sie sind, so wird Ihnen die
„nächste Post Ihr erstes Qvartal mitbringen.

„Seyn Sie versichert, daß nichts anders mich
„bewegen konnte, auf diese Art zu verfahren, als
„mein gefaßter fester Entschluß, nunmehr, da es
„in meiner Macht steht, schleunig in keuschere Ver-
„bindungen zu treten; und daß ich mit größter
„Hochachtung und Freundschaft bin, und stets
„seyn werde

„der Ihrige.
„Grafton."

Ich

Ich kann hier nicht umhin, von meiner Materie ein wenig abzugehen, um einige Anmerkungen über des Herzogs Brief zu machen. Ihrer Kürze halben hoffe ich, der Leser werde diese Ausschweifung verzeihen. Der Herzog ist ja wohl, wie es scheint, so bedenklich, daß er seine geliebte Annabelle blos aus Gewissenszärtlichkeit verläßt, gegen die er doch zuvor ein völliger Fremdling war. Die vorzügliche Schönheit der göttlichen Miß W-tt-ley bewog ihn zu dem Entschlusse, sich von der Miß Parsons zu trennen. Wie sehr muß nicht diese Handlung der Frömmigkeit gerühmt werden! Wie würdig ist sie der Nachahmung! Er hat der Nachwelt ein seltnes Beyspiel gegeben, daß das Lieblingslaster unter den Großen nunmehr völlig hintangesetzt ist, und daß sie alle einhällig beschlossen haben, sich mit den keuschen Umarmungen ihrer eignen Gemahlinnen zu begnügen, ohne den Töchtern Babylons nachzulaufen. Welche herrliche Figur wird er nicht in der Geschichte machen! Sein Ruhm wird bis in die entlegensten Winkel der Erde dringen, und die morgenländischen Fürsten, die so berufen wegen ihrer Anzahl von Beyschläferinnen sind, werden sie, seinem löblichen Beyspiele zu folge, insgesammt abdanken, bis auf eine, der sie immerwährende Treue schwören, und dieselbe, wie ich hoffe, eben so aufrichtig halten werden, als der Herr Herzog gethan hat, und lebenslang zu thun gedenkt.

Wir kommen nun zu Annabellen zurück, die des Herzogs Brief in die größte Bedrängniß versetzt

setzt hatte. Es würde schwer seyn, einen kurzen Bericht von allem dem zu geben, was sie bey der Gelegenheit that und sagte. Sie eilte sogleich zum Herzoge. Als ihr die Bedienten sagten, sie dürften sie nicht vorlassen, drängte sie sich bey dem Thürsteher, zu seiner und der andern Bedienten großer Verwunderung, vorbey, und durchlief das ganze Haus, bis daß sie den Herzog antraf, der in einer tiefsinnigen Stellung in seiner Studierstube saß. Er wunderte sich über ihre Erscheinung, und fragte mit großem Unwillen, wie sie sich unterstehen dürfte, sich bey seiner Einsamkeit einzudringen, und auf welche Art sie in das Haus gekommen wäre, da er doch gemeßnen Befehl zum Gegentheile gestellt hätte.

Sie antwortete darauf, die Liebe, die unfähig wäre, die Folgen übereilter Handlungen abzuwägen, hätte ihr Beystand zu Besiegung der Schwierigkeiten geleistet, die ihr bey ihrem großen Unternehmen aufgestoßen wären. Sie hätte sich nicht enthalten können, vor ihn zu kommen, und hätte sie über dem Versuche das Leben lassen sollen, so schreckhaft und schmerzlich ihr auch das gewesen wäre. Sie hoffte daher, ihr lieber Lord würde ihr diesen anscheinenden Mangel an Ehrerbietung verzeihen, mit dem sie sich unterfangen hätte, sich bey ihm einzudringen, und es als eine Wirkung reiner Liebe annehmen, die ihr nicht gestatten wollte, ohne einen traurigen Abschied von ihm das Königreich zu verlassen.

Auf alle diese bewegliche Reden antwortete er blos, es würde der Glückseligkeit ihrer beyder zuträglicher seyn, wenn er auf seinem Entschlusse bestünde. Er riethe ihr, sich in Betrachtung der großen häuslichen Glückseligkeit zu beruhigen, die ihm aus der Verbindung zuwachsen würde, darein er im Begriffe wäre zu treten. Wenn sie ihn wirklich mit so vielem Eifer liebte, als sie in ihren Worten zu äußern schiene, so würde dieser allein machen, daß sie ihm niemals mehr beschwerlich fiele, noch etwas thäte, das seinen vollkommnen Genuß derjenigen Gemüthsruhe stören könnte, die, wie er sich schmeichelte, aus seiner Heirath mit der Miß W-tt-ley erfolgen würde.

Des Herzogs Art zu reden zog seiner Mätresse heftige Anfälle zu, von denen er sie nur mit Mühe zu rechte brachte, ohne einen von den Bedienten zu hülfe zu rufen, weil er nicht haben wollte, daß sie Zeugen von der Wirkung abgäben, die seine Reden auf Annabellens Lebensgeister gethan hatten. Da sie des Abends in des Herzogs Haus gekommen war, so war es nun schon weit in die Nacht, und es hätte sich nicht mit der Klugheit vertragen, sie so späte nach hause gehen zu lassen. Der Herzog war daher in großer Verlegenheit. Er besorgte, Sir Richard möchte dazu kommen, oder auch einen Bedienten an ihn schicken, der, wenn er die Miß Parsons mit ihm in so vertrauter Unterredung begriffen sähe, seinem Herrn alles wieder erzählen würde, was er gesehen und gehört

hätte. Er rufte darauf einen Bedienten, auf den er sich verlassen konnte, gab ihm Befehl, ein besonders Zimmer für Annabellen zu rechte machen zu lassen, ließ sie dahin führen, und bat sie, des Morgens so früh als möglich wegzugehen, damit die Bedienten nicht erführen, daß sie die ganze Nacht da geblieben wäre. Um sie noch mehr aufzurichten, versicherte er, er wollte selbst wieder zu ihr kommen, sobald alles im Hause sich niedergelegt hätte.

Er hielt sein Wort. Aber ungeachtet alles dessen, was er in seinem Briefe gesagt hatte, daß es sich nicht schicken würde, mit ihr fernere Verbindungen zu unterhalten, sah sie doch deutlich aus seinem Bezeigen, daß die Betrachtung seines eignen Vortheils, und kein andrer Bewegungsgrund, ihn antriebe, also gegen sie zu verfahren. Wir müssen dem Herzoge die Gerechtigkeit erweisen, zu bekennen, daß er, obgleich seine Liebe für die Miß W-tt-ley unverstellt war, dennoch einige Neigung für die Miß Parsons übrig hatte. Das bezeugte er durch einen Brief, den er ihr wenige Tage darauf mit einem eingeschloßnen Bankzettel von dreyhundert Pfunden schickte. Nachdem er darinne die Klugheit gelobt hatte, mit der sie sich bey ihrer letzten Zusammenkunft mit ihm betragen hätte, sagte er ihr, da er gern Gunstbezeugungen austheilte, so wäre er der Meynung, er müßte ihr eine erweisen, die nicht ein bloses Compliment, sondern von einer gründlichern Art wäre, als die-

jenigen, die er Leuten zukommen ließe, mit denen er nicht durch einen so starken Trieb der Neigung verbunden wäre, als mit ihr. Er wiederholte seine ernstlichen Bitten, ihre Abreise aus England so viel als möglich zu beschleunigen, und ihn nicht in die Nothwendigkeit zu setzen, zu deren Beschleunigung andre Maaßregeln zu ergreifen. Das müßte er aber gewiß thun, wo sie es an einem unverzüglichen Gehorsame gegen seine Befehle ermangeln ließe.

Dieses Geschenke, so angenehm es ihr war, beruhigte doch ihr Herz nicht. Sie beseufzte vergebens den Verlust desjenigen, der noch immer Herr über ihre zärtlichsten Neigungen blieb; und der Besitz aller Schätze der beyden Indien würde sie dafür nicht haben schadlos halten können. Es war iedoch vergebens, wider den Strom ihres widrigen Glücks zu arbeiten, (wie sie es nannte) und sie beschloß, sich zu unterwerfen, so viel es sie auch kosten möchte. Mittlerweile schrieb sie ihm folgenden Brief.

„Mein sehr lieber Lord,

„Denn ich will nicht — in der That, ich kann „auch nicht — Ihren Kaltsinn erwiedern. Nichts „hätte mich mehr befremden können, als Ihr Brief. „Es ist wohl wahr, daß Sie mir beym Anfange „unsrer Verbindung zu verstehen gegeben haben, „sie stimmte nicht gänzlich mit Ihren Grundsätzen „und Ihrem Zustande überein; denn Sie waren

„damals verheirathet. Ich räumte die ganze „Stärke dieser Art zu schließen ein, weil ich wohl „wußte, wie sehr eine Person von Ihrem hohen „Range über dem guten Scheine halten muß.

„Allein, Mylord, nachdem Ihre Heirath ge„trennt, und folglich auch das verhaßte Ansehen, „das anfangs unsre Verbindung hatte, weggefal„len war, so hätte ich wenig vermuthet, daß Ihre „Neigung so maschienenmäßig nachlassen könnte, „daß Sie in einem Augenblicke den schlechten Be„trachtungen des Vortheils oder der gemeinen „Meynung den Liebhaber aufopfern könnten.

„Ich kann ohne Bedenken Ihr Verlangen, Sich „von mir zu trennen, auf die Rechnung der Liebe „zum Wechsel schreiben. Was soll ich aber, „Mylord, von demjenigen Theile Ihres Briefs „denken, worinne Sie darauf bestehen, ich soll „diese Königreiche verlassen, wofern ich nicht allen „künftigen Anspruch auf Ihre Freygebigkeit ver„wirken wollte? Soll ich das einer Bosheit, ei„ner Ausartung der Natur zuschreiben? Nein, „Mylord; mein gegenwärtiger Schmerz über die„ses strenge Urtheil, so grausam er mich auch „quält, soll mir doch nicht diesen Ausspruch ab„nöthigen. Ich will es einen Fall des Herzens, „einen Mangel in der Leibesbeschaffenheit nennen, „oder ihm einen andern gelindern Namen geben, „der diejenige Person, die mir die liebste auf der „Welt ist, vor den unnatürlichen (wiewohl nur zu

„oft

„oft vergesellschafteten) Benennungen eines Ver=
„führers und Verfolgers bedecken soll.

„Verstehen Sie mich nicht unrecht, mein lieber
„Lord. Ich verlange eine Zurücknehmung dieses
„Urtheils nicht wegen der Grausamkeit, aus mei=
„nem Vaterlande vertrieben zu werden, (wiewohl
„ich glaube, schon dieses sollte einige Wirkung auf
„Ihr Gefühl thun) sondern aus einem Grunde,
„der eben so fein als schmerzhaft ist; aus dem
„Abscheue, auf immer von dem Manne, nicht
„dem Herrn meiner Wahl getrennt zu werden.

„Obgleich mein Stolz mir nicht die Bestrebung
„erlauben will, ein Herz vom neuen zu gewinnen,
„das sich, wie ich finde, so hartnäckig von mir
„abwendet, so lassen Sie mir doch nur, Mylord,
„den armseligen Trost übrig, mit Ihnen in eben=
„demselben Königreiche zu leben. Gönnen Sie
„mir einige Zeit, eine Leidenschaft zu besänftigen,
„die Sie zuerst in mir erregt haben; und ob ich
„gleich finde, daß ich den Entzückungen der Liebe
„entsagen muß, so lassen Sie mich doch die gelaß=
„nern Annehmlichkeiten der Freundschaft hoffen,
„und überhäufen mich nicht auf einmal mit aller
„der Angst einer ausdrücklich anbefohlnen, von
„Ihrer Vernachlässigung zeugenden, Trennung.

„Sie sagen mir am Ende Ihres Briefs, Sie
„wollten schleunig in keuschere Verbindungen
„treten — Ich will mich darein ergeben —
„Mag nur nicht Ihre künftige Gemahlin eine
solche

„solche Erwiederung, wie ich, finden! Mag „nur iede Ihrer Stunden durch Wohlstand erhöht „werden, und Ihre häusliche Glückseligkeit stets „mit Ihrem öffentlichen Ansehen gleichen Schritt „halten! Also betet

„die unglückliche
„Annabelle Parsons.“

Hier endigen sich die Nachrichten von der Miß Parsons, die durch eine Abwechslung von Glücksfällen gegangen ist, unter deren Last viele, die nicht ihre Standhaftigkeit besessen hätten, würden zu boden gesunken seyn.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefe des Herzogs von C. und der Lady Grosvenor

Frankfurt u.a. 1770

Epist. 109
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402300-4
VD18 14410788-001